





HOCHZEITSBRÄUCHE

IN DER

TÜRKEI.

Nach eigenen Beobachtungen und Forschungen und nach den verlässlichsten Quellen

VON

D. THEOPHIL LÖBEL,

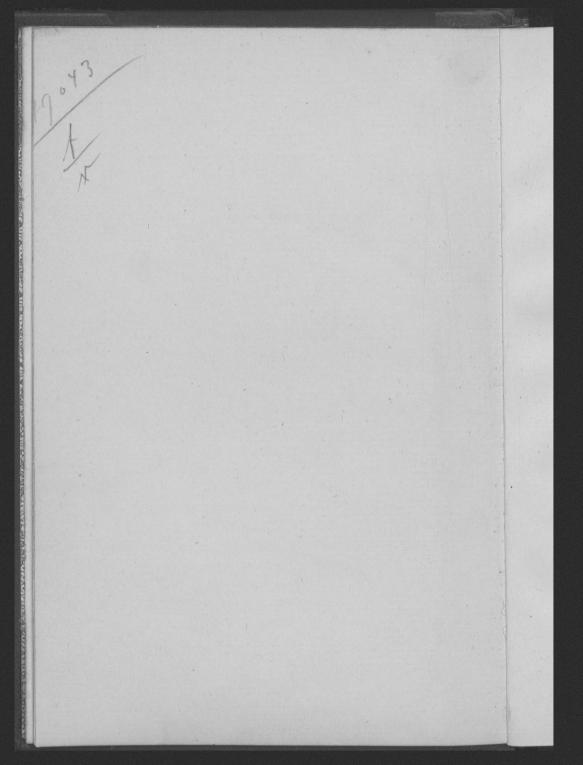
Censur-Inspector am Kaiserl.-Ottom. Unterrichts-Ministerium, Mitglied der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft zu Leipzig-Halle.

MIT EINER EINLEITUNG VON HERRN PROFESSOR H. VAMBÉRY: "Ethnographische Forschungen in der Türkei".

AMSTERDAM, 1897.

DRUCK UND VERLAG VON J. H. DE BUSSY.







HOCHZEITSBRÄUCHE

IN DER

TÜRKEI.



Von demselben Verfasser sind erschienen:

Deutsch-Türkisches Wörterbuch sammt Grammatik, 3te Auflage, 1896.

Der Vezier von Lenkoran, Türkische Komödie in vier Aufzügen von Mirza Feth Ali Achondzade in deutscher Uebersetzung, 1893.

Die türkischen, arabischen und persischen Elemente in der rumänischen Sprache (rumänisch), 1894.

La femme turque et la vie de famille chez les Turcs, 1896.



HOCHZEITSBRÄUCHE

IN DER

1937/536

TÜRKEI.

Nach eigenen Beobachtungen und Forschungen und nach den verlässlichsten Quellen

VON

D. THEOPHIL LÖBEL,

Censur-Inspector am Kaiserl.-Ottom. Unterrichts-Ministerium, Mitglied der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft zu Leipzig-Halle.

MIT EINER EINLEITUNG VON HERRN PROFESSOR H. VAMBERY: "Ethnographische Forschungen in der Türkei".

Amsterdam. — J. H. de BUSSY. — 1897.



ALLE RECHTE VORBEHALTEN.



Leihgabe an die Deutsche Morgenländ, Gesellschaft



WIDMUNG.

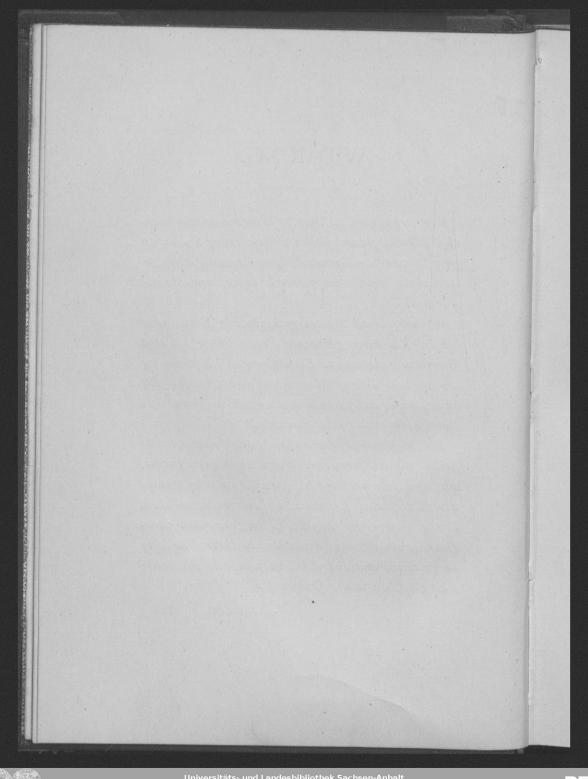
Der Franzose CH. DESLYS bringt in seinem Buch »La Monténégrine« folgende Aeusserung: »Feunes gens, si vous souhaitez une épouse soumise, aimante et dévouée, faites comme moi, prenez une Monténégrine«.

Ich habe keine Montenegrinerin zur Frau. Als ein in Rumänien geborener Preusse habe ich eine Fassyerin geheirathet. Gleich Herrn DESLYS müsste ich sagen: »Meine Herren, wünscht Ihr eine liebende, treue, aufopfernde und — schöne Frau, thut wie ich, heirathet eine Rumänin."

Ich sage es jedoch nicht. Indem nachstehende Seiten, die ich meiner innigstgeliebten Frau widme, nur über Ehe verhandeln, wünsche ich allen meinen unverheiratheten Lesern und Leserinnen, welchem Lande immer sie angehören mögen, nach ihren Herzenswünschen zu heirathen, in ihrer Ehe aber so glücklich und zufrieden zu sein, wie ich in der Ehe glücklich und zufrieden bin.

D. THEOPHIL LÖBEL.







Ethnographische Forschungen in der Türkei.

Heute wo die Türkei vom Centrum der europäischen Welt in achtundvierzig Stunden erreichbar ist und wo die Männer der Wissenschaft, des Handels und der Industrie ohne Gefahren und Strapazen in die entferntesten Regionen des asiatischen Festlandes eindringen können, heute, würde man glauben, ist im Sittengemälde des nachbarlichen Ostens wohl kaum ein Zug vorhanden, der dem Forscherauge unbekannt geblieben und im Schrifttum der Völkerkunde nicht Eingang gefunden hätte. Leider ist dem nicht so. Mit Blitzesschnelle fährt der Reisende durch die Gauen der alten Welt hin, mit Blitzesschnelle ziehen aber auch die einzelnen Bilder des Sittenlebens vor seinem Auge vorüber, und nur derjenige vermag seinen Blick auf den einen oder anderen Punkt zu heften, der einen längeren Aufenthalt genommen, mit der Sprache und Religion der Eingeborenen sich vertraut gemacht und Land und Leuten seine volle Auf-



merksamkeit gewidmet. Bücher, wie White's "Drei Jahre in Constantinopel" oder wie Rieglers "Die Türkei und deren Bewohner", gehören heute zu den Seltenheiten. Nicht dass Alles erschöpft, Alles bekannt und schon beschrieben wäre. Nein! Es erübrigt noch vieles zu thun auf dem Gebiete der Ethnographie, selbst des nahen Ostens, doch es fehlt an Musse, Geduld und gehöriger Vorbereitung und wenn mir eine Arbeit, wie vorliegende, unter die Augen kommt, so ergreife ich gern die Feder, um mit einigen anspruchslosen einleitenden Bemerkungen dem Autor zu Hilfe zu kommen. Herr D. Theophil. LÖBEL ist ein gründlicher Kenner der osmanischen Sprache und des türkischen Lebens in Constantinopel, er steht seit Jahren in intimem und regem Verkehr mit der Efendiwelt und dem Mittelstande und er hat vollauf Gelegenheit gehabt, selbst in die minder zugänglichen Beziehungen des türkischen Familienlebens einzudringen und sie zu schildern. Stambul, dieser bunt gemalte Vorhang der asiatischen Welt, ist in der Neuzeit infolge der erleichterten Communication zum eigentlichen Repertoire des ganzen moslimischen Ostens geworden, und namentlich zur Zeit vor und nach der Pilgerfahrt kann man in seinem Hafen und in seinen Strassen fast allen zum Islam sich bekennenden Nationen der alten Welt begegnen. Im bunten Gewimmel sieht man Tataren, Tscherkessen, Bocharioten, Özbegen, Turkomanen, Ostturkestaner, nicht selten auch Chinesen, Malayen, Afgha-



nen, Hindustaner etc. Alles drängt sich zum Selamlik, um den Chalifen zu sehen, und der Anblick dieser bunten Völkermosaiks im Hofe der Hamidiemoschee im Jildiz gehört jedenfalls in den interessantesten ethnischen Kaleidoskop der Neuzeit.

Diese Gäste aus dem fernen Osten pflegen wochenlang in der türkischen Hauptstadt sich aufzuhalten. Wer hier ethnographische Studien vornehmen will, der hat reichlich Gelegenheit dazu und was Herr Löbel bezüglich der Hochzeitsbräuche gethan, das könnte auf verschiedenen anderen Gebieten der Sittenwelt mit Erfolg verwerthet werden. Was nun speciell das vorliegende Bild anbelangt, so bedarf es wohl keiner besonderen Erwähnung, dass die Hochzeitsbräuche, als das Sacrosanctum des Familienlebens, dem fremden Auge bisher nicht besonders zugänglich gewesen. Dieses ist besonders im Islam der Fall und der Einblick, den wir durch vorliegende Arbeit erhalten, ist um so werthvoller und um so interessanter. Von ausführlichen erschöpfenden Zügen des Gesamtbildes kann hier wohl keine Rede sein, da dieses ein längeres Studium an den verschiedenen Punkten der betreffenden Länder und Gegenden erheischen würde, doch was Herr Löbel zeichnet, das mahnt an die markanten Züge der einzelnen Bilder, und merkwürdig genug sind in denselben die Nuancen der ural-altaischen, iranischen und semitischen Sittenwelt zu erkennen. Der nivellirende und entnationalisirende Geist des Islams durchweht zwar das ganze



Sittengemälde, doch erinnern einzelne Momente recht lebhaft an die alte Bezugsquelle. In den Hochzeitsbräuchen der Osmanen z. B. hat so manches mich an ähnliche Gebräuche unter Azerbaidschanern und Turkomanen erinnert, dasselbe mag auch bezüglich der Arier und Semiten der Fall sein, denn so wie das heutige Osmanentum aus dem ethnischen Kunterbunt sovieler westasiatischer Volkselemente hervorgegangen, ebenso strotzt das Sittengemälde von den verschiedenen Einflüssen alter und neuer Religionen Asiens. Es lohnt sich daher vollauf der Mühe die vorhandenen Ueberbleibsel der vergangenen Kulturen zu sammeln und das Vorhaben des Herrn Löbel ist um so mehr der Anerkennung würdig, da im Maasse, dass der Geist des Abendlandes im nahen Osten eindringt und eine allmählige Umgestaltung herbeiführt, einzelne Züge des alten Sittenbildes schwinden müssen. Jetzt ist noch Zeit so manches von der Vergangenheit zu retten und wer in dieser Beziehung thätig ist, der hat um die Ethnographie sich verdient gemacht.

H. VAMBÉRY.

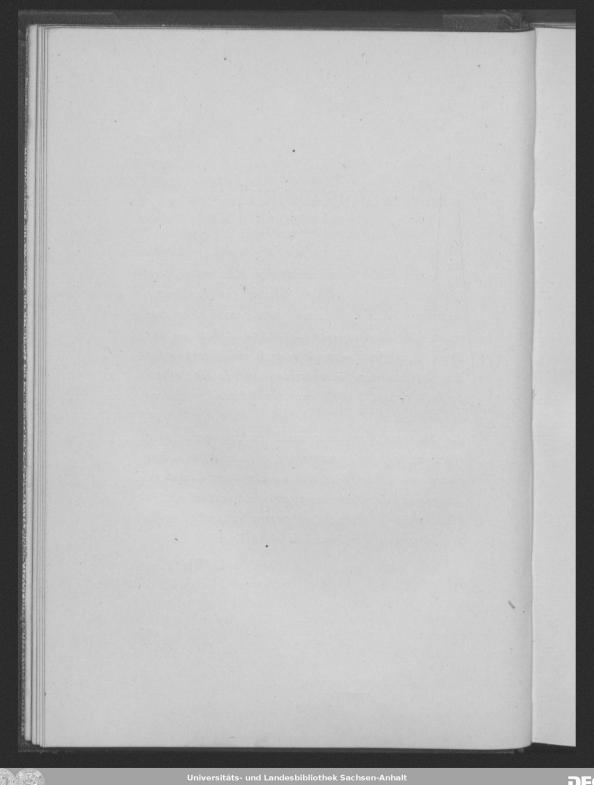


VORWORT.

Nachstehende Seiten sind das Resultat eigener Beobachtungen und der Forschungen berühmter Autoren. Meines Wissens nach geschieht es zum ersten Male, dass eine derartige Arbeit — den Orient betreffend — welche doch viel Interesse für das Studium der Völkerkunde bietet, in die Oeffentlichkeit dringt. Wohl hat der Eine oder Andere in den unzähligen Reiseberichten über den Orient, die bis nun erschienen sind, auch manches über Hochzeitsbräuche geschrieben; doch sind einige davon nur kurze Skizzen, andere aber Complexe, die gerade das Interessanteste nicht enthalten. Ich hielt es für angebracht an passenden Stellen kurze Schilderungen der Trachten einzufügen.

D. TH. L.







Quellenverzeichniss.

Ami Boue. La Turquie d'Europe, deutsch herausgegeben von der "Boué-Stiftungscommission" der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien, 2 Bände, Wien 1889.

Bodenstedt. Gesammelte Schriften, 12 Bände, Berlin 1865/68.

Bosnische Post. Serajevo, Jahrgang 1894.

Burckhardt, I. L. Travels in Arabia, London 1829.

" Notes on the Beduins and Wahabys,
London 1830.

CACAVAS, GR. Moeurs et coutumes des Grecs modernes (inédit).

Deslys, CH. La Monténégrine, Paris 1891.

Düringsfeld, von. Hochzeitsbuch, Brauch und Glaube der Hochzeit bei den christlichen Völkern Europas, Leipzig 1871.

Erdic, Jean. En Bulgarie et en Roumélie, Paris 1885.



Gopćević. Montenegro und die Montenegriner, Leipzig 1877.

GOURDAULT, J. La femme dans tous les pays, Paris 1882.

GRÜNFELD, L. Anatolische Volkslieder, Leipzig 1888.

HAHN, Dr. von. Albanesische Studien, Wien 1853.

HELLWALD UND BECK. Die heutige Türkei, 2 Bände, Leipzig—Berlin 1882.

HOTTENROTH, Fr. Trachten der Völker, Stuttgart 1884. Kanitz, F. Serbien, historisch-ethnographische Reise-

studien, Leipzig 1877.

KORAN, DER. (Deutsch übersetzt von Dr. L. Ullmann, 1844).

LEROY-BEAULIEU, A. Israël chez les nations, Paris 1893.

Marianu, S. Fl. Nunta la Români, Bucarest 1890.

MEDSCHMU'A-I CHUTBE. (Sammlung der mohammedanischen Gebete) Constantinopel 1309 (1890).

MINCHA CHADASCHA. Prières des Israélites du rite espagnol et portugais, Traduction de A. Ben Baruch Créhange, Paris, 3^{me} édition 1878.

MITTHEILUNGEN des Deutschen Excursion-Clubs in Constantinopel, 1891, Heft III.

NAUMANN, Dr. E. Vom Goldnen Horn zu den Quellen des Euphrat, München—Leipzig 1893.

NERVAL, G. DE. Les femmes du Caire, Paris 1887.

Piton, E. C. Voyages modernes dans les cinq parties du monde, Paris, 2^{me} édition 1836.

Savvas Pacha. Théorie du Droit Musulman, Paris 1892.

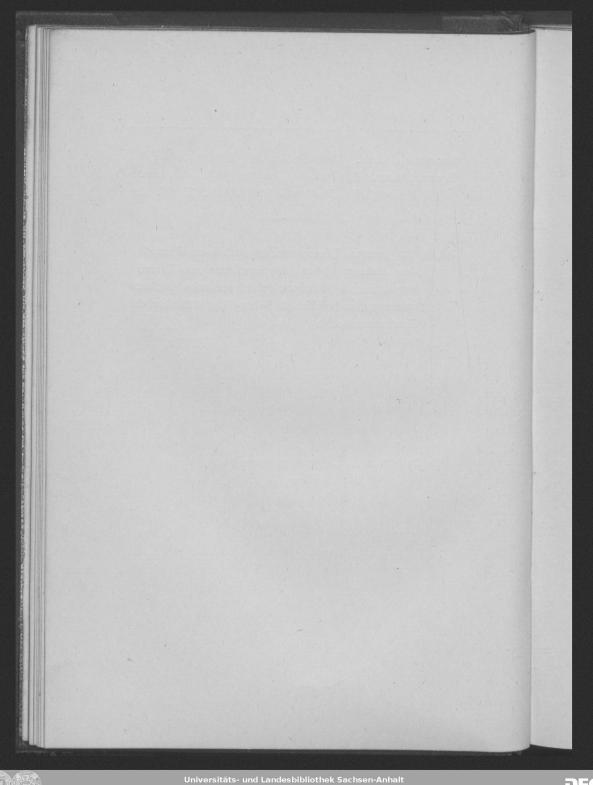


SEVASTOS, ELENA. Nunta la Români, Bucarest 1889. STERN, BERNH. Kaukasische Trachten (in der Deutschen Monatschrift "Nord und Süd" Bd. LXXVIII).

Wutz, Dr. Joseph. Diesem meinem alten lieben Freunde, der mehrere Jahre in Kurdistan als Kaiserl. ottomanischer Militärarzt lebte, verdanke ich einen interessanten brieflichen Beitrag für die kurdischen Hochzeitsbräuche.

D. TH. L.



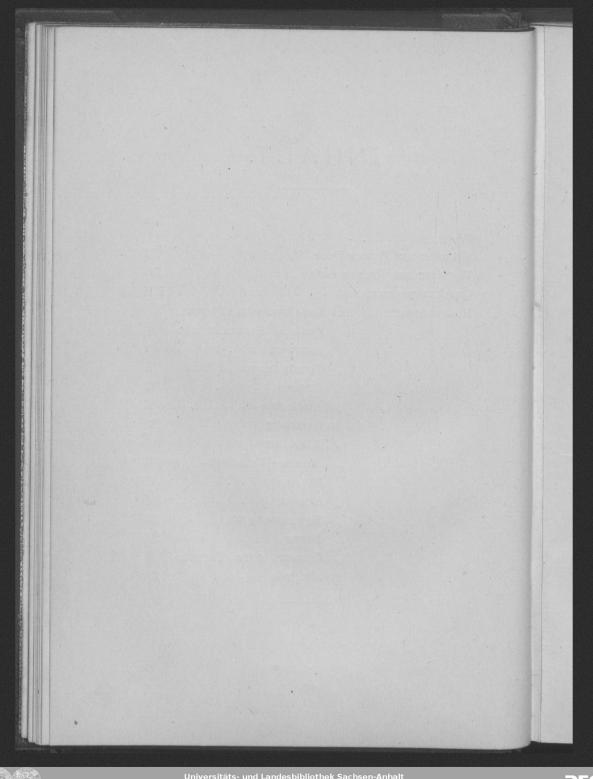




INHALT.

				Seite
W	IDMUNG.			V
Vo	RREDE D	ES HERI	RN P	rof. Vambéry VII
Vo	RWORT I	DES VERI	FASSE	ers XI
QT	ELLENVE	ERZEICHN	ışs .	XII
Ho	CHZEITSI	BRÄUCHE	DER	MOHAMMEDANER (TÜRKEN,
				ARABER, BEDUINEN UND
				AEGYPTER) 1
	"	27	"	Tscherkessen 57
	"	"	"	KURDEN 73
	"	"	"	ARMENIER 83
	"	"	77	GRIECHEN 121
	"	"	"	Albanesen 155
	"	"	"	MECEDO-WALACHEN 177
	"	,,	77	Bulgaren 205
	"	**	77	SERBEN 223
	"	"	"	Montenegriner 245
	"	"	"	JUDEN 267
	,,	"	"	JEZIDEN, ODER TEUFELS-
				ANBETER 289







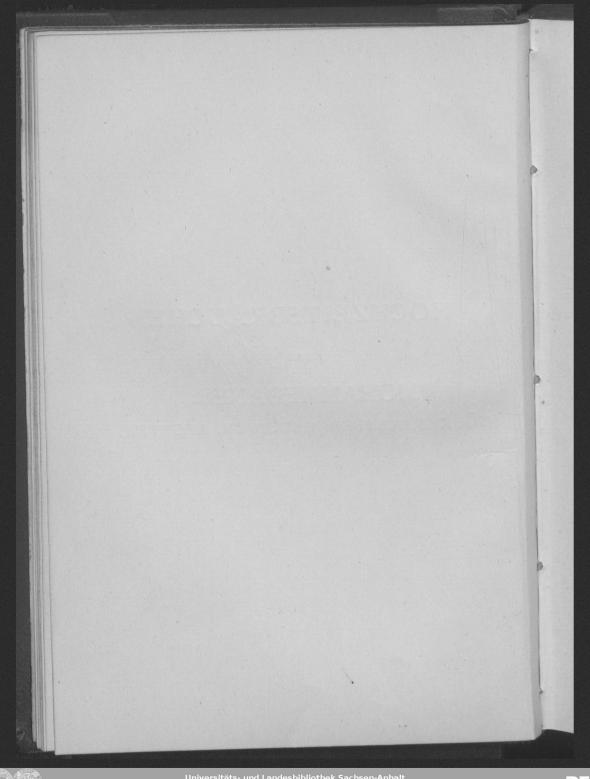
HOCHZEITSBRÄUCHE

DER

MOHAMMEDANER.

TÜRKEN, ARABER, BEDUINEN, AEGYTER.







MOHAMMEDANER.

Türken, Araber, Beduinen, Aegypter.

Nach den mohammedanischen Gesetzen ist die Ehe ein Vertrag, dem der Wille des Mannes: idschab, das Anerbieten, und der Wille der Frau: kabul, die Annahme, zu Grunde liegt.

Dieser Vertrag unterscheidet sich von allen anderen Verträgen durch den Umstand, dass derselbe von einer Partei nur, vom Manne, annullirt werden kann, während der Frau dieses Recht nicht zusteht.



Der Koran über die Ehe.

"Nehmet keine Götzendienerin zur Frau bis sie gläubig geworden. Wahrlich eine gläubige Sklavin ist besser, als die freie Götzendienerin, und wenn sie auch noch so sehr euch gefällt. Verheirathet auch keine an einen Götzendiener, bis er gläubig geworden; denn ein gläubiger Sklave ist besser als der freie Götzendiener, und wenn er auch noch so sehr euch gefällt. Diese rufen euch zum Höllenfeuer, Gott aber zum Paradies und zur Sundenvergebung, nach seinem Willen. Er zeiget den Menschen sein Wunder, auf dass sie seiner gedenken." (Sure II, 220, 221).

"Fürchtet ihr gegen Waisen nicht gerecht sein zu können, so nehmet nach Gutbefinden nur zwei, drei, höchstens vier Frauen. Fürchtet ihr aber so noch, nicht gerecht sein zu können, so nehmet nur Eine, oder lebet mit Sklavinnen, die ihr erworben. So wird es euch leichter werden, vom Rechten nicht abzuirren.



Gebet auch freiwillig den Weibern ihre Morgengabe ¹). Erlassen sie aber aus eigenem Antriebe davon, so geniesset es freudig und nutzlich." (Sure IV, 3).

"Ihr durft keine Frau heirathen, die euer Vater geheirathet — es sei denn schon längst geschehen ²) —; denn solches ist schändlich und abscheulich und eine üble Weise. Ferner ist euch verboten zu heirathen: euere Mütter, euere Töchter, und euere Schwestern; euere Muhmen und Basen von Vater und Mutter Seite; euerer Brüder Töchter, euerer Schwester Töchter; die Ammen welche euch gesäugt, euere Milchschwestern, die Mütter euerer Weiber und euere Stieftöchter, die ihr in eueren Schutz genommen, und von solchen



¹⁾ Das im Text sich befindende Wort saduka, welches hier mit "Morgengabe" übersetzt wird, bedeutet das Geld und andere Gegenstände, die der Mann dem Vater des Mädchens, welches er heirathet, zahlt; die Mitgift also, die der Mann der Frau mitbringt.

²) Was vor der Offenbarung der Korans bereits geschehen, wird als geschehen zugelassen.

Weibern geboren sind, welchen ihr schon beigewohnt; habt ihr ihnen aber nicht beigewohnt, so ist's keine Sünde, jene zu nehmen; die Frauen euerer Söhne, die von euch herstammen; zwei Schwestern zugleich - es sei denn schon längst geschehen -; denn Gott ist versöhnend und barmherzig. Auch dürft ihr keine freien, bereits verheiratheten Frauen nehmen; nur euere Sklavinnen, die als solche in eueren Besitz gelangen, machen eine Ausnahme. So schreibt Gott es euch vor. Alles übrige, was hier nicht verboten, ist erlaubt. Ihr könnet euch nach dem Verhältnisse eueres Vermögens Frauen nehmen, nur keine schlechten und liederlichen; gebet ihnen aber für die Vortheile, die ihr durch sie habt, ihre Morgengabe; doch es ist nicht verboten einen Vertrag, wenn er nur nicht verordnungswidrig, desfalls mit ihnen abzuschliessen; denn Gott ist allwissend und allweise. Wer aber nicht genug Vermögen besitzt, um freie, gläubige Frauen heirathen



zu können, der nehme gläubig gewordene Sklavinnen, denn Gott kennet eueren Glauben, und ihr seid ja alle Eines Ursprunges ¹); doch heirathet sie nur mit Einwilligung ihrer Herren und gebet ihnen nach Billigkeit ihre Morgengabe. Auch diese müssen züchtig und dürfen nicht schlecht sein, noch sich fremde Liebhaber halten." (Sure IV, 26—30).

"Es ist euch erlaubt zu heirathen freie Frauen, die gläubig sind, auch freie Frauen von Denen, welche die Schrift vor euch erhalten haben ²), wenn ihr ihnen ihre Morgengabe gebet und zuchtig mit ihnen lebt und sie nicht zu Ehebrecherinnen und Beischläferinnen macht. Wer aber den Glauben verleugnet, dessen Werke sind vergeblich und der gehöret in jener Welt zu Denen, die untergehen." (Sure V, 7).

"Ein ausgelassener Mann soll keine Andere



¹⁾ d. h. von Adam.

²⁾ Juden und Christen.

als nur eine ausgelassene Frau oder eine Götzendienerin, und eine ausgelassene Frau soll einen ausgelassenen Mann oder einen Götzendiener zum Manne nehmen. Eine derartige Heirath ist aber den Gläubigen verboten." (Sure XXIV, 3).

"Verheirathet die ledigen Standes unter euch, ebenso euere redlichen Knechte und Mägde, und wenn diese auch arm sind, so kann sie ja Gott mit seinem Ueberflusse reich machen; denn Gott ist allgütig und allwissend. Diejenigen, die keine Aussteuer zur Verheirathung finden können, mögen sich hüten vor jeder Unkeuschheit, bis Gott von seinem Ueberflusse sie reich macht." (Sure XXIV, 32, 33).

"Eines seiner Wunderzeichen ist's, dass er Frauen für euch aus euch selbst geschaffen hat, um ihnen beizuwohnen und er lässt Liebe und innige Theilnahme zwischen euch bestehen, so dass hierin Zeichen für denkende Menschen sind." (Sure XXX, 20).



Brautwerbung.

Erreicht ein junger Mohammedaner das Alter von 18—22 Jahren, so denkt sein Vater bereits daran ihn zu verheirathen und setzt die glückliche Mutter davon in Kenntniss. Diese theilt den Entschluss ihres Herrn und Gebieters einigen ihrer intimsten Freundinnen, mitunter auch Heirathsvermittlerinnen, mit, und die letzteren machen es sich zur heiligen Aufgabe, in allen Winkeln der Stadt die guten Eigenschaften des jungen Mannes zu rühmen und zu übertreiben; sie halten Nachfrage, in welchem anständigen Hause eine für die Perle der Heirathscandidaten würdige Braut zu finden wäre.

Mehrere Mädchen werden ausfindig gemacht. Die ersten Auskunfte über Schönheit und Character des Mädchens, als auch über sociale Verhältnisse der Familie desselben, liefern die Nachbarn Sagen diese: "Wir verkehren nicht mit einander" oder "sie sind



uns nicht näher bekannt", so will das so viel heissen als: "sie sind nicht viel werth, sie sind nicht anempfehlbar". Gewöhnlich sagt man aber alles Beste.

Nun ist es wieder Aufgabe der Mutter, um die Hand der Auserwählten anzuhalten und nach erhaltener Zusage, das Heirathsgeschäft weiter zu vermitteln und auszuführen. In Ermangelung der Mutter übernimmt diese Rolle eine ältere Schwester oder Verwandte, und in Ermangelung dieser fällt diese heilige und vertrauensvolle Mission einer befreundeten Nachbarin zu. Den finanziellen Theil der Heirath verhandeln die beiderseitigen Väter oder intime Freunde derselben.

In Begleitung zweier Frauen, Verwandten oder Freundinnen, begiebt sich die Freiwerberin (kyz-görüdschü, wörtlich: Mädchen-Seherin) in das Haus des zur Braut auserwählten Mädchens behufs Brautschau, die tagsvorher angesagt wird. Hier sieht alles festlich aus. Mutter, Schwester und Verwandte



der Braut — jedoch ohne diese — sitzen im grossen Gastzimmer des Harem.

Die türkischen, resp. mohammedanischen Häuser zerfallen in zwei verschiedene Wohnungen, deren eine: das Selamlik, von den Männern, und die andere, das Harem oder Haremlik, von den Frauen bewohnt wird.

Wenn man die Brautwerberin anmeldet, geht ihr die Familie (nur die Frauen) der Braut bis zur Eingangsthur entgegen, wo die erste Begrüssung stattfindet. Nach dem Anlangen der Gäste im Saal beginnen die Salamaleks, die Begrüssungen. Nach einer kurzen Pause erscheint die festlich gekleidete Heirathscandidatin mit dem Kaffee.

Der Usus will, dass es das zur Braut bestimmte Mädchen sei, welches den Kaffee zu serviren hat, und mögen im Hause mehrere Dienerinnen und Sklavinnen sein — sie offerirt den Gästen den Kaffee und wartet stehend, bis ihn ein jeder geschlürft.

Während des Schlürfens - und bei solchen



Gelegenheiten nippt man den Kaffee ungemein langsam — wird das beschämt stehende Mädchen nach allen Richtungen hin besichtigt; ja, sie wird sogar zum Lachen angehalten, damit ihr Gelegenheit geboten wird, ihre Zähne zu zeigen.

Und die Brautwerberin spendet fortdauernd ihr Lob: Maschallah (Wunder Gottes)! Welch' schönes Mädchen! Sie gleicht ja einem Engel! Welch' schöne Augen! Wahrhaftige Gazellenaugen! Und ihr Haar! Und ihre Zähne, die so schön wie Perlen sind! Maschallah! Maschallah!

Das über die Ohren rothwerdende Mädchen wird endlich erlöst und geht mit den leeren Tassen ab.

Die Freiwerberin erbittet sich von der Mutter des Mädchens die Gunst das Töchterchen nochmals kommen zu lassen, was natürlich nie versagt wird. Diesmal setzt sich das Mädchen, nachdem es hierzu zwei oder dreimal aufgefordert wird, bescheiden



nieder und es wird mit ihr geschwatzt. Auf diese Weise wird ihr Geist auf die Probe gestellt.

Nachdem dies geschehen, zieht sich das Mädchen auf einen Wink der Mutter zurück und die Brautwerberin beginnt sich in Lobeserhebungen über den jungen Mann zu ergiessen. Sie verabschiedet sich alsdann mit den Worten: "Inschallah (so Gott will) und wenn es das Kismet (Bestimmung) so verheissen hat, werden unsere Kinder sich heirathen!"

Dann setzt sie die Brautschau in den anderen angesagten Häusern fort, und überall beginnt alles vom Frischen.

Haben die Beschreibung der Schönheit und die Schilderung des Geistes eines der von der Brautwerberin gesehenen Mädchen den Heirathscandidaten befriedigt, so werden die Einzelheiten der Heirath besprochen.

Verschiedene Reisende haben behauptet ja, es gilt sogar als unumstösslich, dass die Türken bei den Heirathen von allen anderen



Gefühlen, nur nicht von dem Gefühl der Liebe erfüllt sind. Indessen weiss ich infolge hundertfacher Beispiele, dass ein Türke ebenso verliebt sein kann wie ein Europäer. Es ist wahr, ein Türke hat keine Gelegenheit seine Braut vor der Hochzeit unverschleiert zu sehen, allein Mutter und Verwandte, welche ihm von seiner Zukünftigen sprechen, wissen ihre Schilderungen in so glühenden Farben zu zeichnen, dass er sofort erklärt, nur diese Schöne und keine andere zu heirathen — so verliebt wird er.

Bei den Mohammedanern bringt, wie aus den obigen Citaten aus dem Koran zu ersehen ist, die Frau kein Vermögen in die Ehe; im Gegentheil, es ist der Mann, der die Frau auszusteuern hat. Er muss die Einrichtung des Hausstandes und die Aussteuer des persönlichen Bedarfs (mehr-i mu'adschel, in der Volkssprache aghyrlyk genannt) besorgen. Nebstbei giebt er seiner Frau eine Art Mitgiftschein über eine Summe, die den



Vermögensumständen nach, von fünfhundert bis fünfzigtausend Piaster 1) repräsentirt, eine Summe, mehr-i muedschel genannt, die er ihr schuldet und welche auf erstes Verlangen bezahlt werden muss. Diese Bezahlung erfolgt gewöhnlich bei Scheidungs- oder Sterbefällen.

Sind alle Einzelheiten geordnet, dann werden die jungen Leute als verlobt erklärt.

Verlobung.

Die Verlobung (türkisch: nischan, nischanlanma) besteht im Abschliessen eines Vertrages, in welchem das gegenseitige Versprechen, sich einander zu heirathen, enthalten ist und ausserdem die Summen, welche baar und auf Schuldschein zu zahlen sind, bezeichnet werden. Beim Abschliessen die-



^{1) 1} Piaster = 18 Pfennige.

ses Vertrages wird auch der Hochzeitstag bestimmt.

Bei der Verlobung werden Geschenke ausgetauscht. Dieselben werden durch die Hand einer älteren Frau, die die Rolle einer Vermittlerin (kylaghuz chanym) innehat, übergeben. Die Braut, gelin oder nischanly kyz, sendet dem Bräutigam, güweji oder nischanly, ein schönes seidenes Paket (boghtscha) enthaltend: Tagehemden, Taschentücher, Schlafrock, Shawl, silberne Tabaksdose, u. a. dgl.; der Bräutigam der Braut nur Silbergegenstände: Spiegel in Silberrahmen (dieser darf nie fehlen), Schmuckkästchen, u. a. dgl.

Einige Tage nach der Verlobung — in der ersten Woche gewöhnlich — sendet der Bräutigam das obenerwähnte Ag hyrlyk (wörtlich: Schwere), die ausgemachte Summe, welche der Bräutigam sich verpflichtet hat baar zu zahlen und wofür die Einrichtung und die Aussteuer besorgt wird.



Während der ganzen Zeit ihres Verlobtseins dürfen die Brautleute sich nicht sehen. Die Vermittlerin, und dieses seit kaum dreissig Jahren und nur in den grösseren Städten, bringt indessen hie und da das zusammen, was wir "Rendez-vous" nennen könnten.

Sie begiebt sich zur Mutter der Braut und redet ihr zu, mit dieser einen Spaziergang zu machen, damit der junge Mann die für ihn auserwählte Braut sehen solle. Das neugierig und ungeduldig gewordene Mädchen unterstützt die Bitten der Vermittlerin. Nach einigem Parlamentiren erhält die letztere Mittheilung über die Farbe der Toilette, die man anhaben will und an der der Bräutigam sie zu erkennen haben wird, ebenso wie die Bestimmung des Ortes, wohin man sich zu begeben die Absicht hat.

Glücklich eilt sie zum ahnungslosen Bräutigam mit den Worten: mudschde! mudschde! (Neuigkeit! Neuigkeit!) und theilt ihm die frohe Botschaft mit. Freude-



trunken drückt er ihr ein ansehnliches Trinkgeld in die Hand, lässt sich die Sache nicht zweimal erzählen und rennt davon.

Er sieht nun seine Braut durch den Schleier, und — in einer gewissen Entfernung! Er darf ihr nicht zu nahe kommen, noch weniger sie ansprechen.

Von Eltern geschlossene Verlobungen zwischen Kindern im Alter von fünf oder sechs Jahren, wie dies früher sehr oft der Fall war, hört man heute wenig; sie kommen jetzt äusserst selten vor.

Hochzeit.

Die Hochzeit (dujun) wird in beiden Häusern, beim Bräutigam und bei der Braut, gefeiert; und den Vorschriften getreu, befinden sich die Frauen im Harem, die Männer im Selamlik.

Bei derselben erscheint alles in festlicher Tracht, und es erscheint mir daher wohl



passend, bei dieser Gelegenheit einige Worte über die türkische Tracht zu sagen.

Die türkische Nationaltracht, namentlich die der Männer, ist in den grossen Städten zumeist verdrängt worden; bis auf den Fes, welcher noch überall die übliche Kopfbedeckung bildet. Wo die türkische nationale Männertracht noch existirt, besteht sie aus einer sehr weiten Tuchhose, Tschakschyr genannt, welche beinahe wie ein Weiberrock aussieht und gleich einem solchen um den Leib festgewunden wird. Den Oberkörper deckt eine Jacke, Hyrka, in Form einer Weste, und darüber der Tschekman oder Dolman, mit herabhängenden geschlitzten Aermeln. Dieser Dolman ist von bunter, meist rother Farbe und mit goldenen Seidenschnüren geschmückt. Ueber den Dolman kommt für die Strasse schliesslich noch der Tuchrock oder Binisch. Im Harem trägt man blos das Nachtkleid, Gedschelik, und einen langen Pelz (Kürk). Die Kopfbe-



deckung bildet Fes mit umgewundenem Turban; an den Füssen trägt man über Socken Saffianschuhe oder Halbschuhe.

Die Frauenkleidung ist mehr als die der Männer unverändert national geblieben. Sie besteht aus einem langen gelben oder rothen Hemd (Gömlek), das vorn aufgeschlitzt ist und dann mit Knöpfen wieder zugeheftet wird. Ueber das Hemd kommen weite, kurze, nur bis zu den Knieen reichende und um dieselben zusammengezogene Beinkleider, die Schalwar. Das Oberkleid, Anteri, ist lang, bis zu den Knöcheln reichend und wird um die Hüften mit einem Shawl zusammengehalten. An den Füssen trägt man wollene Strümpfe, ferner zu Hause Pantoffeln, auf der Strasse zierliche Schuhe. Den Kopf bedeckt ein kleiner Fes oder ein Käppchen, von dem auf der Gasse der Jaschmak herabfällt. welcher das Gesicht mehr oder weniger verhullt. Ebenso wie das Gesicht wird für die Strasse auch der ganze Körper durch einen



formlosen Mantel, Feredsche genannt, bedeckt und verhüllt.

Die Hauptfestlichkeiten einer Hochzeit bestehen in grossen Mahlzeiten (Ziafet) aus unzähligen Gängen von Speisen. Zuerst servirt man eine aus Mehl und Fleisch bereitete, Dujun Tschorbassy genannte Hochzeitssuppe; darauf verschiedene Braten (Kebab) und Gemüse (Zebze), Gebäck (Börek) und mehrere süsse Speisen (Tatly). Der berühmte türkische Pilaw, der bei Hochzeiten mit Safran gekocht und mit Rosinen, Pistazien und Granatapfel garnirt und Zerdepilaw genannt wird, ist die letzte Speise, die man servirt; der Pilaw zeigt an, dass die Tafel zu Ende ist. Geistige Getränke werden beim Rechtgläubigen nicht aufgetischt; man trinkt nebst reinem Wasser, verschiedene Sorbete (Scherbet) und nach dem Essen schwarzen, ungezuckerten Kaffee (Sade kahwe).

Geraucht wird sehr viel; in Constantinopel



fast ausschliesslich Cigaretten, in den asiatischen Provinzen der Turkei, nebst diesen auch Tschibuk, Pfeife, und Nargile, persische Wasserpfeife.

Das wichtigste und unterhaltendste Element bei einer Hochzeit sind berühmte Possenreisser und Gaukler (Hokka-baz und Kara-göz). Sänger und Musikanten fehlen äusserst selten.

Das Tanzen ist bei den Mohammedanern noch nicht allgemein verbreitet, aber dort wo es statthat sehr beliebt. Man tanzt zwei Arten von Tänzen: Hora und Ojun; letzteres bedeutet indessen vielmehr "Spiel".

Die Hora bespreche ich bei den christlichen Völkern der Türkei und zwar bei den Bulgaren; sie ist hier dieselbe wie dort, nur dass sie ohne Theilnahme der Frauen getanzt wird. Hier will ich über Ojun und zwar vom allerbekanntesten und allerinteressantesten Dscherid ojunu, dem Turnier mit dem Wurfspiess, sprechen, welches zu den



muntersten Spielen und Belustigungen gehört und bei keiner Festlichkeit der asiatischen Turkei fehlt.

Unter dem Schalle von Dawul, Trommel, und Surna, einer Art Flöte, sammeln sich zwanzig bis vierzig Reiter auf dem, von einer dichtgedrängten Menschenmasse umringten Spielplatze und bald beginnt das Spiel unter Geschrei und Jubel. Jeder am Spiele Betheiligte trägt ein Bündel Stäbe, die nacheinander auf die Gegner geschleudert werden. Der Angegriffene sucht auszuweichen und den Stab des Gegners nach geschehenem Wurf, mit Hilfe eines eigens hiefür bestimmten langen Griffels, vom Boden aufzuheben.

Naumann erzählt, dass nicht weit von Sulimania, im südöstlichen Kurdistan, der Reisende Rich Zeuge eines Spiels war, bei welchem der Speer geworfen und wie bei den alten Ritterspielen gebrochen wurde. Das Turnier wurde unter dem Schalle der Doppeltrommel und Surna getrieben und bot



ein ebenso schönes wie malerisches Bild. Ein Kurde ging mit seinem Bucephalos durch und ein anderer wurde vom Pferde geschleudert. Die Kurden sind alle tollkühne Reiter.

Gäste einer Hochzeit sind: Verwandte, Freunde, Bekannte, sämmtliche Einwohner der Strasse, und die Gäste der Gäste (müsafirlerin müsafirleri). Der Eintritt zu den Festlichkeiten ist jederman gestattet, er wird niemandem versagt und sei es auch ein Strassenbettler. Ein jeder ist willkommen und nimmt Platz, wo er Lust hat.

Die Hochzeitsfestlichkeiten dauern gewöhnlich fünf Tage: von Montag bis Freitag.

Am Montag findet die erste grosse Tafel statt. Dienstag werden die Hausgeräthe, die Aussteuer und die Hochzeitsgeschenke ausgestellt und besichtigt. In manchen Gegenden werden dieselben durch einige Strassen mit Musik herumspaziert.

Mittwoch wird die Braut mit grossem Pompin's Bad geführt, wohin alle Freundinnen,



Bekannte wie auch die armen Frauen des bewohnten Stadtviertels eingeladen werden. Handelt es sich um eine reiche Hochzeit, so finden die armen Frauen beim Verlassen des Badezimmers neue Kleidungsstücke an Stelle ihrer vorher abgelegten alten Fetzen und erhalten nebstbei eine Summe in baarer Münze.

Der Mohammedaner liebt überall Wohlthätigkeit zu üben und übt sie nie so sehr als gelegentlich seiner Hochzeit. Hier heisst es : soviel spenden als es die Vermögensverhältnisse irgendwie gestatten; mitunter wird dieses Princip über die Kräfte geübt.

Am Donnerstag ') früh verlässt die Braut in Begleitung ihrer Mutter, Schwestern, Verwandten, Dienerinnen, Sklavinnen, Nach-



¹⁾ Donnerstag ist der allgemeine Heirathstag. Infolge der Empfängniss des Propheten Mohammed, wird die Nacht, die von Donnerstag auf Freitag folgt, als die günstigste betrachtet; sie muss daher auch die erste Hochzeitsnacht sein. Witwen und Geschiedene heirathen am Montag.

barinnen, Gäste und Abgeordneten des Bräutigams ihr Elternhaus, um sich in das Haus ihres baldigen Herrn und Gebieters zu begeben. Alle machen eine Lustfahrt und die Wagen sind mit bunten Tüchern geschmückt. Im Bräutigamshause sind alle Gäste versammelt, die Männer im Selamlik, die Frauen im Harem. Es werden ihnen in sehr kleinen Intervallen Erfrischungen aller Art, schwarzer Kaffee und Cigaretten oder Pfeifen verabreicht und die Ceremonie der Eheschliessung beginnt.

Nicht die Brautleute selbst, sondern zwei von ihnen ernannte Stellvertreter (Wekil) schliessen in ihrem Namen die Ehe.

Der Bräutigam ruft einen Herrn aus der Gesellschaft, nennt seinen Namen und den seines Vaters und sagt zu ihm dreimal: "Ich ernenne Dich zu meinem Stellvertreter, um die X, Tochter des Z, für mich zu ehelichen".

Darauf kommt die Braut zur Thür, welche das Selamlik vom Harem durch einen Tep



pichvorhang scheidet, und ernennt ihren Stellvertreter, der gewöhnlich ein Verwandter ist, indem sie ebenfalls dreimal wiederholt, dass sie Herrn N. N. als Wekil ernenne, um den X. für sie zu ehelichen. Zwei ältere Frauen, die neben ihr — ebenfalls hinter den Vorhang — stehen, erklären, dass die sprechende Stimme die Stimme der Braut ist.

Hierauf wird ein Weihrauchfass gebracht. Während des Räucherns verlassen alle jungen, unverheiratheten Leute den Saal, die Thuren werden geschlossen, der Stellvertreter der Braut setzt sich zur Rechten des Priesters (Imam), der des Bräutigams zu seiner Linken und der Priester öffnet das Standesamts-Register, welches er mitgebracht. Er trägt ein: die Namen der Brautleute und deren Eltern, die der beiden Stellvertreter und der Zeugen; ferner die Summen der obenerwähnten Mehr-i mu'adschdschel und Mehr-i muedschdschel.

Nachdem dies geschehen, recitirt der Imam



und mit ihm die ganze Gesellschaft folgendes Sündenbekenntniss (istighfar du'assy):

"Im Namen Gottes, des Barmherzigen, des Gnädigen! Ich bitte um Verzeihung, Gott, (dreimal) den Allerhöchsten und den Grossmuthigsten! Vor Ihm, dem Alleinigen und Einzigen Gott, dem Lebendigen, dem Unwandelbaren, reinige ich mich; es reut mich alles Böse, das ich gethan; es ist die Reue eines Sklaven, der Tyrann ist über seine eigene Person, der aber über sich selbst nicht verfügen kann, weder über sein Leben noch über seinen Tod".

Dann verrichtet der Imam nachstehendes Gebet:

"Gelobt sei Gott, welcher Leib und Seele einander vermählt, welcher die Ehe befohlen und den Ehebruch verdammt hat. Gelobt sei unser Prophet Mohammed — Friede sei mit ihm! — Gelobt sei des Propheten Familie, gelobt seien seine Jünger, die uns gelehrt das Gute vom Bösen zu



unterscheiden — Friede sei mit ihnen allen! — Ich suche Zuflucht bei Gott! "Verheirathet die ledigen Standes unter euch, ebenso euere redlichen Knechte und Mägde, und wenn diese auch arm sind, so kann sie ja Gott mit seinem Ueberflusse reich machen; denn Gott ist allgutig und allwissend." ¹) Der Prophet Gottes — Friede sei mit ihm! — hat gesagt: "Die Heirath ist mein Gesetz, und wer mein Gesetz verkennt, den verkenne ich".

Darauf richtet der Priester an die beiden Stellvertreter folgende Fragen, die er dreimal wiederholt und die ihm dreimal beantwortet werden:

Zum Stellvertreter der Braut: "Im Namen Gottes und im Namen des Gesetzes seines Propheten! Auf Befehl des allerhöchsten Gottes, nach dem Gesetz unseres Herrn, des Propheten Mohammed, des Auserwählten



¹⁾ Dieser Passus ist aus dem Koran, Sure XXIV, 32.

Gottes — Friede sei mit ihm! — Auf Befehl Gottes und nach den Verordnungen unseres Grossen Priesters rufe ich die hier versammelten Mohammedaner an zur Zeugenschaft für folgende Erklärung: Erklärst Du als Stellvertreter der Fatma¹), Tochter des Selim, dieselbe mit der unter ihnen ausgemachten Summe Mehr-i mu'adschel und mit 2001 Piaster²) Mehr-i muedschel dem Emin, Sohn des Rustem, zur Ehefrau gegeben zu haben?"

Antwort: "Ich habe sie gegeben."

Zum Stellvertreter des Bräutigams: "Im Namen Gottes, u. s. w. . . : Erklärst Du als Stellvertreter des Emin, Sohn des Rustem, die Fatma, Tochter des Selim, mit der unter ihnen ausgemachten Summe Mehr-imu'adschel und mit 2001 Piaster Mehr-i muedschel für ihn zur Ehefrau genommen zu haben?"



¹⁾ Zum besseren Verständniss der Fragen, nenne ich die Braut Fatma Tochter des Selim und den Bräutigam Emin Sohn des Rustem.

²) Die Mitgiftsummen müssen immer mit der Zahl "r" schliessen.

Antwort: "Ich habe sie genommen."

Der Imam schliesst jetzt die Ehe mit den Worten: "Und ich habe in diesem Sinne die Ehe geschlossen" und betet wie folgt in arabischer Sprache:

"O Gott, lasse dies Bündniss nur von Glück und Segen begleitet sein. Lass walten Frieden und Häuslichkeit zwischen den Eheleuten, mögen stets Liebe und Ruhe in ihrer Familie herrschen. Aber niemals erstehen sollen zwischen ihnen Streit und Entfremdung, Widerwille und Hass! O Gott, vereinige sie, wie Du einst Adam und Eva vereinigt hast; wie Du Mohammed - Friede sei mit ihm! - mit der grossen Chadidsche -Gott sei mit ihr zufrieden! - und wie Du einst Ali mit Fatma - Gott schenke ihm den Frieden und sei mit ihr zufrieden! - vereinigt hast. O Gott, gieb den neuen Eheleuten gute Kinder, langes Leben und grossen Reichthum! O unser Herr, gieb uns Freude von unseren Gattinnen und unseren Kindern



und führe uns auf Pfaden der Frömmigkeit! O unser Herr, schenke uns das irdische und das himmlische Glück und bewahre uns von der Strafe der Hölle! Gebenedeit sei Gott, der Gott der Welt! Friede sei dem Propheten und Lob sei Gott!"

Bei den Turken, die der arabischen Sprache nicht mächtig sind, und auch bei Anderen, wo der Priester mehr Ceremonie machen will, verrichtet er noch nachstehendes Gebet in turkischer Sprache:

"Gebenedeit sei Gott, welcher in seinem Buch gesagt hat: "Heirathet euere Jungfrauen!" Friede und Segen sei über unseren Propheten Mohammed, der die Armen und die Waisen liebt! Friede und Segen über des Propheten Familie und seine Jünger, welche gross und allwissend sind. Beliebe Gott, der die Quelle des Segens und des Glücks ist, die Ehe, welche wir jetzt geschlossen haben, zu segnen und zu beglücken! (die Anwesenden sagen: Amen!) — Dass der Herr den



jungen Eheleuten langes Leben, Gesundheit und Wohlhabenheit und beider Welten Seligkeit gewähre! (Amen!) - Dass der Herr mit Erfolg alle ihre Thaten in dieser Welt kröne und dass er ihnen alles zutheil werden lasse, was zum Glück jener Welt führt! (Amen!) - Dass Gott zwischen den Neuvermählten Eintracht und Liebe walten lasse! (Amen!) - Dass Gott sie würdig halte, sie in die Reihen der Frommen, der Gottestreuen, der Weisen und der Heiligen aufzunehmen (Amen!) - Dass Gott sie glücklich mache, sie und ihre Kinder, und dass ihre Nachkommen bis zum jungsten Tag leben! (Amen!) — Dass Gott die hier anwesenden Gläubigen der Seligkeit in beiden Welten theilhaftig werden lasse und dass sie sich eines langen Lebens erfreuen mögen! (Amen!) -Dass Gott unseren Monarchen, den Beherrscher aller Gläubigen, erhalte, auf dass sein Reich bis zur Auferstehung währe, und dass unserem Monarchen und Chalifen, durch Vermittelung unseres Herrn des Propheten, ein langes Leben beschieden sei! (Amen!) — Gelobt sei Gott, der Schöpfer der Welt! Amen!"

Damit schliesst der offizielle Theil.

Nach dem Beglückwünschen werden neuerdings verschiedene Erfrischungen, türkisches Zuckerwerk (scheker, schekerleme), Kaffee und Cigaretten offerirt; es wird dann gesungen, man isst, die Possenreisser bieten ihr Bestes und die Gäste ziehen sich allmählich zurück.

Der Schlussact. — Nach dem Abendgebet (Jatsy-namazy) und nachdem er seinen Eltern die Hände geküsst, schleicht sich der Bräutigam ganz verstohlen in das Brautgemach, wo seine Gattin verschleiert und in Gesellschaft einer alten Matrone (Jenge kadyn) seiner harrt.

Kaum ist der Bräutigam im Schlafgemach, steht die Jungvermählte auf; er eilt auf sie zu, nimmt sie bei der Hand und frägt sie



um ihren Namen 1). Sie antwortet nicht sogleich; er wiederholt seine Frage und nun nennt sie sehr leise ihren Namen. Er bittet sie dann um Erlaubniss, ihr den Schleier abnehmen zu dürfen, sie schaut beschämt zur Erde und giebt keine Antwort. Er wiederholt noch einmal seine Bitte und da ebenfalls keine Antwort erfolgt, nimmt er ihr den Schleier ab und überreicht ihr das Hochzeitsgeschenk, Jüz görümlük (wörtlich: das Gesicht-Sehen) genannt, gewöhnlich ein kostbarer Ring; sie erwischt rasch seine Hand und küsst dieselbe.

Langsam fasst die Jungvermählte Muth und beginnt mit ihrem Gatten sich zu unterhalten. Während dessen bereitet ihnen die Matrone das Hochzeitsessen; sie servirt ihnen alsdann den schwarzen Kaffee und nachdem



¹⁾ Obwohl der Bräutigam gleich nach der Verlobung den Namen seiner Braut erfährt, ist es Sitte, dass seine erste Frage die um ihren Namen sein soll.

ihr ein Trinkgeld verabreicht worden ist, zieht sie sich zurück.

Jetzt ist es dem Manne vergönnt, seine Braut, seine Frau zum ersten Mal — und von nun an so oft sein Herz darnach Verlangen trägt, in tête à tête zu sehen, zu bewundern, an sein Herz zu drücken und nach Herzenslust zu küssen.

Die Türken, wenn sie küssen, küssen sie, nach Naumann, nicht auf den Mund, sondern wie das nachstehende Liedchen andeutet, Wangen oder Hals allein:

Wenn des Morgens leise Lüfte, Dein schneeweisses Antlitz berühren, Dann neige Dich, dass ich Dich küsse, Wo die Ohrgehänge Deinen Hals berühren.

Dagegen finde ich, bei Grünfeld, zwei anatolische Volkslieder, welche von Küssen auf den Mund erzählen, eine Thatsache, die ich aus eigenen Forschungen bestätigen kann. Ich gebe hier diese Lieder in Grünfelds



Uebertragung zugleich als Proben türkischer Volkspoesie:

Ich will nicht, dass der Mond Dein Antlitz sieht, Wenn er zur Nacht an Dir vorüberzieht, Und dass des Tages Sonne Dich erwärmt, Indess sich Kerem weinend um Dich härmt.

Ich will nicht dass der Regen Dich ergetzt, Wenn alle ander'n Blumen er benetzt; Ich will nicht, dass Dich deine Mutter liebt, Und dass sie ihrem Kinde Küsse giebt!

Ich will Dein Mond und Deine Sonne sein; Und dürstet Dich, bin *ich* der Mundschenk Dein. Ich will Dich lieben, jetzt und immerdar, Und will *allein* Dir küssen Mund und Haar.

O Morgenwind, wenn Du erfrischend braust,
Wo Asli, fern von dem Geliebten, haust,
So bring ihr Kerems Grüsse ohne Zahl,
Und küsse sie für mich viel tausend Mal!
Küss ihr die Schönheitsmale im Gesicht,
Jedoch zerzause ihre Locken nicht,
Umflore leise ihre Augen, tief
Gleich einem zartgeschrieb'nen Liebesbrief.



Nur hüte Dich, Du ungestümer Wind,

— Du weisst nicht, wie berückend Asli minnt —
Vor ihrem Mund, von Perlen aufgeschwellt,
Dem schönsten Mündchen auf der ganzen Welt!!...

Freitag früh begeben sich die jungen Eheleute, jedes natürlich besonders, zum Handkuss zu ihren Eltern. Mittags und Abends finden grosse Mahlzeiten statt.

Von den türkischen abweichende Hochzeitsbräuche der Araber.

Es bleibt mir noch übrig, über das Liebesleben und die Hochzeitsbräuche der Araber in Asien und Aegypten zu berichten, so weit beides von den üblichen Gebräuchen der Türken abweicht.

Ueber das Liebesleben und die Hochzeitsbräuche der Araber, insbesondere der Wüstenaraber, der Beduinen, hat Burckhardt interessante Mittheilungen veröffentlicht. Nach ihm



sind die Beduinen vielleicht das einzige Volk des Morgenlandes, unter welchem es echte Liebespaare im eigentlichen Sinne giebt. Regelmässig, wenn dem Beduinen Gefahr oder Kampf droht, verabschiedet er sich von seiner Frau oder seiner Geliebten mit dem schönen Wort: "Ich gehe in den Kampf und Tod für Deine Augen". Und in einem Beduinenlied, das vom Kampfe singt, heisst es:

"Blutig will ich meine Lanze färben, Für das Auge meines Mädchens will ich sterben".

Den Zugel des ersten Rosses, das er erbeutet hat, schlingt der Krieger um die Hand seines geliebten Weibes.

Während in den Städten die mohammedanische Sitte die beiden Geschlechter auseinander hält, wird bei den Beduinen zwischen ihnen ein freier Verkehr gestattet. Man lernt sich kennen und die Liebe, wenn sie in zwei Herzen entsprosst, blüht fort durch Jahre, bis sich beide Zweige zu einem Baum ver-



einigen. Aber Alles geschieht in ehrsamster Weise, selten oder richtiger niemals kommt auch nur die geringste Verletzung des Anstandes vor.

Die Hochzeitsbräuche sind nicht bei allen Stämmen gleich. Ohne viele Ceremonien gehen sie bei dem Stamm der Anäse von Statten. Wenn ein Mann um ein Mädchen werben will, so sendet er einen Freund als Unterhändler zu ihrem Vater. Wenn der einverstanden ist und die Tochter auch ihre Zustimmung ertheilt, dann gilt die einfache Zusage mit "Ja" als Verlobung. Die Hochzeit findet schon nach fünf oder sechs Tagen in folgender Weise statt:

Der Bräutigam bringt ein Lamm vor das Zelt der Braut und schneidet dem Opfer hier vor Zeugen den Hals ab. So wie das Lammblut zur Erde tröpfelt, gilt die Ehe als geschlossen. Es folgen Tänze und Schmausereien. Beim Anbruch der Nacht begiebt sich der Bräutigam in ein Hochzeitszelt, das



extra aufgeschlagen wird, und erwartet hier seine Braut, die zu ihm kommen muss. Das Mädchen aber sucht absichtlich in seiner Verschämtheit in ein falsches, ihr befreundetes Zelt zu gelangen, bis einige Frauen sie einfangen und zum Bräutigam zerren, der sie mit Gewalt zu sich hineinzieht. Wenn sie hineingelangt ist, muss die junge Frau einen Schreckenausschrei ausstossen; dies darf aber nur ein Mädchen thun — für eine Witwe, die schon der Ehe Mysterien kennt, ist das nicht passend.

Bei den Beduinen des Sinaiberges wird das von der Weide heimkehrende Mädchen — dort sind alle Mädchen Hirtinnen — von dem Verliebten und seinen Helfershelfern überfallen und gewaltsam zum Zelt ihres Vaters geführt, wo der Räuber ihr einen, Aba genannten Mantel überwirft und dabei sagt: "Es soll Dich Niemand bedecken als ich." Hierauf führt man die noch immer sich wehrende Braut auf einem Kameel, nachdem



der Bräutigam sie neu gekleidet und reich geschmückt hat, in das Zelt des Bräutigams. Ist der Jungfrau der Ehemann wirklich nicht recht, so kann sie schon am nächsten Morgen seiner wieder ledig werden, indem sie in ihr Elternhaus zurückflieht. Ist sie aber mit ihrem unverhofften Los — denn nicht immer liegt ein Einverständniss vor — zufrieden, so muss sie vierzehn Tag lang im neuen Haus bleiben, ohne einen Schritt aus demselben zu machen. Höchstens sind ihr nächtliche Ausgänge gestattet.

Bei einigen Sinaistämmen geschieht es, dass das Mädchen nach dem Zugedecktwerden mit der Aba in das Gebirge entflieht und sich suchen lässt. Bis der Bräutigam die Braut findet, vergeht der Abend — es wird dunkle Nacht, und das Paar feiert die Hochzeitsnacht im Freien. Graut der Morgen, flieht die Frau wieder und zwar in das Elternhaus. Dort bleibt sie immer tagsüber; nur nachts giebt sie ihrem Gatten Rendezvous.



Erst wenn sie sich Mutter fühlt, geht sie in ihres Gatten Zelt.

Bei den Sinaibeduinen muss der Bräutigam dem Vater der Braut einen Preis zahlen, je nach der Familie und der Schönheit der Erwählten, etwa von zwanzig bis hundert Mark. Witwen und Geschiedene gelten die Hälfte des von ihrem ersten Mann gezahlten Preises.

In manchen Gegenden sind wiederum die Mädchen billiger, dagegen die Witwen und Geschiedenen theurer. Und es kommt vor, so bei den Beduinen im Dschebel Schammar, dass man die Mädchen auch umsonst auf kurze Zeit an Fremde verheirathet, damit sie nach deren Abreise als Witwen oder Geschiedene gelten können.

Manches Interessante über Hochzeitsbräuche bei den Beduinen hat der Forscher Wetzstein mitgetheilt. Er erzählt, dass bei einigen von ihm besuchten Stämmen, einer Hochzeit verschiedene lustige Polterabende vorausgehen, die man Talilat nennt. Solch ein Poltera-



bend wird vom Zelt der Braut aus von den Männern durch grosse Feuer und durch Flintenschüsse bekannt gegeben, was die Frauen mit dem Sagruta, einem eigenthumlichen hellen Trillergejubel, und mit Hochzeitsliedern, in sehr hohen Tönen, begleiten. Diese Hochzeitslieder heissen, weil sie infolge ihrer hohen Töne weithin hörbar sind "El mutawa'at", nämlich "die in die Ferne geworfenen". Infolge dieses Gelärms entsteht in allen Zelten lebhafte Bewegung, man ruft: Isru, isru, zum Zug, zum Zug! und Alles formirt sich zu lebhaft bewegten Zügen nach dem Zelte der Braut. Und unter Jubel und Gesang kommt man vor dem Festzelt an. Die Lieder sind zahllos und werden in reizenden Reimgeklingel, als Taktmesser für die Züge, gehalten. So lautet eines:

Ich verzage nicht
Und zieh' in der Nacht
Und verzage nicht.
Ich entsage nicht



Und begehr Dich mit Macht Und entsage nicht.
Wie ein nächtlicher Dieb Ueberfalle ich Dich Wie ein nächtlicher Dieb.
Und ich löse, mein Lieb, Den Gürtel vom Leib Den geflochtenen Gurt.
Und Dein Haar, das fällt, So lang wie Dein Gurt, Berückend um mich...

Ein anderes Lied singt:

Lass uns ziehen,
Bring das Reitkameel,
Und lass uns ziehen.
Es wohnt nicht im Wald
Und es ist kein Dachs,
Mein Lieb, mein Seel.
Mein Liebchen ist kein Dachs,
Mein Liebchen ist ein Reh.
Und ich, o weh,
Ich möchte sterben, sterben.



Doch wünsche ich mein Grab Nur zwischen ihren Brüsten, Dort wünsche ich mein Grab...

In Bagdad und Umgebung sind die Hochzeitsbräuche durch einige interessante Abweichungen unterschieden von den übrigen allgemeinen türkischen.

Am Tage vor der eigentlichen Hochzeit bringt eine Frauenschar das Hennah aus dem Hause des Bräutigams zur Braut, welche sich damit Finger und Zehen, die inneren Handflechen und die Fusssohlen färbt. Diese Ueberbringung wird von Musik begleitet, während die Frauen eintönig gellend rufen: "Lalela, lelale!"

Am Tage der Hochzeit wird die festlich geschmückte, aber mit dem Tschartschaf, einem weiten, aus zwei Theilen quer zusammengenähten kostbaren Stück Zeug, verhullte Braut unter Musik und Jubel durch alle Strassen auf Umwegen zum Gatten gebracht. Ehe sie dessen Haus betritt, muss



sie sich in einem Spiegel einschauen, um sich selbst zu versichern, dass sie rein sei und ihres Mannes würdig. Darauf geht sie ins Haus, der Mann führt sie an der Hand in seinen Harem, nachdem ihr noch der Hochzeitsgevatter einen reichgestickten Gürtel umgelegt. Im Harem legt sie den Tschartschaf ab. Er küsst sie und heisst sie willkommen und verlässt sie sofort. Dann kehrt er zu den Gästen zurück und beginnt mit den Männern zu schmausen.

Währenddem empfängt die junge Frau ihre Freundinnen, lässt sich in ihrem neuen Heim beglückwünschen und bewundern, wobei der Wunsch, dass sie kinderreich werden möchte, alle anderen Wünsche in den Hintergrund drängt. Dann beginnt auch hier ein Geschmause — das Festessen der Frauen, wobei es nicht minder laut und lustig hergeht als bei den Männern.

Am Abend verschwinden die Gäste und das junge Paar steigt, wenn es Sommer ist,



auf die Terasse, um sein Glück im Licht des Mondes zu geniessen; im Winter schleicht man in die engen Kammern.

Hochzeitsbräuche der Aegypter.

Geradezu grossartig gestaltet sich der lärmvolle nächtliche Zug der jungvermählten Aegypter nach ihrem neuen Heim, wenn auch die Musik einer Bande von ungefähr zwanzig Mann ein feineres Ohr verletzen muss. Ihr melancholischer Ton erinnert unwillkürlich an jenen eines Bauernwagens, der neue Räder hat, oder an jenen des Knarrens einer Thür.

Voran marschiren die Musikanten, neben diesen gehen mehrere Leute mit brennenden Lichtern und hinter ihnen eine grosse Anzahl Burschen mit Armleuchtern, in denen brennende Kerzen stecken. Ihnen folgen Ringer, von denen einige auf Stelzen wandern und



mit Federn geschmückt sind, eine Schar junger Leute mit Fahnen und Schäften mit vergoldeten Sinnbildern, wie in der guten alten Römerzeit, und mit kleinen reichbekränzten Bäumen, auf welchen wiederum brennende Kerzen angebracht sind.

Hierauf kommen die Ualems, die Sängerinnen, und die Ghawasies, die Tänzerinnen, mit Cymbeln, Handklappern und Mohrentrommeln. Diesen folgen eine Reihe von Sklavinnen, welche Koffer und Körbe tragen, in welchen die Geschenke, die die Braut von ihrem Bräutigam, von ihren Verwandten und Bekannten bekommen hat, enthalten sind. Nun nahen die Gäste, die Frauen in der Mitte und die Männer zu beiden Seiten. Ganz verschleiert und umgeben von einer Unzahl Träger von Armleuchtern, Fackeln und Kerzen folgt die junge Frau, arabisch El aruss genannt. Sie wird von zwei schwarz gekleideten, wie die ganze Frauenwelt verschleierten Matronen geführt; vier Sklavinnen

halten über ihrem Kopf einen mit Flitterwerk aufgeputzten Purpurhimmel und andere Sklavinnen begleiten ihre Schritte mit Musik der Cymbeln und Hackbretter.

Der bunte Zug erhält einen besonderen Reiz durch die prächtigen Trachten. Von den Frauen selbst ist allerdings nicht viel zu sehen.

Gehen oder reiten die Frauen aus, so verhullen sie sich vollständig. Zuerst werfen sie ein weites, loses Oberkleid (Tob) von meistens violetter, rosen — oder nelkenrother Seide um, dessen Aermel fast so weit sind, als das Kleid lang; dazu kommt der Gesichtsschleier (Burgo), ein breiter Streif von weissem Musselin, welcher dicht unter den Augen hängend bis auf die Füsse reicht und vermittelst eines über den Kopf gehenden Kreuzbandes festgehalten wird. Zuletzt umwickelt sich die Frau mit einem weiten Umwurfe (Chabarah), der aus einem grossen Stück oder aus zwei Stücken glänzend schwarzen



Seidenstoffes besteht, an der Stirn angelegt und durch ein Band befestigt wird, das etwa eine Hand breit vom oberen Saume entfernt, sich auf der Innenseite befindet; es fällt bis auf die Fusssohlen herab, den Rücken, die Flanken und einen grossen Theil des Vorderkörpers verhüllend. Die Chabarah der Mädchen ist von weisser Seide oder Calico oder besteht aus einem umfangreichen Shawl. Die Füsse stecken in gelben Stiefelchen oder in Stelzschuhen.

In den Händen trägt man Sonnenschirme, die gleich den unseren, nur etwas grösser und färbiger sind, sowie Fächer aus Palmblättern, Pergament und Taffet, letztere in Gestalt viereckiger Fähnchen, oder aus Pfauenfedern, die zu einem grossen ovalen Blatte zusammengesetzt sind, seltener einen Wedel von gewöhnlichen Federn.

Verheirathete Frauen bedecken ihr Haar mit dem Turban oder Kopftuche; jüngere Mädchen dagegen, selbst der höheren Stände,



tragen es im Allgemeinen völlig frei und schlicht; sie kurzen dasselbe oder drehen es über der Stirne an den Schläfen in zwei oder mehrere Locken. Ohren, Hals und Brust haben ihr Geschmeide, ebenso die Arme sammt den Fingern, die Beine, ja selbst die Nase. Der Nasenschmuck ist ein halbgeöffneter Ring mit Flittern; er wird heutzutage fast nur noch bei den Dorfbewohnern angetroffen.

Die Kleidung der Männer ist folgende: ein beträchtlich weites Beinkleid (Libas), das bis zu den Knieen oder auch bis auf die Knöchel reicht, mit einer Zugschnur im Bunde; ein weisses Hemd (Kamis) von Linnen, Baumwolle, Musselin oder Seide, mit langen und meist sehr weiten Aermeln; ein Kaftan von gemusterter Baumwolle oder Seide, so lang oder noch länger, als das Hemd und ebenfalls mit weiten Aermeln besetzt, die, falls sie länger als die Arme, über dem Handgelenke her aufgeschlitzt sind; ein



Gürtel (Hezam) aus buntem Shawlzeuge; ein ziemlich langer Rock (Gibbeh) mit weiten Aermeln, die bis zur Handwurzel reichen; statt dieses Rockes oder über denselben angelegt der Staatrock (Binisch), nämlich ein Umwurf mit langen Aermeln, die aufgeschlitzt sind wie beim Kaftan, oder ein Rock mit völligen Aermeln (Faragieh); als Kopfbedeckung ein Mützchen (Arakijeh) von weissem oder braunem Filz, darüber eine Mütze (Tarbusch) von rothem Tuch oder Filz mit blauer Quaste und, um den Tarbusch gewickelt, ein Turban aus Musselin, im Winter aus Shawlzeug; als Fussbedeckung Unterschuhe (Mest) von geschmeidigem, gelben Saffian und Ueberschuhe (Markub), die fast immer von rothem Saffian und nach vorn zu spitz und aufwärts gekrummt sind. Bei kuhler Witterung oder in rauher Gegend kommt zu den genannten Kleidungsstücken: eine Weste (Sudejri) von farbig gestreifter Seide oder Baumwolle, die über das weisse



Hemd angezogen wird; das Nationalgewand: der Burnus gewöhnlich von schwarzer Wolle; und, um den beturbanten Kopf gelegt, ein Shawl von Musselin oder dichterem Stoffe.

Während der verschiedenen Ruhepausen des Zuges, reichen Burschen die von ihnen getragenen Sessel, auf welchen die junge Frau und ihre Begleitung Platz nehmen. Darauf beginnen die Sängerinnen zu singen, die Musiker zu spielen, die Ringer zu ringen, und auch einzelne Gäste helfen mit. Sklaven und Sklavinnen vertheilen inzwischen unter den Anwesenden erfrischende Getränke. Die junge Frau erhebt sich alsdann von ihrem Sitz und die ganze Gesellschaft thut dasselbe. Nun schreitet man auf grossen Umwegen in das neue Heim.

Hier sieht Alles festlich und feierlich aus. Der Hof und das Haus sind schön beleuchtet, mit Bäumen und Blumen geschmuckt.



Die Frauen ziehen in das Innere des Hauses, in das Harem, die Männer bleiben im Hof. Während dessen steigt der Neuvermählte von seinem Esel herunter und wird von den Anwesenden beglückwünscht. Er ladet darauf seine Gäste in das Selamlik des Hauses und bittet sie an den mehreren gedeckten Tischen Platz zu nehmen.

Diese Tische sind ungemein niedrig; es sind vielmehr einige, aus mehreren aneinander gelegten Brettern gebildete Erhöhungen, auf denen eine Unzahl von orientalischen Speisen aufgetischt ist. Man sitzt mit gekreuzten Beinen und isst, was und wie man will, mit den Fingern.

Nach dem Festessen wird im Hofgespielt, getanzt, gesungen und gerungen. Während des Tanzens werden die Gäste mit Erfrischungen aller Art erquickt und mit wohlriechendem Wasser bespritzt.

Nachdem die jungen Eheleute in ihr Gemach sich zuruckgezogen haben, sorgen



die hiezu bestellten Spassmacher und Lustspieler die ganze Nacht hindurch, die Gäste zu unterhalten und zu zerstreuen.

Diese Festlichkeiten wiederholen sich eine Woche hindurch jede Nacht.

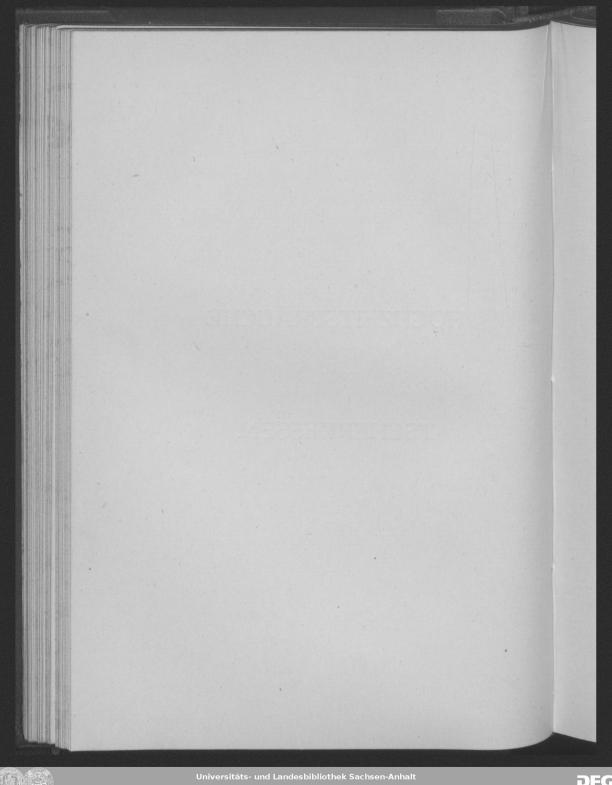


HOCHZEITSBRÄUCHE

DER

TSCHERKESSEN.







TSCHERKESSEN.

Die Tscherkessen, die Sychen des klassischen Alterthums, waren früher armenische oder orthodox-griechische Christen, sind aber jetzt meist Mohammedaner. Der Mohammedanismus verhindert jedoch nicht, dass bei ihnen die Frauen eine ziemlich selbstständige Stellung und die Mädchen viel Freiheit haben. Bis zu ihrer Verheirathung gehen die Mädchen unverschleiert und erlauben sich, nach Bodenstedt, bis zu einem gewissen Punkte in ihrem Benehmen gegen Männer Freiheiten, wie man sie in keinem Lande findet. Mit dem Eintritt



in die Ehe hören diese Freiheiten auf. Der Schleier zieht gleichsam eine Scheidewand zwischen dem Leben der Jungfrau und der Gattin.

Den Frauen gegenüber ist der Tscherkesse galant. Begegnet ein Reiter auf seinem Weg einer Frau, die zu Fuss geht, so steigt er herab und bietet ihr sein Pferd an. Nimmt sie dieses nicht an, so geht er mit ihr solange zu Fuss, bis sie aufhören einen und denselben Weg zu wandern.

Die Heirath findet bei ihnen weder nach den christlichen noch nach den mohammedanischen Gesetzen und Gebräuchen statt; sie besteht in den meisten Fällen in einer Art "Entführung des Mädchens, bisasa atschagh".

Ist ein junger Mann heirathsfähig, was nicht unter zwanzig Jahren der Fall ist, so giebt er sich alle Mühe, dem von ihm auserwählten Mädchen, welches selten weniger als siebzehn Jahre alt ist, zu gefallen und ihr seine Liebe zu erklären.



Der Reisende Scassi behauptete einmal, dass die Tscherkessen ein Wort für "Liebe" gar nicht besitzen. Marigny, der eine Sammlung tscherkessischer Wörter herausgegeben hat, giebt eine Bezeichnung für "Liebe". "Ich liebe" heisst nach ihm im Tscherkessischen: "sedschias". Nach eigenen Erkundigungen und zwar nach der Mittheilung eines tscherkessischen Freundes aus dem Stamme der Ubychen, führe ich noch an: "se su setloghu" für "Ich liebe", "me psese su setloghu", — ich liebe dieses Mädchen".

Der Mann sucht bei seiner Braut neben angesehenem Stand Klugheit und Liebenswürdigkeit; das Mädchen legt den Hauptwerth auf Tapferkeit, Muth und ritterliches Wesen.

Wird die Liebe getheilt, so übernimmt es ein Familienfreund die Eltern davon in Kenntniss zu setzen, welche, wenn sie keine Einwendungen zu machen haben, die Wahl im Stillen gutheissen und so thun als wissen sie von der ganzen Sache absolut nichts.



Von diesem Augenblick ab betrachten sich die jungen Leute als verlobt; eine offizielle Verlobung existirt bei den Tscherkessen nicht.

Auch bei ihnen bringt die Frau vom Elternhaus nichts mit in die Ehe; der Mann kauft die Frau. Gehört man einer besseren Familie des Stammes (Tokum) an, so bezahlt der Bräutigam dem Vater des auserwählten Mädchens einen Kaufpreis, welcher selten höher als fünftausend Piaster, ungefähr neunhundert Mark, ist; ist er minder reich und verfügt er über kein Baargeld, so bezahlt er mit Pferden, Ochsen, Schafen, Waffen, Stoffen oder mit anderen Gegenständen. Kann ein Bräutigam den Kaufpreis nicht erschwingen, so helfen ihm seine Freunde oder der zukunftige Schwiegervater begnügt sich mit Ratenzahlungen.

"Es kommt unter den Freien fast niemals vor", erzählt Bodenstedt, "dass ein Mann eine Stammesgenossin heirathet. Es wird dieses, wo es ausnahmsweise geschieht, als



eine Art Blutschande betrachtet. Nach diesem Grundsatze sind daher auch die Frauen und Mädchen mit ihren männlichen Stammesgenossen viel leichter und freier im Umgange, als mit den Männern eines fremden Stammes."

Die Tscherkessinnen sind durchgehends mehr oder minder schön; oft begegnet man unter ihnen Mädchen, welche in des Wortes weitestem Sinne wirkliche Schönheiten sind. Fast Alle zeichnen sich durch ihre kleinen Ohren, Hände und Füsse, durch schlanken Wuchs und schmale Leibesgestalt aus. Letzteres verdanken sie der Gewohnheit, von ihrer zartesten Kindheit an ein am Körper befestigtes Korset aus Saffian zu tragen, welches sie nur dann ablegen, wenn sie baden oder wenn es zerrissen wird und welches sie bis zur Hochzeit tragen. In der ersten Hochzeitsnacht durchschneidet es der Gatte mit seinem Dolch.

Bodenstedt schildert folgendermassen eine von ihm gesehene Tscherkessin: Der schlanke, tadellose Wuchs liess sie etwas



grösser erscheinen, als sie wirklich war; der Hals, der Nacken waren so edel geformt und von solcher Feinheit und Festigkeit, als wären sie für die Ewigkeit geschaffen. Ein feiner, verschlossener Mund, schelmische Grübchen in den Wangen und im Kinn, eine für Kaukasierinnen ungewöhnlich kleine Nase, grosse schöngezeichnete Augen, mit langen, dunkeln Wimpern und ein glänzendes braunes Haar, kleine Hände und Füsse — das waren ungefähr die Einzelheiten dieses wunderbaren Wesens, in dessen Zügen männliche Entschlossenheit und Ausdauer mit weiblicher Anmuth um die Herrschaft stritten....

Und nun die Tracht der Tscherkessinnen. Den Kopf bedeckt ein zierliches, blau — oder silbergestreiftes Scharlachmutzchen, unter welchem die meist uppigen Haare in langen Flechten hervorquellen. Ein nicht zu hoch hinaufreichendes, elegant geschnittenes Korset, gewöhnlich von blauer



Seide, vorn durch Knöpfe zusammengehalten, von welchem schmale Silberstreifen auslaufen, presst die Brust etwas mehr zusammen, als nöthig wäre. Dann bildet ein tief und festgeschlungener Gürtel den Uebergang zu dem eigentlichen Kleide (Anteri), dessen Farbe immer von der des Korsets verschieden ist, und unter dem Kleide rauschen die weitfaltigen, seidenen Hosen (Schalwar) hervor, welche die meist an und für sich schon kleinen und zierlich beschuhten Füsse noch kleiner erscheinen lassen.

Die Bestandtheile der männlichen Tscherkessenkleidung sind zunächst hauptsächlich Oberrock und Unterrock. Der letztere, Arkalyk, Kaftan oder Beschmet genannt, hat Aermel und reicht etwa bis zur Hälfte des Unterschenkels. Er schliesst vorn bis zum Halse und zwar mit einer Reihe Haken und Oesen, besitzt einen niedrigen Stehkragen und an beiden Seiten von oben nach unten geschnittene Taschen. An den

Händen, an den Aermeln und am Halse ist der Arkalyk mit goldenen Tressen, häufig auch mit Stickereien geziert. Ueber dem Arkalyk trägt man den Oberrock, die Tscherkesska. Sie ist in allen Theilen länger und weiter als der Arkalyk, die Aermel sind sogar so lang, dass man sie zurückschlagen und oft am Rücken zusammenbinden muss. Vorn wird die Tscherkesska durch eine Reihe mikroskopischer, aus Zwirn gedrehter Knöpfchen vermittelst Oesen bis zur Mitte der Brust geschlossen. Silberne Tressen schmücken die Enden und zuweilen auch den Rücken dieses Rockes, der dadurch ausgezeichnet ist, dass auf beiden Seiten der Brust Reihen von Hülsen für je sechs bis zehn Patronen angenäht sind. Die Beinkleider, Hoschek oder Gonschek genannt, sind eng anliegend und am häufigsten von dunkelblauem Stoff. Die Kopfbedeckung, Kalpak oder Papach genannt, besteht gewöhnlich in einer runden, den Ober- und Hinterkopf



schützenden, wattierten Mütze mit einem Deckel von karmoisinrothem oder weissem Zeug und einem Saum von schwarzem, seltener von weissem, astrachanschen Lammfell.

Ich habe gesagt, dass die tscherkessische Heirath eine Art Entführung des Mädchens ist. In ihrer Keuschheit, die schon alle Grenzen überschreitet, würden es die Tscherkessen als eine Feigheit, als eine Schande betrachten, ihre Tochter einem Manne zu geben; einem "Raube", einem "fait-accompli" muss man sich fügen, und auch dann nur, nachdem alle Schritte der "Zurückeroberung" des geraubten Gutes erfolglos geblieben sind.

Am bestimmten Heirathstage begiebt sich der Bräutigam (Timatchwe) in Begleitung mehrerer Freunde in das Haus der Braut (Nissa), welches einige Minuten vorher Eltern und Geschwister verlassen haben. Die Braut wird zu einer Familie, welche den beiderseitigen Eltern befreundet ist, "entführt". Kaum ist dies geschehen, so kommen dorthin



Eltern, Brüder, Verwandte und Freunde der Braut, Alle bewaffnet, und reclamiren das geraubte Mädchen. Aus dem Hause treten alsdann die Eltern des Bräutigams und mehrere bewaffnete Leute, um den Besitz des geraubten Gutes zu vertheidigen. Die Eltern des Mädchens klagen den Eltern des Jünglings über des letzteren That. Die Eltern des Jünglings nehmen ihren Sohn in Schutz, da er nur nach der Sitte gehandelt und das Mädchen ihm freiwillig gefolgt. Die Eltern des Mädchens sperren sich, geben endlich nach und bestimmen offiziell den Kaufpreis.

Am folgenden Tag wird Hochzeit gehalten, das Spiel beginnt vom Frischen. Fruh morgens kommen in zwei Gruppen die Verwandten der Braut und des Bräutigams. Alle sind bewaffnet und eilen dem Hause zu, wo die Braut versteckt ist. Die Freunde der Familie wollen diese zurückerobern, die Freunde des Bräutigams leisten Widerstand. Beide Parteien stehen gegen einander und nach einem schein-



baren Gefecht wird Friede: der Bräutigam, seine Braut an der Hand, erscheint auf dem Kriegschauplatz und seine Partei jubelt "Sieg"; die andere Partei zeigt sich nachgiebig und die ganze Gesellschaft zieht in das Haus des Bräutigams. Die Ehe (Nikiahaschuch) ist — geschlossen.

Grosse Mahlzeiten, Trinken — Kaffee, Limonaden und Boza, ein Getränk aus Honig und Hirse —, Tabakrauchen, Musik, Gesang und Tanz bilden die Hauptelemente der Hochzeitsfestlichkeiten, welche gewöhnlich fünf bis sechs Tage anhalten.

Die Hauptspeisen bestehen in Spiessbraten, Pilaw und vielen aus Mais, Hirse und Honig bereiteten sussen Gebäcken und Gerichten. Nach der Mahlzeit giebt es im Freien kriegerische Spiele, allerlei Spässe, Tänze, bis die Nacht herannaht.

Der erwähnten Keuschheit wegen, betrachtet es der Tscherkesse als eine Schande, in Gesellschaft seiner jungen Gattin sich öffentlich



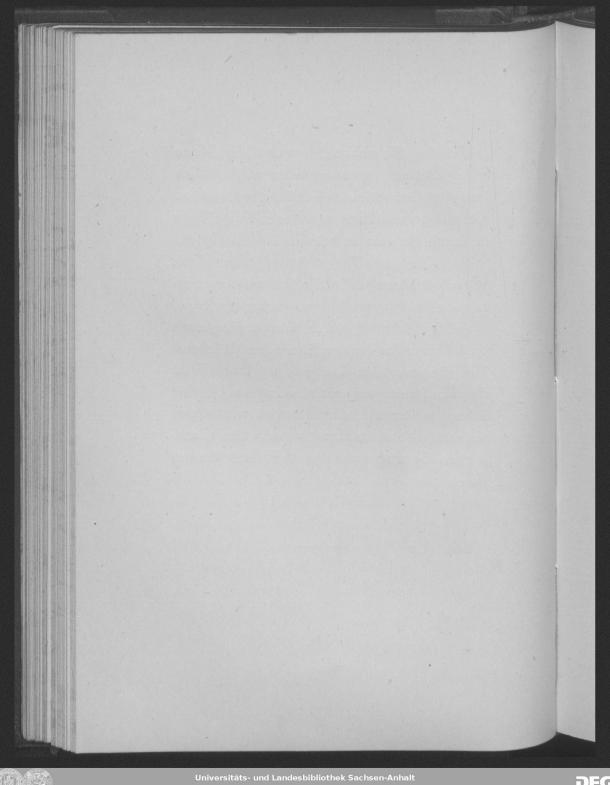
sehen zu lassen. Während die Gäste sich unterhalten und sich das Essen und Trinken wohlschmecken lassen, während die Musik spielt, die Sänger singen und die Gesellschaft tanzt, verschwindet der Bräutigam aus ihrer Mitte und versteckt sich im Garten. Bei spät herangebrochener Nacht kommen seine Freunde, holen ihn und geleiten ihn in das Brautgemach. Vor Tagesanbruch geht er abermals durch und versteckt sich neuerdings im Schatten der Bäume. Diese heimliche Ehe dauert sechs bis acht Wochen: dann erst beginnt das öffentliche Zusammenleben, wobei aber immer darauf geachtet wird, dass kein Fremder die Eheleute beisammen sieht. Treffen sich dieselben zufällig an einem dritten Ort. wo andere Leute sind, so fliehen sie hastig einander; es kommt hie und da vor, dass der junge Ehemann durch ein offen stehendes Fenster hinausspringt. Dabei ist es jedoch der Frau nicht verboten, mit fremden Männern zu verkehren.



Dieselbe Keuschheit bewahrt der Mann auch jedesmal, wenn er Vater wird. Wird ihm die Geburt eines Kindes angezeigt, so verlässt er sein Haus, welches er einige Tage hindurch bis zur tiefdunkeln Nacht meidet.

Von Tag zu Tag nehmen jedoch diese "Brautentführungen" ab. Wenn zwischen zwei Leuten ein Einverständniss vorhanden ist, so wirbt der Jüngling durch Vermittelung eines guten Freundes bei den Eltern des Mädchens. Vor allem wird der Kaufpreis bestimmt. Wird der Kaufpreis geordnet, dann ist das Uebrige schnell vollbracht; die Ehe wird, wie bei den anderen Mohammedanern, nach den islamitischen Gesetzen von einem Priester (Imam) geschlossen.





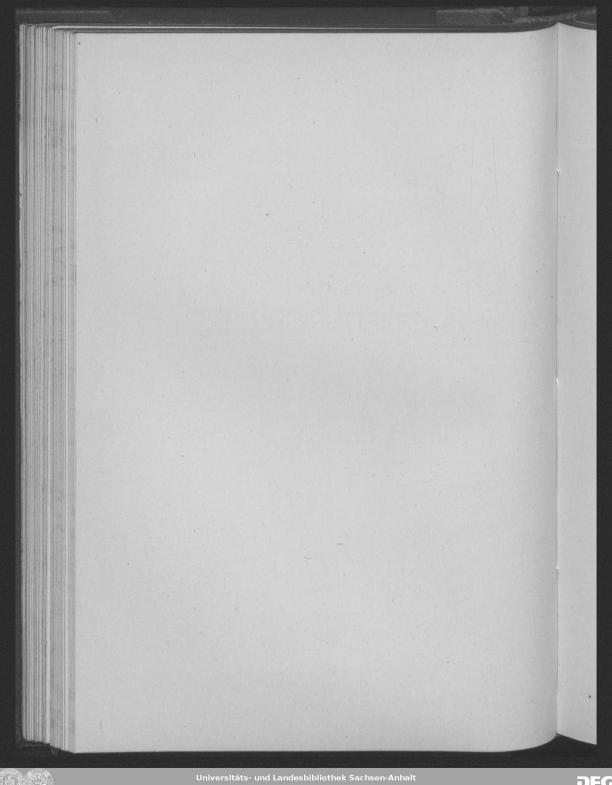


HOCHZEITSBRÄUCHE

DER

KURDEN.







KURDEN.

Die türkischen Kurden, Nachkommen der Karduchen, Kyrtier oder Gordyäer des Alterthums, leben in den östlichen Provinzen der asiatischen Türkei. Die Frauen geniessen bei ihnen grössere Freiheit als sonst im Orient und sind gleich den Männern ihres Volkes sehr tapfer. Ein Beispiel dieser Tapferkeit lieferte die Kurdin Kara Fatma aus Rowandiz, einem District im Taurus, welche beim Ausbruch des Krimkrieges eine Schwadron irregulärer Truppen zusammen-



brachte und nach Constantinopel eilte, um sich zur Verfügung ihres Monarchen gegen die Russen zu stellen.

Die kurdischen Frauen und Mädchen gehen gewöhnlich unverhüllt herum, hie und da tragen die Frauen der reichen und vornehmen Assireten (Aristokratie, im Gegensatz zu Goranen, dem ackerbauenden Arbeiterstand) ein rothes Tuch um den Kopf gehängt.

Da der Kurde in der Regel wenig arbeitet und grösstentheils sich mit Jagd und Krieg beschäftigt, so sind es die Frauen, welche alle Haus- und Feldarbeiten verrichten. Besonders gehört zu ihrer Hauptbeschäftigung die wegen Mangel an Holz unerlässliche Zubereitung des Brennmaterials (Tezek, Kuhmist, Pferdemist). Ohne diese Kenntniss und Fertigkeit würde kein Mädchen einen Mann finden.

Das gewöhnliche Alter für die Heirath ist für Mädchen 14 bis 16 und für Männer 16 bis 20 Jahre. Die gegenseitige Zuneigung



spielt bei der Verehelichung eine grosse Rolle, so dass bei mangelnder Zustimmung der Eltern Entführungen nicht gerade selten sind.

Hat der Jüngling gewählt und sind seine Eltern mit der Wahl einverstanden, so begiebt sich dessen Mutter in Begleitung mehrerer bekannten Frauen in das Haus der Auserwählten auf Besuch. Dort wird nach vorhergegangener genauer Musterung des Mädchens mit deren Mutter die Angelegenheit besprochen. Sind beide Mutter einig, dann wird für einen der nächsten Tage eine Einladung aller beiderseitigen Verwandten im Hause des jungen Mannes bestimmt Dort hält der Vater des Junglings öffentlich und offiziell um die Hand des Mädchens an. Selbstverständlich fehlen bei dieser Gelegenheit die Frauen. Der Vater der Braut ist bereits vorbereitet, so dass an eine Abweisung nicht zu denken ist. Zu gleicher Zeit wird auch über die Verlobung, Termin der Hochzeit und Mitgift verhandelt.



Die Mitgift der Braut besteht in Schmuck, Kleidern und Hauseinrichtung. Der Bräutigam zahlt an die Eltern oder Brüder der Braut eine Summe von fünf bis fünfzig türkischen Liren, die aber bei dem bekannten Ueberfluss an Geldmangel der Kurden grösstentheils in Schafen, Pferden, Kühen und Büffeln bezahlt werden. Diese Summe wird erlegt nach der Hochzeit, d. h. nach geliefertem Beweise der Keuschheit.

Feste bei der Verlobung werden ausser dem obligaten Sorbettrinken keine gefeiert. Das Verlobtsein dauert von acht Tagen bis zu einem Monat, selten länger.

Am Vorabend der Hochzeit versammeln sich die Verwandten und Geladenen, Männer und Weiber, bei den betreffenden Brautleuten, die Geschlechter getrennt, und unterhalten sich mit Musik und Tanz.

Die Kurden lieben leidenschaftlich Musik und Tanz; ihr Nationaltanz ist der Tschopi, ein Ringtanz, der mit Fussstampfen, wildem



Geschrei, Trommel (Dawul) und Pfeife (Surna) begleitet wird.

Hier beginnt nun ein Unterschied der Gebräuche je nachdem die Braut und der Bräutigam sich an demselben oder an verschiedenen Orten befinden. Sind beide an demselben Orte, so wird am nächsten Tage -Tag der Hochzeit, wie bei den anderen Mohammedanern, gewöhnlich Donnerstag bis gegen Abend getanzt und Kriegsspiele zu Pferde (Dscherid) 1) abgehalten. Befinden sich die Brautleute an verschiedenen Orten, so begeben sich die Verwandten und Bekannten des Bräutigams mit ihm in das Dorf der Braut. Es ist jedoch Bedingung vor Sonnenaufgang dort zu sein und wenn möglich das Haus der Braut zu überrumpeln. Aber die Angehörigen der Braut nebst den Bewohnern des Dorfes haben bereits die Nacht über Posten ausgestellt. Bei Eintreffen der



¹⁾ Die Beschreibung dieses Kriegsspieles ist bei den Hochzeitsbräuchen der Türken (S. 22—24) zu finden.

fremden Krieger in dem Weichbild des Dorfes zieht die gesammte männliche Bevölkerung bewaffnet zu Pferde und zu Fuss denselben entgegen, um ihnen den Eintritt ins Dorf zu wehren. Es entspinnt sich nun ein Scheinkampf, wobei natürlich die Anhänger der Braut stets zurückgedrängt werden. Im Dorfe wird jedes Haus vertheidigt, vor Allem aber das der Braut. Nach Einnahme des Hauses beginnt die Musik und gleich darauf kommen auch die weiblichen Angehörigen des Bräutigams an. Hierauf wird gegessen und getrunken bis Mittag. Am Nachmittag begiebt sich Alles gemeinsam mit der Braut in das Dorf des Bräutigams. Vor dem Dorfe werden sie von dem Brautvater, vom Imam und von den Alten des Dorfes empfangen. Der Imam spricht ein Gebet und man begiebt sich in das Haus des Bräutigams oder in die Moschee, wo die Trauung nach den islamitischen Vorschriften stattfindet. Nach der Trauung ist abermals grosses Essen mit Musik, Tanz und



Kriegsspielen. Anderthalb Stunden nach Sonnenuntergang wird der Bräutigam von seinen intimsten Freunden an die Thure des Schlafzimmers begleitet und den dort harrenden Weibern übergeben. Diese führen ihn dann in das Brautgemach, wo bereits Alles zu seinem Empfange bereitet ist. Hierauf ziehen sich die Weiber zurück und warten in einem Vorzimmer der Dinge, die da kommen sollen. Nachdem der junge Ehemann seiner ehelichen Pflicht genügt, wird das Schlafgewand der Braut den Weibern überreicht, von diesen der Mutter des Bräutigams und von dieser den Männern. Letztere binden die Trophäe an einen Stock und tragen sie singend, begleitet von Musik, im Dorfe herum. Nachher wird dieselbe an die Mutter der Braut, die allein von der ganzen Feier ausgeschlossen war, überbracht. Hierauf wird die übereingekommene Mitgift, oder besser gesagt, der Kaufpreis ausbezahlt und die Hochzeitsfestlichkeiten erreichen ihr Ende.

6



Sollte sich der Bräutigam in den üblichen Erwartungen getäuscht finden, ein Fall der jedoch fast nie vorkommt, so wird das Mädchen sofort, mit Schande und Spott überhäuft, ihren Eltern zurückgegeben.

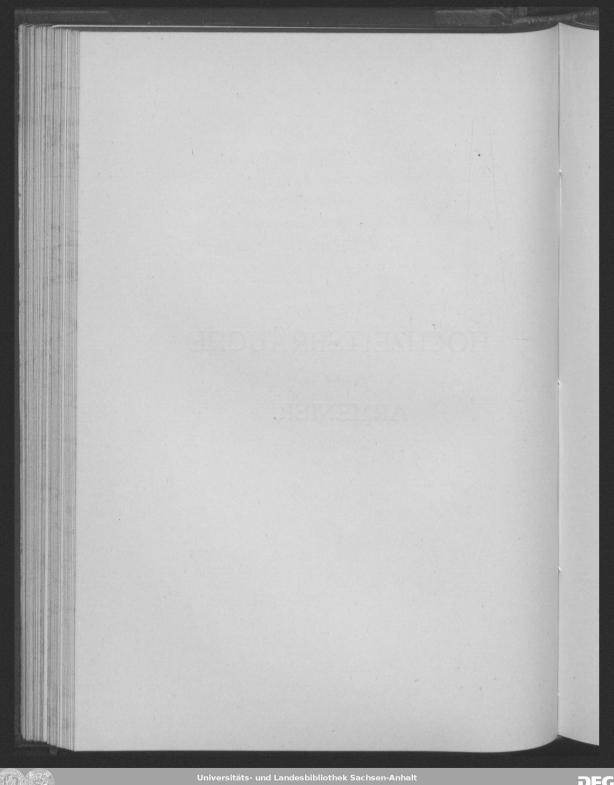


HOCHZEITSBRÄUCHE

DER

ARMENIER.







ARMENIER.

Bei den Armeniern werben die Väter für ihre Kinder, ohne die letzteren zu Rathe zu ziehen. Falls die Väter nicht am Leben sind, unternehmen die Mütter die Werbung. In manchen Gegenden fällt die Brautwerbung einem Verwandten zu.

Nach erfolgtem Einverständniss werden die Kinder als verlobt erklärt. Der Vater zeigt seinem Sohne an, dass er mit diesem und diesem Mädchen verlobt sei und begiebt sich darauf zur Braut, der er eine Geldmunze oder einen Schmuckgegenstand als Ver-



löbungsgeschenk überreicht, worauf der ganze Abend mit Belustigungen im Familienkreise verbracht wird.

Bis zu ihrer Hochzeit sehen sich die Brautleute nicht ein einziges Mal; in einigen Ortschaften macht diese Regel eine Ausnahme: der Bräutigam kann in Begleitung seiner Eltern während der ganzen Zeit seines Verlobtseins ein einziges Mal seiner Braut einen Besuch abstatten. Die Armenier der europäischen Türkei hingegen besuchen ihre Braut so oft sie wollen.

In Caesarea, Kirschehir und Umgebung wählt der Vater des Junglings eine Braut für seinen Sohn, ohne dass dieser etwas dafür oder dagegen sagen kann. Nach erfolgtem Einverständniss zwischen den beiderseitigen Eltern nehmen die Eltern des Junglings ihren Sohn und mehrere Anverwandte und gehen zu den Eltern des Mädchens, wo sie in das schwach beleuchtete Gastzimmer geleitet werden. Nach den ersten Begrüssungen



theilt der Vater des Jünglings dem des Mädchens mit, dass er gekommen sei, die Hand seiner Tochter für seinen Sohn zu verlangen. Der Vater des Mädchens spielt den Ueberraschten, um nichts in der Welt will er seine Tochter weggeben. Die anderen Anwesenden helfen zureden, er will von nichts hören. Nach vielem Parlamentiren entreisst man ihm das Jawort und von allen Seiten werden brennende Kerzen und Lampen gebracht und das Zimmer wird taghell beleuchtet. Das Mädchen erscheint alsdann und küsst allen Anwesenden die Hand. Darauf wird der Braut das mitgebrachte Verlobungsgeschenk, gewöhnlich Ohrgehänge, überreicht und man begiebt sich zur Tafel, bei welcher viel gegessen und getrunken wird.

In den Gegenden, wo die Armenier die europäische Sitte der Mitgift angenommen haben, unterscheidet sich dieselbe in zwei Arten: Odschid, Aussteuer, und Tramodschid, Mitgift in baarer Munze. Die



Aussteuer wandert am Vorabend der Hochzeit zum Bräutigam, die Mitgift in baarer Münze erhält der letztere gewöhnlich am Hochzeitstage, hie und da auch am Verlobungstage.

In den von den Armeniern in Anatolien bewohnten Provinzen bezahlt der Bräutigam seine Braut. So zahlt im Districte Siwas ein Jüngling aus dem bürgerlichen Stande 1000 Piaster "Gati irawunk, Mutterrecht, Milchrecht" den Eltern der Braut, ferner 1000 Piaster für die Aussteuer, 500 Piaster für Schmuck und 500 Piaster für andere Gegenstände. In anderen Ortschaften zahlt man weniger.

In manchen anderen Provinzen Anatoliens, wie Bitlis, zahlt man den Eltern der Braut als "Mutterrecht, Milchrecht" nur fünf Piaster, häufiger aber 3³/4 Piaster. In der Umgebung von Bitlis steigt diese Summe auf 200 bis 300 Piaster. Die Aussteuer und die Hochzeitsspesen obliegen überall dem Bräutigam. Die Aussteuer wird, Stück um



Stück, sobald ein Stück verfertigt ist, in das Haus der Braut gebracht.

Die Hochzeit (Harsanik) findet in den asiatischen Provinzen am Sonntag, in Constantinopel und Umgebung entweder am Sonntag nach Mitternacht oder an einem Wochentag, gewöhnlich Montag Nachmittag, statt.

Einige Tage vor der Hochzeit müssen die Brautleute beichten und zwar die Braut zu Hause und der Bräutigam in der Kirche. Nach der Beichte müssen die Brautleute einige Tage Busse thun und begeben sich jedes darauf in zahlloser Begleitung ins Bad. Im Gefolge der Brautleute befinden sich deren Hochzeitspathen: im Zuge des Bräutigams der Pathe (Ginka-hair), in jenem der Braut die Pathin (Ginka-mair).

Samstag Abend kommen einige der angesehensten Einwohner der Gegend und mit ihnen der Priester ins Bräutigamshaus. Sie besichtigen die Aussteuer, ob sie der arme-



nischen Tracht entspricht, und wählen das Kleid, welches der Braut am folgenden Tag als Hochzeitskleid zu dienen hat. Der Priester spricht darüber ein Gebet und lässt das Kleid der Braut überbringen.

Ein schönes Bild bietet armenisches Weibervolk in der Nationaltracht bei festlichen Gelegenheiten und in den Kirchen am Sonntag. Da ist Alles im höchsten Staat, die Farbenpracht bunt und blendend.

Die Hauptstucke der Kleidung sind die rothen Pluderhosen, die Jacke und der talarartige, oft schleppenartig auslaufende Ueberwurf; damit der letztere nicht im Staub oder Schmutz verderbe, wird die untere Hälfte bis zur Hüfte emporgezogen und dann um dieselbe in Form eines Shawlgürtels frei umgewunden. Dies geschieht aber häufig auch bei ganz gutem Wetter, auf trockener Strasse, damit man die rothen oder gelben, kostbar gestickten Lederpantoffelchen und nicht minder die in diesen Pantoffelchen



steckenden zierlichen Füsschen recht bewundere.

Die Stoffe der Kleider sind von rother oder grell bunter Farbe. Den Kopf bedeckt ein goldgesticktes Käppchen, um welches der Schleier gewunden wird. Im Haar und am Käppchen, an der Brust und an den Armen sind zahlreiche Münzenketten befestigt.

Die Tracht der Männer ähnelt der ihrer turkischen Mitburger, da die Armenier sich fast in allen Ländern der Landestracht accomodiren.

In Constantinopel und in verschiedenen von Armeniern bewohnten Provinzen kommt der Hauspriester einige Tage vor der Hochzeit zu den Brautleuten und lässt sie eine Erklärung unterfertigen, dass sie sich einander ehelichen wollen; darauf begeben sich mehrere Delegirte der Brautleute zu der kirchlichen Oberbehörde, lassen die Namen der Braut und des Bräutigams und die ihrer Eltern einschreiben und zahlen die Taxen, worauf die beidersei-



tigen Delegirten sich gegenseitig gratuliren. Diese Ceremonie heisst Nischanachossutiun, offizielle Verlobung. Die erste Verlobung heisst "Chosgab".

Samstag Abend vor der Hochzeit wird in beiden Häusern Festtafel gehalten und viel getanzt und gesungen.

In Constantinopel und in den anderen von Armeniern bewohnten Provinzen der europäischen Turkei, begiebt sich der Bräutigam, wenn die Trauung im Hause gefeiert werden soll, in Begleitung seiner Geschwister — die Eltern bleiben zu Hause —, seiner Verwandten, intimsten Freunde, der Pathen und des Priesters Sonntag Nachmittag zu Wagen in das Brauthaus. Hier werden die Ankommenden an der Hausthur erwartet und ins Gastzimmer geleitet, wo die festlich gekleidete Braut — welche ihrem Bräutigam bis zur Zimmerthur entgegengeht und ihn hier begrüsst — sowie ihre Eltern, Verwandten und Gäste versammelt sitzen. Alles steht auf, man



begrüsst sich, man nimmt wieder Platz und es werden Erfrischungen aller Art verabreicht.

Es wird dann ein mit Teppichen oder Shawls bedeckter Tisch gebracht, worauf man einen Schmuckgegenstand, das Hochzeitsgeschenk, mitunter auch ein Kleidungsstück der Braut, legt, welches vom Priester, der inzwischen seine Kirchenkleider angelegt hat, eingesegnet wird. Diese Ceremonie heisst Halaw; sie wird vervollständigt durch die Einsegnung einiger Kleidungsstücke des Bräutigams, wie Ueberzieher und Fes, was vom Priester später im Hause des Bräutigams in derselben Weise vorgenommen wird.

Die Braut legt den eingesegneten Schmuckgegenstand, oder das Kleidungsstuck an, der Tisch wird weggetragen und die Brautleute treten vor. Der Priester nimmt deren rechte Hände, legt sie ineinander und verrichtet ein Gebet. Auch diese Ceremonie hat ihren Namen, sie heisst Zerndewutiun.

Hierauf beginnt das Beglückwünschen und



man reicht Näschereien und Getränke. Dann begiebt sich die Gesellschaft, welche mit dem Bräutigam gekommen ist, ebenso wie die Braut, welche von der Ginka-mair, der Hochzeitspathin, geführt wird, und die Geschwister der Braut in das Bräutigamshaus. Die Eltern der Braut mit den übrigen Gästen gehen nicht mit; sie bleiben mit ihren Gästen bis zur späten Nacht in ihrem Hause und setzen ihre Unterhaltung fort.

Wenn die Brautleute und ihre Begleitung in das Bräutigamshaus gelangen, werden sie von den Eltern des Bräutigams und anderen hier Versammelten empfangen. Nachdem man ausgeruht hat, beginnt der Hochzeitsschmaus. Es wird viel gegessen und getrunken. Die Speisen sind dieselben wie bei den Türken. Getrunken werden Schnäpse, inländische Weine und europäische Liqueure.

Gegen Mitternacht beginnt die Eheschliessung, deren kirchliche Ceremonien bis auf die Ringeinsegnung, welche in den euro-



päischen Provinzen der Türkei durch die Einsegnung des Brautgeschenks ersetzt wird, dieselben sind wie bei den anatolischen Armeniern und über welche ich gleich sprechen werde.

Nach der Eheschliessung wird abermals gezecht, gesungen, gespielt und getanzt.

Wenn die Ehe in der Kirche geschlossen wird, so finden die oben beschriebenen Ceremonien, welche sonst zwischen dem Hause der Braut und dem des Bräutigams vertheilt sind, als auch jene der Eheschliessung, gemeinsam in der erwähnten Reihenfolge statt.

Diese Ceremonien beginnen mit der Einsegnung des Trauringes, der auf einen Teller gelegt wird, wobei der Diakonus die Worte spricht:

"Nun lasset uns beten zu dem Herrn des Friedens, nimm uns auf, Erlöser! erbarme Dich unser und segne uns, o Herr!"

Hierauf singt der Priester:

"Segen und Preis dem Vater, und dem



Sohne, und dem heiligen Geiste, jetzt und immerdar, und von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen!"

Dabei schwingt er das Weihrauchfass, das der Diakonus ihm gereicht. Dann wird ein Lied aus dem armenischen Gesangbuche gesungen, und der 18te Psalm recitirt. Hierauf werden nachstehende Stellen aus dem alten und neuen Testament vorgelesen:

"Fliehe, mein Freund, und sei gleich einem Reh, oder jungen Hirschen auf den Würzbergen". (Hohelied Salomonis, 8, 14). "Ich will Israel wie ein Thau sein, dass er soll blühen wie eine Rose; und seine Wurzeln sollen ausschlagen, wie Libanon". (Prophet Hosea, 14, 6). "Ihre Zweige werden vor Dürre brechen, dass die Weiber kommen und Feuer damit machen werden. Denn es ist ein unverständiges Volk, darum wird sich auch ihrer nicht erbarmen, der sie gemacht hat; und der sie geschaffen hat, wird ihnen nicht gnädig sein". (Jesaia, 27, 11). "Denn es stehet geschrieben



Sei fröhlich, du Unfruchtbare, die du nicht gebierest, und brich hervor, und rufe die du nicht schwanger bist, denn die Einsame hat viel mehr Kinder, denn die den Mann hat". (Briefe an die Galater, 4, 27). "Und im sechsten Monat ward der Engel Gabriel gesandt von Gott in eine Stadt in Galiläa, die heisst Nazareth". (Lucä, 4, 26).

Und abermals beginnt der Diakonus:

"Lasset uns den Herrn bitten für die Bewahrung der Gläubigen, derer die bei ihm sind, und derer die er hier zur Vereinigung geladen hat".

Hierauf betet der Priester:

"Ewiger Gott und Schöpfer des Weltalls! Dich bitten und zu Dir flehen wir, der Du voll Erbarmen sorgest für Deine Geschöpfe, nimm, o menschenfreundlicher Herr, unsere Bitten gnädig auf! Wie Du die Ehen unserer Väter geschlossen hast nach dem Gesetze Mosis, so hast Du nach der Auferstehung und Himmelfahrt Deines Eingeborenen uns ein

neues Gebot gelehrt und das heilige Kreuz aufgestellt zur Heiligung der Ehe derer, so an Dich glauben und Deinen eingebornen Sohn. Gieb auch jetzt, o Herr, durch das allsiegende Kreuz, Kraft und Stärke denen die auf Dich bauen. Entferne von ihnen den Geist der Heuchelei und des Ungehorsams und alle bösen Lüste; bewahre sie vor Schändlichkeiten, vor dunkelen Wegen und vor Unreinheit des Wandels. Mache, dass dieses Kreuz 1) sei zur Weihe und zur Grundlegung eines festen Grundes, darauf das Gebäude der heiligen Ehe errichtet werde. Schmücke ihr Haupt mit der Krone der Schönheit, sende uber sie den Segen der heiligen Dreieinigkeit, welcher ihnen Noth thut, und ihnen Ruhm bringt und Ehre, jetzt und immerdar, und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen! Friede sei mit Allen! Heiliger und allgepriesener Vater, der Du gesegnet und geheiligt hast



¹⁾ Die alten Armenier gaben, statt irdischer Dinge, das heilige Kreuz als Zeichen der Verlobung.

dieses Kreuz im Namen Deines Eingeborenen, durch die Hand Deines sundigen Dieners, durch die Segnungen Deines heiligen Geistes: auch jetzt bitte ich Dich, o Herr, sende Deinen heiligen Geist hernieder zur Weihe des Gebäudes, welches ich jetzt hier grunde. Erhalte diese zwei unbefleckt gegen einander, geleite und führe sie zu der Stunde, in welcher ich die Krone des Ruhmes auf ihr Haupt setzen werde; denn Dir allein ist die Ehre, und Dir allein gebührt der Ruhm und die Macht, jetzt und immerdar, und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!"

Hierauf wird der Ring der Braut übergeben, und der Diakonus spricht:

"Bei dem heiligen Kreuze lasst uns den Herrn bitten, dass er durch dasselbe uns errette von allen Sünden und uns erlöse durch die Gnade seiner Barmherzigkeit. Allmächtiger Herr, unser Gott! erlöse uns und erbarme Dich unser!"

Der Priester fällt ein: "Du Hort und Du



Hoffnung der Gläubigen, Christus unser Gott! bewahre Deine Diener! Preis sei dem Herrn!" Nun folgt das Vater unser, womit die Einsegnung des Traurings geschlossen wird und die Einsegnung des "Kleides der Krone" beginnt.

Das Kleid wird vor den Altar gebracht und es wiederholt sich die am Eingang beschriebene Feierlichkeit. Der Diakonus spricht: "Lasst uns beten zu dem Herrn des Friedens, nimm uns auf, Erlöser! erbarme Dich unser und segne uns, o Herr!", worauf der Priester erwiedert: Segen und Preis dem Vater und dem Sohne, und dem heiligen Geiste, u. s. w." Abermals wird ein Kirchengesang gesungen; dann folgt der Psalm 44, worauf folgende Stellen aus der heiligen Schrift recitirt werden:

"Ich freue mich im Herrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott, denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils, und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet; wie



einen Bräutigam mit priesterlichem Schmuck gezieret, und wie eine Braut in ihrem Geschmeide bärdet " (Jesaia 61, 10). "Desselben gleichen sollen die Weiber ihren Männern unterthan sein, auf dass auch die, so nicht glauben an das Wort, durch der Weiber Wandel ohne Wort gewonnen werden." (1 Briefe Petri 3, 1). "Und am dritten Tage ward eine Hochzeit zu Kana in Galiläa; und die Mutter Jesu war da." (Ev. Johannis 2, 1).

Sodann beginnt der Diakonus wiederum: "Lasset uns beten zum Herrn u. s. w." und der Priester fällt ein: "Segen und Preis dem Vater u. s w." Hierauf segnet er das Gewand des Bräutigams mit dem Zeichen des Kreuzes und spricht folgendes Gebet:

"Segne, o Christus, unser Gott! mit geistigem Segen dieses bräutliche Gewand, damit dem, der es anthut, nicht zu nahen wage die böse Brut der Dämonen und Zauberer, sondern dass er gestärkt durch die Kraft Deines heiligen Kreuzes, erlöst werde von allen



Schlingen des Satans. Dir aber gebührt Ruhm und Macht und Ehre, jetzt und immerdar, und von Ewigkeit zu Ewigkeit!"

Nachdem der Priester nun abermals das Gewand gesegnet mit dem Zeichen des Kreuzes und dabei gebetet: "Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes Amen!" wird dem Bräutigam das Gewand angethan, unter dem Absingen eines bezüglichen Kirchenliedes. Zum Schluss der Einsegnung spricht der Diakonus endlich die Worte: "Bei dem heiligen Kreuze lasst uns den Herrn bitten, dass er durch dasselbe uns errette von allen Sünden und uns erlöse durch die Gnade seiner Barmherzigkeit. Allmächtiger Herr, unser Gott! erlöse uns und erbarme Dich unser!"

Ganz dieselbe Feierlichkeit findet bei der Einsegnung des Kleides der Braut, nur mit dem Unterschiede, dass sie ihr hochzeitliches Gewand nicht vor dem Altar anzieht, sondern verborgen vor den Augen der Männer in



einem besonderen Raume, und dass der Gesang und das Schlussgebet wegfallen.

Bevor nun die eigentliche Trauung, die Krönung, vollzogen wird, bewegt sich der Zug noch einmal in das Haus der Braut 1). Hier muss diese niederknieen zu den Fussen des Bräutigams, und es werden über sie die Worte geredet: "Ich habe David, meinen Knecht, gefunden; mit meinem heiligen Oel habe ich ihn gesalbt, meine Hand wird ihn aufnehmen, und mein Arm wird ihn stärken".

Hierauf nimmt der Priester die rechte Hand des Bräutigams, mit den Worten: "Man nahm die Hand der Eva und legte sie in die rechte Adams, und Adam sagte: "Dieses ist Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch; diese ist Männin geheissen, weil sie von ihrem Manne genommen ist; deshalb soll der Mann Vater und Mutter verlassen und



¹⁾ In den meisten von Armeniern bewohnten Provinzen fällt jedoch diese Wanderung weg, und die nachstehende Ceremonie wird in der Kirche vollzogen.

seinem Weibe anhangen, und sie sollen Beide Ein Leib werden. Was Gott also zusammengefügt, das soll der Mensch nicht scheiden."

Der Diakonus:

"Lasst uns beten zu dem Herrn des Friedens u. s. w."

Der Priester:

"Preis und Ruhm dem Vater und dem Sohne u. s. w.!"

Abermals wird ein Lied gesungen, wonach der Priester das Kreuz über die Häupter des Bräutigams und der Braut hält und dabei folgendes Gebet spricht:

"Herr, ewiger Gott! der Du die Unverbundenen und die Getrennten zusammenfügest zur Vereinigung, und durch die Vereinigung sie unzertrennbar verbindest; der Du gesegnet hast den Isaak und die Rebekka, und sie offenbaret hast als Erben Deiner Verheissung, indem Du, durch Dein untrügliches Wort, die aus ihnen entsprossten Stämme vermehrt hast gleich dem Sand am



Ufer des Meeres: Segne auch jetzt, gnädiger und barmherziger Gott! diesen Deinen Knecht und diese Deine Magd durch Deine Heiligkeit; leite sie, dass sie wandeln in guten Werken und auf dem Wege der Gerechtigkeit, zu thun was vor Dir wohlgefällig ist; dass sie leben in dieser Welt nach Deinen Geboten und sehen ihre Kindeskinder im Greisenalter; und dass ihnen in jenem Leben zu Theil werden die unvergänglichen Güter und die unverwelklichen Kronen, in Christo Jesu, unseres Herrn, welchem gebührt Ruhm, Macht und Ehre, jetzt und immerdar, und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen! Herr Gott, der Du aus den Heiden Dir verlobt hast die heilige Kirche, sich darzustellen dem himmlischen Bräutigam, und der Du gesetzt hast als Krone das allsiegende heilige Zeichen; der Du die Zerstreueten sammelst und sie vereinigest zu unauflöslichem Bunde der Testamente; der Du gesegnet hast die Erzväter und sie gezeigt hast als



Erben Deiner Verheissungen: segne nun auch diesen Deinen Knecht und Deine Magd durch die Kraft Deines Kreuzes, denn Du bist barmherzig und menschenfreundlich, und Dir geziemt Ruhm, Macht und Ehre, jetzt und immerdar, und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!"

Der Diakonus:

"Bei dem heiligen Kreuze lasst uns den Herrn bitten u. s. w."

Nach Beendigung dieser Ceremonien kehren sie in die Kirche zurück, legen ihr Sundenbekenntniss ab und der Priester recitirt den 121^{sten} Psalm.

Hierauf werden zwei dreifädige Schnüre gedreht, zum Umwinden der Kronen, womit das Paar beim Vollziehen der Trauung gekrönt wird. Die aus drei Fäden gewundene Schnur ist das Zeichen der Dreieinigkeit. Beim Drehen der Schnur des Bräutigams singen sie den zwanzigsten, und beim Drehen der Schnur der Braut den vierundzwanzigsten Psalm.



Der Priester nimmt das Kreuz, spricht über die Bedeutung der Ehe und legt ihnen dann die Frage vor:

"Versprechet Ihr vor Gott, in der Furcht Gottes gegeneinander zu bewahren die Festigkeit der von Gott gegebenen Liebe, und mit derselben Liebe wegen der Furcht Gottes willig zu tragen die gegenseitige Last, vornehmlich die körperlichen Leiden, Lahmheit, Blindheit, lange und unheilbare Krankheit und andere Uebel, wie die göttlichen Gesetze gebieten; versprechet Ihr, nehmt Ihr auf Euch, und bestrebt Ihr Euch das Gesagte zu vollbringen?"

Und sie antworten: "Ja". Darauf legt der Priester die rechte Hand der Braut in die Rechte des Bräutigams und sagt zu diesem:

"Nach dem göttlichen Gebote, welches Gott den Vorfahren gegeben, gebe ich, der Priester N. N. Dir jetzt diese Braut zum Gehorsam. Bist Du ihr Herr?"



Der Bräutigam sagt:

"Ich bin ihr Herr durch den Willen Gottes."

Dann wendet der Priester sich zu der Braut:

"Bist Du gehorsam?"

Die Braut antwortet:

"Ich bin gehorsam nach dem Befehle Gottes".

Beide Fragen und Antworten wiederholen sich dreimal. Dann sagt der Priester:

"Wenn Ihr also mit einander in der Liebe Gottes bleibt, so wird Gottes Sorgfalt Euch bewahren beim Ausgang und Eingang, und segnen die Werke Euerer Hände, und Euch mit geistiger und leiblicher Gute vermehren, dass Ihr hier in Frieden und Frömmigkeit lebend, gewürdigt werdet, die verheissenen zukunftigen Güter zu erlangen durch die Gnade Christi, welchem gebührt Ruhm, Macht und Ehre, jetzt und immerdar."

Dann wird der 117^{te} Psalm recitirt bis zu den Worten: "Oeffnet mir die Pforten der Gerechtigkeit, dass ich eingehe durch sie und bekenne den Herrn."



Sie treten nun ein durch die geöffnete Thür in das Allerheiligste, indem sie den 99 Psalm singen. Dann sagt der Diakonus:

"Durch die heilige Kirche lasst uns den Herrn bitten, dass er durch sie uns erlöse von den Sünden, und errette, durch die Gnade seiner Barmherzigkeit. Allmächtiger Herr, unser Herr, errette uns und erbarme Dich unser!"

Der Priester:

"An der Thure des heiligen Tempels und vor dem göttlichen und glänzenden heiligen Zeichen, an diesem heiligen Orte beten wir an, in Furcht gebeugt. Wir preisen Deine heilige, wunderbare und siegreiche Herrlichkeit, und bringen Dir dar Preis und Ruhm mit dem Vater, und dem heiligen Geiste, jetzt und immerdar, und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!"

Der Priester führt nun die Brautleute und stellt sie vor den Altar, und sie sagen das Eingangsgebet der Kirche:



"Schenke Frieden Deiner heiligen Kirche, Frieden und Unerschütterlichkeit vor dem Kriege der Feinde, und befestige in Einem Glauben die katholische Kirche. Dich bekennen wir, Herr und Gott, erlöse uns."

Der Diakonus:

"Lasset uns beten zu dem Herrn des Friedens u. s. w."

Der Priester:

"Preis und Ruhm dem Vater und dem Sohne u. s. w.!" Dann wird der zwei und neunzigste Psalm gesungen und die schon oft angeführten Gebetformeln wiederholen sich.

Der Bräutigam und die Braut küssen das Kreuz und der Priester im Ornate spricht:

"Barmherzig und menschenfreundlich bist Du, Gott, und Dir gebühret Ruhm und Macht. Herr in Deiner Macht erfreue sich der König, in Deiner Erlösung frohlocke er sehr. Das Verlangen seines Herzens hast Du ihm gewährt und den Wunsch seiner Lippen hast Du ihm nicht vorenthalten. Du hast ihn gelangen



lassen zum Segen Deiner Süssigkeit und hast auf sein Haupt gesetzt die Krone aus einem kostbaren Steine. Halleluja, Halleluja!"

Dann werden folgende Stellen aus der heiligen Schrift vorgelesen:

"Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, die da herrschen über die Fische im Meer, und über die Vögel unter dem Himmel, und über das Vieh, und über die ganze Erde, und über alles Gewürm, das auf Erden kriechet." (1 Buch Moses 1, 26). - "Mein Sohn merke auf mein Wort, und neige Dein Ohr zu meiner Rede." (Sprüche Salomonis 4, 20). - "Und man soll ihren Samen kennen unter den Heiden, und ihre Nachkommen unter den Völkern; dass wer sie sehen wird, soll sie kennen, dass sie ein Same sind, gesegnet vom Herrn." (Jesaia 61, 9). — "Die Weiber seien unterthan ihren Männern, als dem Herrn." (Epistel an die Epheser 5, 22). — "Und es begab sich, da Jesus diese Rede



vollendet hatte, erhob er sich aus Galiläa, und kam in die Grenzen des judischen Landes jenseit des Jordans." (Ev. Matthäi 19, 1).

Dann folgt der Glaube, worauf der Diakonus sagt:

"Lasst uns den Herrn bitten, unsere Schritte zu lenken auf den Weg des Friedens, Herr erbarme Dich, um von uns zu wenden alle Gedanken des Bösen! Lasst uns den Herrn bitten, uns zu schenken heilsame Gedanken und tugendhaftes Leben; lasst uns den Herrn bitten, uns zu bewahren unter dem Schatten seiner allmächtigen Rechte; lasst uns den Herrn bitten, den Widersacher schnell unter unsere Füsse zu stossen; lasst uns den Herrn bitten, für die heimgegangenen Seelen, welche im wahren rechten Glauben in Christo entschlafen sind; lasst uns den Herrn bitten u. s. w."

Sie legen die Krone vor den Altar, der Priester segnet sie und sagt folgendes Gebet: "Herr, Gott der Macht, und Schöpfer aller



Geschöpfe, der Du genommen hast Erde von der Erde, und gebildet den Menschen nach Deinem Bilde, Mann und Weib hast Du sie gemacht und gesegnet, indem Du sagtest: Seid fruchtbar und mehret Euch, und erfüllet die Erde und machet sie Euch unterthan. Die Sorge Deiner Liebe als Schöpfer gegen Deine Geschöpfe ist vorgebildet durch Deinen eingebornen, geliebten Sohn, unsern Herrn Jesum Christum, dass er kam und geboren wurde von der heiligen Jungfrau und die Menschen zu neuem Leben rief, und das erste Zeichen gab bei der Hochzeit zu Kana in Galiläa, als er durch göttliche Wunder erfreute das hochzeitliche Haus, indem er das Wasser in Wein verwandelte. Auch jetzt bitten wir Dich, Herr, segne diese Ehe wie die der heiligen Erzväter, indem Du sie unbefleckt bewahrest in geistiger Liebe und Einigkeit in diesem Leben. Mache ihren Samen fruchtbar; lass ihre Kinder aufwachsen in Zucht und Sitte, zum Ruhme Deines allheiligen Namens, und dass sie in Frieden in dieser Welt ihr Leben bis ins hohe Greisenalter verlängern, und gewürdigt werden der unendlichen Freuden des höheren Hochzeitsgemaches mit Allen, die Deinen Namen lieben, durch die Gnade und Barmherzigkeit Deines Eingebornen, unsers Herrn Jesus Christus, mit welchem dem Vater und dem heiligen Geiste gebührt Ruhm, Macht und Ehre, jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen! Friede sei mit Allen. Wir demuthigen uns vor Gott. Gepriesen seist Du, Allmächtiger Gott, der Du geschaffen hast alle Deine Geschöpfe, die himmlischen und die irdischen, durch Dein lebendiges Wort, und gebildet den Menschen durch Deine Hand nach dem Bilde Deiner göttlichen Gestalt. Du hast geordnet und ihm verbunden als Genossen des Lebens das Gebein, welches Du genommen hast von seinem Gebein, und Fleisch von seinem Fleisch, und sie wurden beide



Ein Leib. Du allein bist barmherzig, der Du unserer Menschheit bereitet hast die Krone des Himmels und der Erde. Segne, o Herr, die Ehe Dieser, durch Deine Barmherzigkeit, wie Du gesegnet hast die Ehe Abrahams und der Sarah, Isaaks und der Rebekka, Jakobs und der Rahel, und wie Du gesagt hast durch die Apostel: Ehrwurdig ist die Ehe und heilig das Ehebett. Heilig bewahre das Ehebett Dieser, und schenke ihnen Nachkommenschaft nach Deinem Willen, dass sie gesegnet werden in Deinem lebendigen Worte, wie Du geredet hast: Wachset und mehret Euch, und erfüllet die Erde! Lass sie wachsen im Wachsthum der Heiligkeit, auf dass sich mehre ihre Nachkommenschaft auf der Erde, und sie wurdig werden durch Dein Erbe zu preisen den Vater und den Sohn und den heiligen Geist, jetzt und immerdar, und von Ewigkeit zu Ewigkeit".

Hierauf nimmt er die Kronen, bekreuzigt



sie, setzt sie auf das Haupt des Bräutigams und der Braut, und sagt folgendes Gebet:

"In Deinem Namen, Du lebendiger Gott und Herr Schöpfer des Himmels und der Erde, der Du gemacht hast Alles durch das Wort auf Befehl! Du hast gebildet Adam, den ersten Menschen, und hast bestätigt seine Ehe mit der Eva; Du hast ihn gekrönt mit Deinem Ruhm und gesagt: Siehe, sie sind gut. Du hast gesegnet die Ehe Seth's und von ihm vermehrte sich die Erde bis auf Noah. Du hast gesegnet die Ehe Noah's und von ihm vererbte sich die Ehe bis auf Abraham. Du hast gesegnet die Ehe Abrahams und der Sarah, Isaaks und der Rebekka, Jakob's und der Rahel, und sie vermehrten sich auf der Erde und wurden im Himmel gekrönt. Du hast gesegnet aus dem Stamme Juda's den David, und aus der Nachkommenschaft Davids die Jungfrau Maria, und von ihr wurdest Du geboren, Erlöser der Welt; denn Du warst der Kröner aller Heiligen. Durch diesen



Segen werde gesegnet diese Krone, und die Ehe Dieser, dass dieser Dein Knecht und diese Magd friedlich zubringen ihr ganzes Leben in Gottesfurcht, dass der Satan sich entferne aus ihrer Mitte, und Deine Barmherzigkeit lebe über ihnen. Und Dir wollen wir bringen Preis und Ruhm mit dem Vater und dem heiligen Geiste jetzt und immerdar." Hierauf hält der Diakonus ein Gebet, das Messopfer wird gebracht und die Eheleute nehmen Theil an dem heiligen Sakrament.

Es folgen wiederum Gesang und das oben angeführte Doppelgebet zwischen Priester und Diakonus. Damit ist die kirchliche Feierlichkeit geschlossen und der Zug kehrt singend zurück nach dem hochzeitlichen Hause.

Hier angelangt, setzt sich der Bräutigam auf ein Sopha, ihm zur Rechten die Braut. Der Priester füllt einen Becher mit Wein und giebt ihn den Neuvermählten zu trinken. Darauf beginnt die Hochzeitstafel und es



folgen Spiel und Gesang, Musik und Tanz bis es Tag wird.

Sind die Brautleute getraut, so nimmt der junge Mann den Titel "Pessa" und die junge Frau den Titel "Hars" an (beides bedeutet "Jungvermählte"), Titel, welche sie während der ersten Wochen nach der Hochzeit führen.

Diesen allgemeinen üblichen Ceremonien fügt Bodenstedt nach persönlicher Anschauung noch folgende hinzu:

Beim Eintritt in das hochzeitliche Haus wurde dem Bräutigam ein Schwert in die Hand gegeben, welches er, an der Thür stehend, emporhielt; er liess die Braut darunter durchschlupfen, als ein Zeichen, dass sie unter seinem männlichen Schutze allen Gefahren und Irrsalen entrinnen werde.

Dann wurde den Neuvermählten süsses Wasser zu trinken gegeben, als Vorgeschmack der reinen und süssen Genüsse des ehelichen Lebens; oder — nach einer anderen

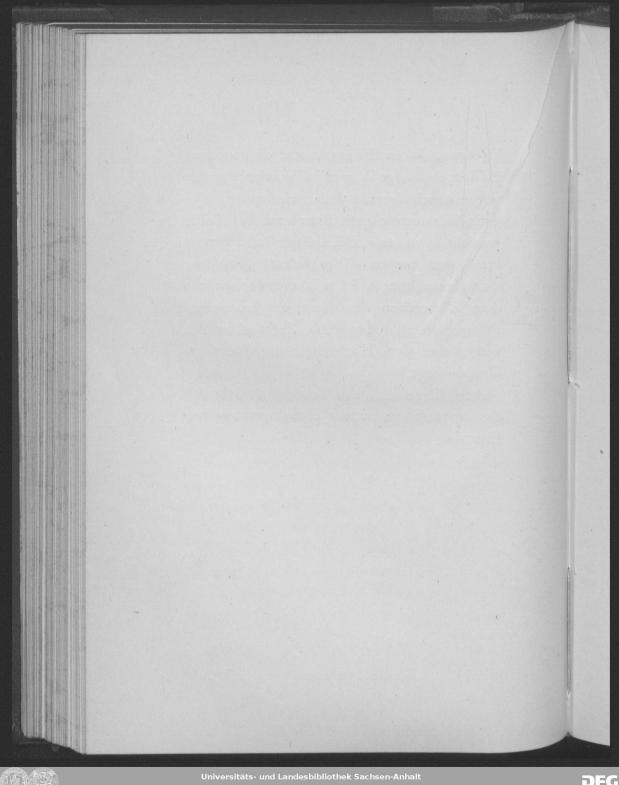


Erklärung — zur Erinnerung an die Hochzeit zu Kana, wo das Wasser in Wein verwandelt wurde durch die Hand des Heilandes.

Endlich wurde dem Bräutigam ein Teller gereicht, den er zur Erde warf und zertrat mit seinen Fussen. Die Bedeutung, welche sich hieran knupft, ist wohl dieselbe, welche dem Zerbrechen des Geschirrs bei unsern Polterabenden, oder dem Zerbrechen des Glases bei den Hochzeiten der Juden zu Grunde liegt.

Acht Tage nach der Trauung begiebt sich das junge Ehepaar zum Handkuss zu seinen Eltern





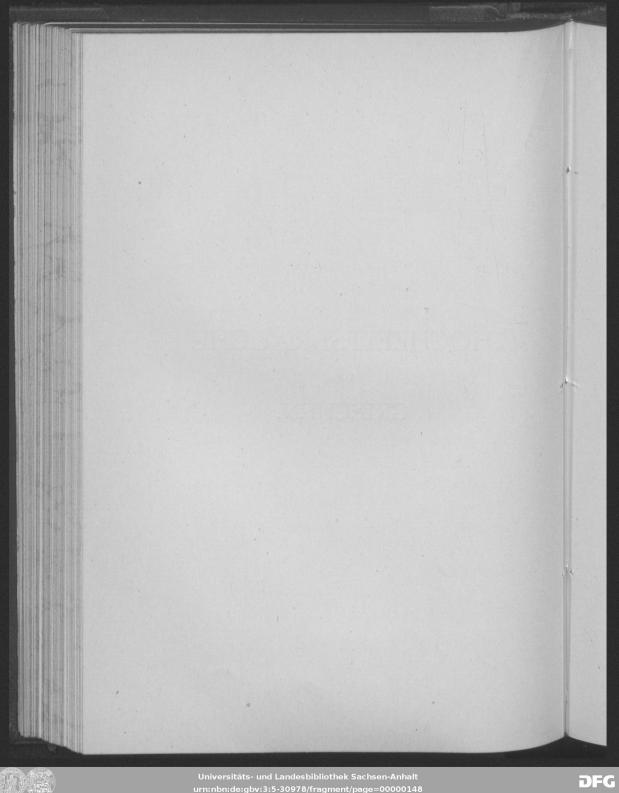


HOCHZEITSBRÄUCHE

DER

GRIECHEN.







GRIECHEN.

Den grössten Theil der Heirathspartien veranlassen bezahlte Vermittlerinnen. Dieselben überbringen die Anträge der Eltern des Mädchens den Eltern des Jünglings, verhandeln über die Mitgift und über die Aussteuer und preisen die guten Eigenschaften der Heirathscandidatin. Bei der Verlobung, an deren Feier sie sich noch gehörig betheiligen, erhalten sie den ausgemachten Percentsatz der Mitgift und ihre Mission hat dann ein Ende.

Allerlei Erkundigungen gehen der Verlo-



bung voran; nach allen Richtungen hin wird gefragt und geforscht und nachdem Jegliches günstige Erledigung gefunden, wird der Verlobungstag, der gewöhnlich ein Sonntag ist, festgesetzt.

In vielen Landstrichen lebt das weibliche Geschlecht beinahe ganz abgeschlossen und nur besondere Gelegenheiten, wie Festlichkeiten, verschaffen einem jungen Mann Möglichkeiten, Mädchen kennen zu lernen, von denen er sich eines als Lebensgefährtin aussuchen könnte. Ist letzteres geschehen, so geht der junge Mann zu den Eltern des betreffenden Mädchens und wirbt um ihre Hand. Die beiden Brautleute sehen sich am Tage des Ringwechsels wieder.

In anderen Gegenden verlangt das Herkommen, dass der Jüngling seiner Braut selbst die Werbung überbringe. Der junge Mann sucht nun seine Auserwählte an einem öffentlichen Platz zu treffen, am Brunnen zum Beispiel; ist dies nicht möglich, so sucht er



sie bei einer, beiden befreundeten, Familie zu finden und zeigt ihr dann durch das Zuwerfen eines Apfels oder einer Blume an, dass er um ihre Hand sich bewerbe.

In anderen Gegenden schliesslich, wo das weibliche Geschlecht vollkommen abgeschlossen ist und gar niemals in die Oeffentlichkeit kommt, lässt ein junger Grieche nach ihm gemachter Schilderung eines ihm persönlich unbekannten Mädchens durch einen Freund um dieses Mädchen werben.

Ausgenommen die Verwandten, werden nur intimste Freunde und Freundinnen zu einer Verlobung eingeladen.

Die Hauptfestlichkeit der Verlobung (Arawon) ist der Ringwechsel: Es werden zwei Ringe hergestellt; der eine trägt den Namen der Braut (Arawoniastikia), der andere den des Bräutigams (Arawoniastikos). Der Ring, in welchem der Name des Bräutigams eingravirt ist, wird dem Mädchen, der mit dem Namen der Braut dem Jüngling



angesteckt, worauf die Anwesenden den Brautleuten und deren Eltern gratuliren. Es werden Bonbons zum Naschen verabreicht und den Gästen in die Taschen gesteckt und in die Taschentucher eingewickelt, damit auch denen, die nicht mitgekommen sind, einiges zukommt. Die Gäste sprechen noch ihren Wunsch aus, zur Hochzeit eingeladen zu werden, und ziehen sich zurück.

Um der Verlobung mehr Feierlichkeit zu verleihen, werden oft ein oder zwei Priester zugezogen. In die Mitte des Zimmers wird ein kleiner mit einem Tuch bedeckter Tisch gebracht, auf dem ein Heiligenbild aufgestellt wird. Die Geistlichen legen ihre Kirchenkleider an und verrichten einige Gebete. Einer der Priester nimmt den Ring, welcher den Namen der Braut trägt, macht mit ihm über das Heiligenbild dreimal das Zeichen des Kreuzes, steckt ihn an den Finger des Bräutigams und sagt dreimal:

"Es verlobe sich der Knecht Gottes (folgt



der Name) mit der Magd Gottes (folgt der Name) im Namen Gottes und des Sohnes und des heiligen Geistes jetzt und immerdar, und von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen!"

Er nimmt hierauf den Ring, der den Namen des Bräutigams trägt, macht mit ihm ebenfalls über das Heiligenbild dreimal das Zeichen des Kreuzes, steckt ihn an den Finger der Braut und sagt dreimal:

"Es verlobe sich die Magd Gottes (folgt der Name) mit dem Knechte Gottes (folgt der Name) in Namen Gottes und des Sohnes und des heiligen Geistes, jetzt und immerdar, und von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen!"

In manchen Provinzen wird diese Ceremonie in der Kirche vor dem Altar celebrirt, nachdem der Vater des Mädchens den Heirathsvertrag unterschrieben hat, in welchem die Mitgift und die Aussteuer in allen Einzelheiten beschrieben sind und welche er verpflichtet ist, acht Tage vor der Hochzeit seinem Schwiegersohne in baarer



Münze, bezw. in Gegenständen auszuzahlen.

In einigen Ortschaften Macedoniens und in manchen anderen von Griechen bewohnten Gegenden ist es der Jüngling, welcher, gleich wie bei den alten Griechen, seine Braut von ihren Eltern kauft. Als Kaufpreis schickt er seiner Auserwählten ein mit vielen Geldmünzen behängtes Halsband, welches sie bis zur Hochzeit trägt und das dann den Eltern als Eigenthum zufällt. Seine Braut kann er nur während der Feiertage sehen, aber auch dann darf das Mädchen nicht allein sein, einige Matronen müssen sich ebenfalls zum Rendezvous einfinden.

Im Epirus und auf dem Pindus feiert man die Verlobung beim Anbruch der Nacht. Ein Pope und die Eltern der Braut und des Bräutigams unterschreiben vor dem Brautpaar den Vertrag. Dann führen zwei Mädchen die Braut verschleiert dem Bräutigam zu, der sie bei der Hand fasst, und mit ihr vor den Popen tritt. Der Priester segnet das Paar und



lässt den Ringwechsel vornehmen. Hierauf entfernt sich die Braut, die übrige Gesellschaft aber bleibt zum Verlobungsmahl beisammen.

Von der Verlobung bis zur Hochzeit können Monate und Jahre vergehen, ohne dass die Brautleute sich wiedersehen dürfen.

In anderen Gegenden wieder sendet der Jungling eine Deputation in das Elternhaus seiner Auserwählten um, wie sie es nennen, den Handel abzuschliessen.

Das Mädchen wird wie eine Damalis, eine junge Kuh, betrachtet, die ehe man sie kauft, um einen möglichst gunstigen Preis erhandelt werden muss.

Unter den Klängen der Musik begiebt sich die Deputation in das Elternhaus des zur Braut, oder richtiger gesagt des zum Kauf auserwählten Mädchens. Wenn die Mitglieder der Deputation eintreten, sagen sie: "Wir sind gekommen für N. N. eine junge Kuh zu kaufen". Die Eltern sperren sich und sagen: "Wir haben nichts zu verkaufen".





Nach vielem Debattiren erklären sie endlich, dass im Hause doch eine junge Kuh zu verkaufen sei, und der Handel beginnt.

Unter grossem Lärm und Gepolter gelangt man zum Kaufpreis, worauf eine Thür sich aufthut und das Mädchen - nach den dortigen Sitten müsste ich sagen "die junge Kuh" erscheint. Vom Aeltesten angefangen, kusst sie einem jeden der Anwesenden die Hand und zieht sich dann in einen Winkel zurück. wo sie sich ganz stumm und wie gelähmt verhält. Darauf beginnen die Gratulationen. Nun erscheint ein Mann mit einer Flasche Wein, welche er einigemal von Einem zum Anderen bringt, und zieht sich zurück um dem "Geschenkevertheiler" Platz zu machen. Es ist dies ein junger, kräftiger Bursche, der im Namen der Braut den Anwesenden Taschentücher verabreicht. In der anderen Hand hält er ein halbgefülltes Glas Wein, in welches jeder Gast eine Geldmunze hineinwirft.

Darauf zieht sich die Gesellschaft zurück.



Der Bräutigam, der gleich nach dem "Kauf" erschienen war, tritt an die Thürschwelle und kusst jedem Weggehenden die Hand, wofür jeder Gast ein kleines Geschenk in Form einer Geldmunze ihm in die Hand drückt.

Wenn die Aussteuer der Brautleute verfertigt ist, sendet der Bräutigam seiner Braut die Hochzeitsgeschenke, denen er einen Honigkuchen beigiebt. Damit soll er ihr anzeigen, dass der Hochzeitstag herannaht. Acht Tage später wird auch Hochzeit (Chara) gehalten.

Während der Woche, welche der Hochzeit vorangeht, sind es ganze Reihen von Festen, die sich aufeinander folgen; es sind dies: das Führen der Braut ins Bad, Ausstellung der Aussteuer, der Hauseinrichtung und der Geschenke, grosse Tafel, viel Tanz, Musik und Gesang.

Nicht uninteressant ist die Art und Weise, wie die Geschenke der Braut dem Bräutigam überbracht werden. Dieselben werden von



einem Burschen, dem eine Musikbande beigegeben wird, hingetragen. In einer Hand hält er die Geschenke und in der anderen eine Flasche Wein. In feierlicher Weise überreicht er dieselben und erhält eine andere Flasche Wein, welche er unter derselben Musikbegleitung zur Braut trägt.

Während dessen werden zwei andere Burschen, einer vom Bräutigamshause und der andere vom Brauthause, mit je einem goldenen Ring für die Brautleute ausgeschickt. Die Brautleute stecken die Ringe an ihre kleinen Finger und es ist neuerdings eine Gelegenheit geboten, Geschenke zu verabreichen.

Am Samstag Abend beginnen die eigentlichen Hochzeitsfestlichkeiten. An jenem Abend wird viel gegessen, viel gespielt, gesungen und getanzt, aber noch mehr getrunken. Dabei werden, als Zeichen einer glücklichen Ehe, viele Gläser zerbrochen.

Sonntag Früh beginnt mit Musik und



Gesang die Toilette der Brautleute. Während der Bräutigam sich wäscht, singt man:

"Waschet den jungen, reichen Mann in einem Silberbecken,

Die Ente bringt das Wasser und die Elster die Seife".

Während des Rasirens singt man:

"Silbernes Rasirmesser, geh' langsam, langsam, Bleibe nirgends stecken,

Dass Du nicht das Herz zerbrichst unserem jungen, reichen Mann,

Unserem schönen Stern".

Wenn die Braut gekämmt wird, weint sie heisse Thränen; aus den Kehlen der neben ihr stehenden Freundinnen erschallt folgendes Lied:

"Du hast schönes, goldenes Haar, welches herabhängt auf Deine Schulter,

Die Engel kämmen es mit goldenen Kämmen"

Während sie angekleidet wird, fährt das Lied fort:



"Als Deine Mutter Dich geboren, Waren alle Bäume mit Blumen bedeckt, Und die kleinen Vögel sangen in ihren Nesten."

Nach Beendigung der Toilette endlich wird wie folgt gesungen:

"Heute strahlt der Himmel, Heute glänzt der Tag, Heute wird der Adler mit der Taube vereinigt."

Die Tracht der Braut unterscheidet sich als Festtracht nicht viel von der gewöhnlichen Kleidung, — vielleicht, dass der Schmuck reicher ist.

Die griechischen Frauen kleiden sich fast ebenso wir die Türkinnen, die Verhüllung ausgenommen. Ueber ihre weiten gefalteten Beinkleider, Braki, ziehen sie beim Ausgehen nur sehr kurze, mit Stickereien in verschiedenen Farben verzierte Röcke. Auch tragen sie lange, steife, blaue, braune, rothe und gelbe Dolamas. Die Schönheit des Stoffes und die mit Seide gestickten Borduren



bezeichnen den Reichthum der Trägerin. Die jungen Mädchen tragen ihre Haare in Flechten herabfallend, die jungen Frauen dagegen haben sehr kleine rothe Fes, mit oder ohne Toupets von blauer Seide. Manchmal sind diese letzteren riesig gross und hängen bis zum Rücken herab. Ein goldenes Bändchen fasst zuweilen den Fes ein, und die Haarflechten sind derart um den Kopf geschlungen, dass sie Dreiviertel der Rundung einnehmen. An jener Seite der Flechte, wo der Fes etwas schief und weniger tief aufsitzt, hängt eine Gold- oder Silbermunze herab. Ausserdem pendeln richtige Brelogues oder mehrere kleine Münzen vom Haar herunter.

Im Südwesten Macedoniens ist der Kopf der Damen von einem Musselinbande und einer Art Mitra, welche sehr lang ist und bis zu den Hüften hinabfällt, umwunden. In Thessalien und Albanien tragen die Griechinnen blaue Baumwollkleider, sowie Hauskleider aus schwarzem Tuch ohne Aermel, nicht zu



schliessen; um den Kopf hat man ein weisses oder schwarzes Tuch. Die Reichen haben lange, gestreifte Seidenmantelets. In Chalkis tragen sie eine Art von Hut aus Carton, der mit einem weissen Tuch bedeckt wird. Manche tragen Schleier.

An den Armen junger Mädchen sieht man häufig plumpe Bracelettes (Manili) von blauem Glas, Colliers (Ormathia) von Glaswaaren (Gmiza) oder bunten Glasperlen (Dzindzuwa); Fingerringe aus Messing zieren die Finger griechischer Frauen und Männer.

Die Tracht der Männer nähert sich ebenfalls der türkischen. Sie tragen schwarze
Hosen, schwarze oder dunkelviolette Gilets
und Westen, einen schwarzen Shawl um die
Mitte des Leibes geschlungen; ihre Kopfbedeckung besteht aus einem schwarzen, um
einen rothen Fes gewundenen Tuch, und
ihre Pantoffeln sind roth oder schwarz. Die
Reichen tragen Kalpaks oder schwarze, ziemlich hohe Hute, die oben breiter sind, sowie



Schubres oder weite Hauskleider aus blauem oder braunschwarzem Tuch, welche vorne zu schliessen sind. Ueber diesen Anzug ziehen sie bei kaltem Wetter eine runde, mit Pelz verbrämte Weste, den Kezak-kürk.

Die Beinkleider der Griechen sind nicht so umfangreich wie die türkischen Schalware; sie sind unter dem Knie sehr enge, passen sich dem Beine bis zum Knöchel ganz genau an und werden am Strumpfe befestigt.

Die griechischen Landleute in Thessalien und Epirus haben albanesische Tracht, nämlich: Opanken, rothes Beinkleid, kurzes Hemd, leinene Unterhosen, die Fustanella—einen gefalteten Rock aus Kattun—die Tozluken oder leinene Chalzes, eine Weste mit grossen Oeffnungen am Arme, Jelek genannt, und den bis zum Knie reichenden Ueberrock, Dolama, aus schwarzem oder weissem Tuch. Auch haben sie noch eine Art Ueberwurf aus weissem Tuch ohne



Aermel, bis zum halben Fuss hinabreichend. Die albanesischen Griechen unterscheiden sich von den Landleuten durch den zugespitzten Fes, Tozluke aus hochrothem Tuch, den scharlachrothen Jelek aus Tuch mit schwarzen Schnüren oder Gold- und Silberstickereien, rothen Gürteln um die Mitte, sowie durch die aus feinem Stoff gefertigten Fustanellen.

Am Nachmittag begiebt sich der Bräutigam in Begleitung seiner Eltern, seiner Verwandten, Freunde und Gäste mit grossem Pomp in das Haus seiner Braut. Hier wird die letztere von ihren neuen Verwandten umarmt und geküsst, während die herumstehenden Mädchen einen neuen Sang beginnen:

Eine Baumwollenstaude mit ausgebreiteten Zweigen hatte ich in meinem Hof,

Ich habe sie gepflegt und bespritzt und hoffte, sie stets zu besitzen;

Aber ein Fremder, ein Einsamer, kam und hat sie mir genommen.



Wie oft sagte ich Dir, liebe Mutter: lasse nicht diesen Fremden in Deinen Hof.

Wie oft sagte ich Dir: dass er Dich auslacht, dass er Dich betrügt, dass er die Baumwollenstaude wegnehmen wird.

Wie oft bat ich Dich: dass Du mich versteckst, Mutter, dass Du mich versteckst, dass der Fremde mich nicht nehme!

Während des Gesangs raffen die Freunde des Bräutigams die Aussteuer und Alles was sonst der Braut gehört, zusammen und schicken es zum Bräutigam nach Hause. Zwei junge Leute nehmen die verschleierte Braut bei der Hand und geleiten sie zu Fuss oder zu Pferde zur Kirche. Den Zug eröffnet der von seinen Freunden umgebene Bräutigam.

Die Ceremonie der Eheschliessung in der griechisch-orthodoxen Kirche dauert nahezu eine Stunde. Der Priester beginnt mit folgendem Psalm:

"Wohl dem, der den Herrn fürchtet, und



auf seinen Wegen gehet, Du wirst dich nähren von deiner Hände Arbeit; wohl dir, du hast es gut. Dein Weib wird sein wie ein fruchtbarer Weinstock um dein Haus herum, deine Kinder wie die Oelzweige um deinen Tisch her. Siehe, also wird gesegnet der Mann, der den Herrn fürchtet. Der Herr wird dich segnen aus Zion, dass Du sehest das Glück Jerusalems dein Lebelang. Und sehest deiner Kinder Kinder. Friede über Israel."

Nach jedem recitirten Vers singt der Diakonus:

"Preis und Ruhm Dir, unserem Gott, Preis und Ruhm Dir!"

Hierauf folgt eine Unzahl Gesänge, Citate und Gebete, von denen ich einen grossen Theil im Kapitel über die armenischen Hochzeitsbräuche anführe und hier nicht wieder zu citiren brauche, sie sind hier ebenso lang wie dort und der Sinn fast derselbe.

Wenn die Verlobung ohne Priester celebrirt wurde, dann findet der Ringwechsel in der



oben angeführten Weise gelegentlich der Trauung statt.

Während der Priester die vorgeschriebenen Gebete spricht, nimmt der Kumbaros, der Hochzeitspathe, welcher mit der Kumbara, der Hochzeitspathin, hinter dem Brautpaare steht, zwei durch ein Band verbundene Kronen von künstlichen Orangenblüthen und übergiebt sie dem Priester. Derselbe recitirt ein Gebet, macht mit den Kronen dreimal das Zeichen des Kreuzes über den Bräutigam und sagt:

"Es vermähle sich der Knecht Gottes (folgt der Name) mit der Magd Gottes (folgt der Name) im Namen Gottes und des Sohnes und des heiligen Geistes, jetzt und immerdar, und von Ewigkeit zu Ewigheit, Amen!"

Darauf macht der Priester mit den Kronen dreimal das Zeichen des Kreuzes über die Braut und sagt:

"Es vermähle sich die Magd Gottes (folgt der Name) mit dem Knechte Gottes (folgt



der Name) im Namen Gottes und des Sohnes und des heiligen Geistes, jetzt und immerdar, und von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen!"

Dann legt er die Kronen auf die Häupter der Brautleute.

Der Kumbaros, welcher hinter der Braut, und die Kumbara, welche hinter dem Bräutigam steht, wechseln nun, während der Priester neue Gebete recitirt, die Kronen von dem Haupte der Braut auf das des Bräutigams und von dem Haupte des Bräutigams auf das der Braut.

Dann folgt ein dreimaliger Umgang im Innern der Kirche, an welchem Priester, Brautleute und Beistände theilnehmen. Die letzteren wechseln dabei fortwährend die Kronen auf den Häuptern der Brautleute, bis man nach dem dritten Umgang wieder zum Altar zurückkehrt. Nachdem dies geschehen, drängen sich die Verwandten und Gäste heran, machen das Zeichen des Kreuzes, kussen das Evangelium am Altar



und beglückwünschen die Neuvermählten.

Während der Priester noch einen letzten Segen spricht, werden die Kronen abgenommen und zu den Heiligenbildern gelegt.

In manchen Gegenden werden der Kumbaros und die Kumbara nach der Eheschliessung in die Höhe gehoben; man hält sie solange und ruft ihnen "taxe, befehlet" zu, bis sie irgend etwas, zumeist ein Festessen, der Gesellschaft versprechen.

Unter den Klängen der Musik und dem Schalle des Gesangs verlässt die Gesellschaft die Kirche, um sich in das Haus des Neuvermählten zu begeben, der auch diesmal mit seinen Freunden den Zug eröffnet, während die junge Frau mit ihren Freundinnen ihm folgt. Die Eltern der Braut kehren indess in ihre Wohnung zurück, von wo aus sie erst gegen Abend zu ihrem Schwiegersohn kommen.

Wenn die Jungvermählte zum Haus ihres Gatten gelangt ist, bleibt sie einen Augenblick stehen und passt auf, dass sie die Thürschwelle



mit dem rechten Fuss betrete; dort wird ihr ein Stück Brod und eine Flasche Wein überreicht, mit welchen sie in ein für sie und ihren Gatten speciell eingerichtetes Zimmer hineinmarschirt. Hier wartet ihrer eine ihr für die erste Hochzeitswoche zugetheilte Dienerin, die alle ihre Wünsche auszuführen hat; eine Dienerin, die etwa mit der Jenge kadyn der Türken zu vergleichen wäre.

Nachdem die junge Frau ein kleinwenig ausgeruht hat, kommt ihre Schwiegermutter und überreicht ihr, als Zeichen der süssen Genüsse des ehelichen Lebens, zwei Stückchen Zucker; sie isst ein Stück und giebt das andere ihrem Gatten.

Während dessen geht es im Gastzimmer lustig zu; die Gäste singen, tanzen und trinken, bis sich Alles zu Tische begiebt. Die jungen Eheleute nehmen an dieser Tafel nicht theil, sie werden in ihrem Privatgemach besonders bedient.

Nach dem Festessen entsteht ein derartiges



Lärmen und Poltern, dass man nur schwer unterscheiden kann, wer die Tänzer und wer die Sänger sind. Die Musik rastet keine Minute, die Raki (Schnaps)- und Weinflaschen aber noch weniger.

So geht's, bis der Tag graut. Sobald derselbe herangebrochen ist, kommen Burschen vor die Thür des Brautgemachs und bringen ein Ständchen:

Jetzt ist Tagesanbruch, wir sind im Frühling,
Jetzt singen die Vögel, jetzt zwitschern die Schwalben,
Und die Rebhühner sagen jetzt:
Erwache mein Herr, erwache, mein guter Herr,
Erwache und küsse einen Körper wie eine Cypresse,
Einen weissen Hals, Brüste wie Citronen,
Wie kaltes Wasser."

Am nächsten Tag begeben sich die Verwandten der jungen Frau mit Musikbegleitung zu ihr und belehren sie über ihre Pflichten gegenüber ihrem Mann. Dienstag kommen sie abermals hin; eine grosse Festtafel erwar-



tet sie und ein von der jungen Frau bereiteter Kuchen wird aufgetischt.

Freitag Abend gehen die Jungvermählten zu den Eltern der jungen Frau und verbleiben dort bis Sonntag. Damit endigen die Hochzeitsfestlichkeiten.

Es bleibt mir noch übrig, einige Hochzeitsbräuche der Griechen anzuführen, welch ein verschiedenen Provinzen des türkischen Reiches mit Aenderung der geschilderten stattfinden.

Im Epirus werden von den Eltern des Bräutigams die Einladungen zur Hochzeit drei Tage vor derselben in Form einer Flasche Wein ausgeschickt. Wer die Flasche Wein annimmt, nimmt die Einladung an und sendet zum Zeichen dessen ein geschmücktes Lamm als Hochzeitsgabe am Tage vor der Hochzeit ins Haus der Braut oder des Bräutigams.

In Kephalonia wird am Tage vor der Hochzeit die aus Möbeln, Geräthen und Thieren bestehende Mitgift der Braut in das



Haus des Bräutigams unter grossem Gepränge getragen.

Am Hochzeitsmorgen ist die Braut schon in aller Frühe für ihren Festtag vollständig geschmückt. Ihr schönstes Kleid schmiegt sich um ihren Leib, ihr kostbarstes Geschmeide blitzt auf Fingern, am Busen und am Halse, und feine seidene Bänder hat sie durch das Haar geflochten. Aber sie trägt keinen Schleier wie die griechischen Städterinnen. Wenn der Bräutigam eingetroffen ist, geht es zur Trauung in die Kirche, dann wieder zurück in das Haus der Braut, wo süsse Speisen, gute Weine und Tanz der Hochzeitsgäste harren.

Beim Sonnenuntergang verlässt Alles das Haus der Braut und geleitet unter Gesängen und Freudenschüssen das junge Ehepaar in das Haus des Mannes. Wenn dieses Haus weit entfernt ist oder gar in einem anderen Dorfe liegt, dann geht man nicht zu Fuss, sondern reitet auf geschmückten Mauleseln.



Ist die Braut noch sehr jung, so bleibt die junge Frau noch eine Zeitlang im Hause ihrer Eltern, ohne in nähere Beziehung zu ihrem Manne zu treten. Erst wenn die festgesetzte Wartezeit abgelaufen ist, holt der Mann sie unter grossem Gepränge ab, das gleichsam eine zweite Hochzeitsfeier bildet.

Bei einer Hochzeit der höheren Stände, in der Stadt, begiebt sich der Bräutigam erst am Abend des Hochzeitstages in das Haus der Braut, wo die Trauung gleich vollzogen wird. Die Braut ist ganz in Weiss gekleidet, trägt einen langen weissen Schleier und einen Kranz von künstlichen Orangenblüthen. Sie ist umgeben von einem zweiten Kranz lebender Blumen — nämlich von ihren Brautjungfern oder Paranymphen. Nach der Trauung wird genascht; dann begiebt man sich in das Haus des Bräutigams zum Souper, nach welchem die Gäste sich sofort entfernen und das junge Ehepaar allein bleibt.



Am anderen Tag, in den Morgenstunden, kommen die Gäste zur Gratulation wieder, wobei man sie im Sommer mit Eis, im Winter mit Chokolade bewirthet.

In vielen Ortschaften herrscht die Sitte, dass die weiblichen Verwandten und Bekannten der jungen Frau am dritten Tage nach der Hochzeit zu ihr kommen, um sie zum Brunnen zu führen. Die Neuvermählte schöpft hier mit einem eigens dazu bestimmten Gefäss Wasser aus dem Brunnen und wirft dann in ihn Esswaaren und Brod hinein. Nach einem Rundtanz um den Brunnen kehrt man zurück.

Die ersten acht Tage nach der Hochzeit darf die Braut nicht in das Elternhaus zurückkehren — dann erst macht sie ihren Eltern den ersten Besuch als junge Frau, wobei es grosse Festlichkeit giebt.

In Cappadocien, erzählt Naumann, herrscht ein Brauch, den Neuvermählten ein Gemisch von Getreide und Münzen über den Kopf



hinzustreuen. Ueber das Geld stürzt sich dann der Tross der Gassenbuben.

Ueber Hochzeitsbräuche der Griechen in Kleinasien hat Friedrich Werner in einer kleinen Skizze nach eigenen Beobachtungen einiges mitgetheilt. Die Verlobung gleicht hier insofern der bei den anderen Griechen der Turkei, als sie ebenfalls den Eindruck eines blossen Handelsgeschäfts zwischen den Eltern der Braut und den Eltern des Bräutigams macht.

Die Eltern des Bräutigams oder seine Verwandte begeben sich in das Elternhaus der Braut. Deren Vater ist zwar nicht im Unklaren darüber, aus welchem Grunde er Gäste bekommt, aber er benimmt sich ziemlich gleichgültig, setzt sich an die Feuerstelle, und verharrt hier uninteressirt eine Zeitlang. Der Vater des Bräutigams entwickelt seine Angelegenheit. Der Vater der Braut ist erstaunt und verhält sich ablehnend. Er wird gebeten, seinen harten Sinn zu ändern, es kommen



und versuchen ebenfalls ihn Nachbarn milder zu stimmen; es kommt auch ein Spassmacher, um durch Witz zu erreichen, was die Anderen durch ernste Grunde nicht vermögen. Der Alte bleibt stumm und still. Man erzählt ihm von dem Reichthum des Bräutigams, von seinen guten Charaktereigenschaften. Jetzt beginnt der Mann aufzuhorchen, das Geschäft nimmt seinen Anfang und geht nun schnell von statten. Der Vater des Bräutigams präcisirt den Preis, welchen er für das Mädchen erlegen will - von 100 bis 1000 Piastern baarer Munze oder im gleichen Werth an Thieren und Waaren und die Sache ist fertig. Der Vater des Bräutigams wirft dem Vater der Braut ein Tuchlein, Tschewre oder Jemeni genannt, in den Schoss; dies Tüchlein enthält ein Fünfpiasterstück und einen Messingring. Nun endlich erhebt sich der Alte, der bis dahin noch nicht von seinem Platz an der Feuerstelle gewichen ist. Der Landgeistliche und



seine Assistenten, welche sich unterdessen eingefunden haben, sprechen Gebete und den Segen für das Brautpaar. Man gratulirt sich gegenseitig an und geht ans Festmahl. Bei demselben sind Braut und Bräutigam nicht anwesend. Die geschilderte Art der Verlobung ist ebenso gultig wie die Ehe; sie kann nicht gebrochen werden, wenigstens nicht, solange nicht beide Parteien, wie bei einer Scheidung, ihre Zustimmung dazu geben.

Der Tag der Hochzeit wird bei der Verlobung bestimmt und ist zumeist von derselben nicht sehr entfernt. Die Braut erscheint bei der Hochzeitsceremonie so tief verschleiert, dass von ihrem Antlitz kaum etwas zu sehen ist. In der Kirche kniet des Brautpaar vor dem Altar, während der Priester unter end losen Gebeten die Ceremonie vornimmt. Ringwechsel kommt seltener vor, um so öfter setzt der Priester den Brautleuten Kronen auf. Diese Kronen bleiben nur einen Moment auf den Häuptern, werden weggenommen



und wieder aufgezetzt, und so fort mehrere Male, bis die Gebete und die ganze Ceremonie zu Ende sind.

Die Festschmausereien dauern drei bis acht Tage. Während dieser acht Tage ist die Frau weder mit ihrem Mann noch mit den Gästen zusammen, sondern lebt abgesondert in der Ecke eines eigenen Zimmers oder Verschlages auf einer Estrade. Hier sitzt sie verschleiert und vermummt still wie eine Statue; hier isst sie, trinkt sie und schläft sie. Nur wenn ein Gast kommt, verneigt sie sich ein wenig. Ist nach drei, vier oder acht Tagen der letzte Hochzeitsgast fort, so kommen vor dieser Estrade die intimsten Familienmitglieder zusammen. Jetzt ist es der jungen Frau gestattet, ihren Platz zu verlassen. Ihre erste Arbeit gilt den Verwandten, denen sie Sandalen und Strümpfe abnimmt, die Füsse wäscht und diese mit neuen, von ihr selbst verfertigten Strümpfen beschenkt. Der Mann befindet sich unter



den so Bedienten als Erster, um die Stellung der Frau zu ihrem Mann und im Hause als die einer unterwurfigen Dienerin anzuzeigen.

Werner erzählt von einem Kuriosum, welches sich vor einiger Zeit in Azardschik bei Karahissar befand. Dieses Kuriosum bestand aus einem Hochzeitsanzug aus Pumphose, Jacke, Fes mit Saryk und Jemeni, Alles von hochrother Farbe. Derselbe wurde von einem braven Mann zu dem Zweck gestiftet, dass arme Bräutigame um einen festlichen Hochzeitsanzug nicht in Verlegenheit kommen können, wenn sie kein Geld haben, sich einen zu kaufen Der Gebrauch des Kleides hatte sich jedoch in Azardschik so eingeburgert, dass derselbe dort ein unentbehrliches Attribut war und auch von reichen Leuten bei Hochzeiten beausprucht wurde. Und wenn es unterdessen nicht zerissen ist. so ist es noch heute in Gebrauch.

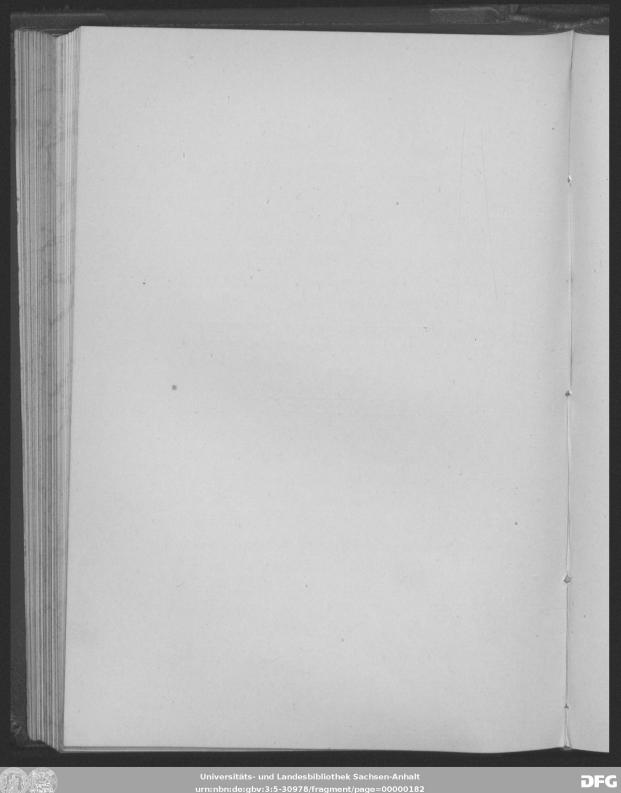


HOCHZEITSBRÄUCHE

DER

ALBANESEN.







ALBANESEN.

Bei den Albanesen verlobt man Kinder, solange sie noch in Wickelbändern sich befinden; ja es geschieht zuweilen, dass die einer Geburt entgegensehende Mutter für den Fall, dass sie einen Knaben oder ein Mädchen zur Welt bringt, schon vor ihrer Niederkunft die Verlobung dieses Kindes zustande bringt. Den heranwachsenden Kindern wird diese Verlobung erst mitgetheilt, wenn sie das heirathsfähige Alter erreicht haben, nämlich wenn das Mädchen zwölf und der Knabe achtzehn Jahre alt geworden sind.



Der Antrag zur Verlobung geht von den Eltern oder, im Falle dieselben bereits todt sind, von den nächsten Anverwandten des Knaben aus. Wird er von den Eltern oder den Verwandten des Mädchens angenommen, so wird zum Merkzeichen des beiderseitigen Einverständnisses ein altes Münzstück aus Gold oder Silber ausgetauscht. Hiermit wird die provisorische Verlobung als geschehen betrachtet; dieses Provisorium ist indessen bindend und weder der Knabe noch das Mädchen dürfen mit jemand anderem verlobt werden, ausgenommen den Fall, dass aus irgend einem wichtigen Grunde ein Rücktausch der Münzen stattgefunden hat. Nach dem Münzentausch und der dadurch proclamirten Verlobung darf sich die Braut bis zur Hochzeit vor dem Bräutigam und seiner ganzen Verwandtschaft nicht mehr sehen lassen.

Wenn die Zeit heranrückt, wo man die Brautleute verheirathen will, dann erfolgt die



förmliche, definitive Verlobung, wobei statt Munzen diesmal goldene und silberne Ringe ausgetauscht werden. Dieses endgiltige Verlöbniss geschieht oft erst drei Tage vor der Vermählung im Hause der Braut, wohin Abgesandte des Bräutigams kommen. Man legt bei dieser Ceremonie der endgiltigen Verlobung die beiden Ringe neben einander auf einen Haufen Weizenmehl, wobei man dem Brautpaar Glück und Segen und der Verbindung beider Familien ewige Dauer wünscht. Die vorgeschriebene Formel lautet: "Susses Brod und ungetrennt". Hierauf giebt es im Hause der Braut ein Gelage, nach welchem die Abgesandten des Bräutigams in dessen Haus zurückkehren, wo man sie mit Gesang empfängt.

Mitgift giebt es bei den Albanesen keine. Der Bräutigam kauft die Braut und zwar buchstäblich nackt, denn sie erhält nichtmal ihre eigenen Kleider mit. Am Sonnabend vor der Hochzeit schickt ihr der Bräutigam ihre



Ausstattung und ihr Brautkleid nebst einem mit Goldstücken geschmückten Fes und endlich den Kaufpreis; derselbe besteht in Lebensmitteln, Hausthieren und einer Summe Geldes, welche in den verschiedenen Orten verschieden ist, aber hundert Piaster niemals übersteigt. Mit dieser Summe wird die Braut als gekauft angesehen, und dies ist — wie Hahn bemerkt hat — nach der albanesischen Ansicht der Ursprung der Ungleichheit zwischen Mann und Frau, der despotischen Gewalt des ersteren und des blinden Gehorsam der letzteren.

Nicht die Liebe ist die Ehestifterin. Die Albanesen kennen keine Liebe für das gründlich verachtete weibliche Geschlecht. Sie nehmen sich aber zeitlich Weiber um sich zeitlich auf die faule Haut legen zu können. Die Frau ist die Arbeiterin und Ernährerin des Hauses; sie ist jedoch mit ihrem Schicksal so volkommen zufrieden, dass ihr eine zärtliche Behandlung seitens ihres Ehegatten gar



nicht recht sein und als eine Entwürdigung desselben erscheinen wurde. In Kriegsfällen sind die Albanesinnen treue Gefährtinnen ihrer Männer, sind die Sanitätstruppen und nicht selten in Nothfällen das entscheidende letzte Aufgebot.

Im ersten Jahr der Ehe muss die Neuvermählte, namentlich in Südalbanien, ein Leben führen, für welches der Ausdruck, "Leben einer Sklavin" eigentlich zu schwach wäre. Sie hat nicht bloss zu arbeiten bis zur Erschöpfung, sie muss sich überdies noch bei jedem geringsten Versehen und häufig sogar ganz ohne Anlass von ihrem Gatten in einer fürchterlichen Weise prügeln lassen. Ohne seine Erlaubniss darf sie nichts unternehmen und wenn sie ihm überdrüssig geworden, darf er sie fortjagen und giebt ihr bloss als Gnadengeld eine Kleinigkeit auf den Weg.

Bei den nördlichen Bergstämmen ist noch der Mädchenraub sehr im Schwange. Und zwar stehlen die christlichen Albanesen am



11

liebsten eine mohammedanische Jungfrau. Der heirathslustige Bursche fordert seine Freunde auf in das oder jenes mohammedanische Haus einzubrechen und ein Mädchen, welches dort von den Eltern streng gehütet wird, zu entführen. Gelingt der Bande der Streich, so wird die Geraubte zu einem albanesischen Geistlichen geschleppt, sofort christlich getauft und dem Räuber angetraut. Während sich die "Gattin" bald dem Joche des Mannes zu fügen beginnt, geschieht dies nicht so leicht von Seite ihrer Eltern, und es giebt oft ein grosses Blutvergiessen infolge einer solch gewaltsamen Heirath. Zuweilen aber kommt es auch vor, dass ein friedlicher Ausgleich erreicht wird und dass dann Mohammedaner und Christen das Hochzeitsgelage verspätet zusammenfeiern.

Die Hochzeitsfeierlichkeiten bei den Albanesen beginnen mit dem Montag der Woche, in welcher die Hochzeit gefeiert wird. Dieser Montag heisst "Mehlmontag", weil dann der



zum Hochzeitsbrode nöthige Weizen zur Mühle geführt und unter Gesängen und Gewehrsalven von der Freundschaft des Bräutigams dorthin begleitet. Nach diesem Mehlmontag darf die Hochzeit nur infolge eines Todesfalles oder eines anderen ausserordentlich unglücklichen Ereignisses verschoben werden.

Der Donnerstag ist der Hochzeit "Holztag", denn zu jenem Tage lässt der Bräutigam alle befreundeten Familien einladen, das nöthige Holz zu holen. Der im Namen des Bräutigams Einladende sagt: "Ihr seid zum Hochzeitsholz geladen". Am Donnerstag in aller Frühe ziehen die Weiber in den Wald, holen das Holz, und in den Händen rothe Tücher und Laub schwenkend, kehren sie singend ins Dorf zurück und gehen in das Haus des Bräutigams zu einem Schmause. Nach demselben beginnt das Backen, wobei eine Jungfrau, deren beide Eltern noch leben und die viele Brüder hat, zuerst Hand anlegt;



denn eine solche Jungfrau bringt dem Hochzeitspaare ein gleiches Glück.

Unter besonders dafür bestimmten Gesängen fängt man an das Brod zu kneten. Mit dem Teig geht die Jungfrau zum Bräutigam und schmiert ihn an; er schenkt ihr dafür ein Geldstück. Sie macht dann die Runde bei der anwesenden Gesellschaft, schmiert alle an und bekommt von Allen Münzen. Das Geld gehört ihr. Der Bräutigam darf sich erst am Hochzeitstage putzen. Damit aber die Gäste schon jetzt sein Festgewand bewundern können, zieht ein junges Mädchen dasselbe an und zeigt sich so den Gästen.

Wenn die Backarbeit beendet ist, wird gesungen und getanzt.

Am Freitag ist Ruhetag.

Am Samstag werden wieder alle Verwandten des Bräutigams zu diesem geladen. Sie kommen, und bringen jeder ein Lamm mit. Einige hierzu bestimmte Frauen stehen am Eingang des Hauses und empfangen singend



die Gäste, und bedanken sich für das mitgebrachte Lamm. Wenn alle Gäste beisammen sind, beginnen Schmausereien und Tänze. Während es im Hause des Bräutigams so munter zugeht, ist im Hause der Braut alles ruhig und still.

Am Sonntag findet die Vermählung statt. Es sind bei derselben alle befreundeten Familien der Brautleute versammelt. Jeder Gast steuert zum Hochzeitsschmause etwas bei — ein Bretzelbrod, eine Flasche Wein und baares Geld im Betrage von zwanzig Para bis zu zehn Piastern.

Zur bestimmten Stunde setzt sich der Hochzeitszug vom Hause des Bräutigams nach dem Hause der Braut in Bewegung. Inmitten der Männer der Bräutigam zu Pferde. Nach den Männern kommen die Frauen, aber alle Mitgehenden müssen jung sein. Sie führen das reichgeschmückte Pferd oder Maulthier mit, welches für die Braut bestimmt ist. Unter Gesängen, welche von dem Scheiden der



Braut aus dem Elternhause erzählen, kommt man zu diesem Hause. Die Mutter der Braut empfängt den Bräutigam. Er muss der Schwiegermutter die Hand küssen; sie dagegen taucht einen Blumenstrauss in reines Wasser und bespritzt den Schwiegersohn zuerst mit den Tropfen, die an den Blumen hängen, dann giebt sie ihm den Strauss. Der Bräutigam wirft zum Dank Geld in das Wasser, in welchem die Schwiegermutter die Blumen genetzt; dafür wiederum schenkt die Schwiegermutter dem Schwiegersohn ein Taschentuch, welches sie ihm über die Schulter hängt. Ein solches Tuch erhält auch der "Wlam", ein Freund des Bräutigams, der bei der Hochzeit die Honneurs statt des Bräutigams macht und für den Bräutigam zu danken hat, wenn auf seine Gesundheit getrunken wird. Denn gleichwie die Braut darf auch der Bräutigam bei den Hochzeitsfestlichkeiten nicht in den Vordergrund treten.

Die Männer und Frauen gehen in besondere



Zimmer. Wenn die Frauen in das Zimmer der Braut kommen, so muss diese jeder Eintretenden die Hand küssen. Hinter der Braut steht die Schmuckfrau, welche die Braut putzt.

Kurz darauf kommt der Wlam zur Braut und bringt ihr Gürtel und Schuhe. Er küsst die Braut auf den Mund, sie küsst ihm die Hand. Darauf zieht er ihr Gürtel und Schuhe an und kehrt zu den Männern zurück denen er die Schönheit der Braut in glänzenden Farben schildert.

Die Braut beendet indessen ihre Toilette. Bei dieser Gelegenheit will ich die Trachten der Brautleute und zugleich der übrigen Albanesen und Albanesinnen schildern.

In der Tracht der albanesischen Frauen herrschen solche Unterschiede zwischen einem Distrikt oder selbst einem Thale und dem nächsten, dass wenigstens in Hochalbanien — wie Ami Boué bemerkt hat — ein Markttag in Skutari einer ganzen Maskerade gleicht. Im Allgemeinen haben die albanesischen



Frauen ähnliche Costume wie die montenegrinischen Frauen, Costume, welche ich später beschreibe.

Die albanesischen Malsorinnen tragen Gürtel aus rothem Tuch, welche mit Knöpfen und Eisenkettchen bedeckt sind, Arm- und Halsbänder aus Glas und Hemden, welche mit färbigen Wollquasten verziert werden. Das Haar ist in zwei Theile getheilt und hängt beiderseits in je drei Zöpfen herab und ist mit Blumen und kleinen Münzen verziert.

In der Umgebung von Skutari tragen die albanesischen (ghegischen) Bäuerinnen Röcke und Kleider aus weissem Tuch mit färbigen Tuchrändern und vier viereckige Schürzen, die grösste rückwärts, die schönste dagegen — die unten mit einer grossen rothen Bordure verziert ist — vorne und zu beiden Seiten je eine bedeutend schmälere Schürze. Dann tragen sie einen gelben Ledergürtel mit zwei grossen Platten als Schliessen. Auf der Brust haben sie Breloques aus kleinen tür-



kischen Münzen, und wenn sie verheirathet sind, auf dem Kopf ein auf den Rucken herabfallendes weisses Tuch, während bei den Unverheiratheten die Haare geflochten sind.

Die Männer haben in ihren Costümen ebenfalls viel Aehnlichkeit mit den Montenegrinern. Zu ihrem vollen Anzug gehören aber überdies auch Leinwandhosen und der Fistan oder römischer Rock aus gefalteter weisser Leinwand. Die Albanesen in der Gegend von Skutari und die Malsoren sind mit oder ohne Hemd in eine Art Rock aus weisslichem Tuch gekleidet, dessen untere Theil durch vier Schlitze in vier Schurze, zwei an jeder Seite und zwei grosse vorne und ruckwärts, zerschnitten ist; dieses Kleidungsstück ist schwarz eingefasst. Ihre Weste ist aus hochrothem Tuch, ihre Poturhose aus weissem Tuch gefertigt und mit einem rothen Gürtel zusammengehalten, über welchen der Sila oder die lederne Patronentasche mit der



Oelbüchse kommt. Gehänge aus Messing und aus bunter Wolle oder Baumwolle, Tozluken, Sandalen, Wollstrümpfe und ein kleines rothes Käppchen vollenden das Costum, welches oft durch Stickereien und Verzierungen verschönert wird.

Eine Schar so costumirter und dabei reich bewaffneter Albanesen macht eine herrliche Wirkung.

Wenn Alles bereit ist, so stiehlt der Wlam zwei Löffel und andere Freunde des Bräutigams stehlen Tassen, Gläser oder sonst Aehnliches. Später wird Alles wieder zurückgegeben. Die Braut küsst ihren Eltern und Verwandten die Hände und wird, nach einigem Sträuben, auf das Ross gehoben und folgt mit ihren Verwandten dem Zug des Bräutigams, der schon vorausgezogen. Während sie das Pferd in Bewegung setzt, neigt sie ihren Kopf dreimal rechts und dreimal links gegen das väterliche Haus, zum Zeichen, dass sie auch fern von demselben es lieb



behalten werde. Sie ist während des Zuges mit einem rothen Schleier bedeckt; alle Personen, denen sie begegnet, grüsst sie mit einer Kopfneigung. Die Verwandten der Braut gehen nur halbwegs mit, dann übergeben sie das Mädchen den Verwandten des Bräutigams, sie selbst aber kehren ins Elternhaus der Braut zurück.

Nach der Trennung von ihren Verwandten kommt die Braut zunächst unter die Obhut des Wlam. Der letzte Theil des Weges wird trotz der Trennung von den Anverwandten der Braut nicht minder fröhlich zurückgelegt als der Anfang.

Bei jedem Wirthshaus wird Halt gemacht, jeder Wirth bietet den Hochzeitsgästen Wein an.

Wenn der Zug des Bräutigams und der Zug der Braut vor dem Hause des Bräutigams angelangt sind, dann erscheint im Hausthor die Mutter des Bräutigams und bewirft unter Glückwünschen zuerst das Braut-



paar, dann alle Gäste mit Reis, als dem Sinnbild der Fruchtbarkeit und des Reichthums.

Der Bräutigam springt vom Pferde; die Braut wird vom Schwiegervater oder einem anderen nahen Verwandten des Bräutigams herabgehoben. Dann kriecht ein Knabe, dessen Eltern noch leben, unter dem Bauch des Pferdes der Braut durch, als wollte er das Pferd gurten. Die Brautleute mussen beim Ueberschreiten der Thurschwelle Acht geben, dass sie mit dem rechten Fuss ins Zimmer treten. Beim Eintritt hält man ihnen einen Reif vor, durch welchen sie, sich an den Händen haltend, zusammen durchkriechen. Während ihres Durchkriechens wird der Reif zerbrochen — dies bedeutet Vereinigung bis zum Tode.

Gleich nach dem Eintritt entschleiert der Wlam die Braut, wobei er den Schleier zumeist mit dem silbernen Griff einer Waffe aufhebt. Hierauf beginnt die Trauungsceremonie, bei welcher wie bei den Griechen der



Beistand (albanesisch: nun-i, neugriechisch kumbaros genannt) die Kronen über das Haupt des Brautpaares hält. Eine specielle albanesische Sitte ist, dass die Gevatterschaften in den Familien erblich sind. Die besonderen Leistungen des Gevatters beschränken sich auf Bezahlung des die Trauung vollziehenden Priesters; dafür gebührt ihm beim Feste der Ehrenplatz.

Nach der nach griechischem Ritus vollzogenen Trauung setzt man sich zu Tische. Während des Mahles steht die Braut mit gekreuzten Armen und gesenktem Haupt in einer Ecke und darf sich nicht vom Fleck rühren. Der Bräutigam sitzt zwar bei Tisch, indessen ebenfalls still, beinahe unbeweglich. Nur wenn auf das Wohl des Brautpaares getrunken wird, erhebt er sich und dankt mit einer leichten Verbeugung, aber ohne ein Wort zu reden. Statt seiner dankt mit Worten der Wlam. Nach dem Mahle folgen Tanz und Gesang.



Den Tanz eröffnet der Bräutigam, indem er an die Spitze der Männer tritt, welche sich Hand an Hand fassend im Kreise bewegen. Die Braut wiederum tanzt denselben Tanz mit den Frauen. Plötzlich entflieht der Bräutigam seinem Kreise und stürtzt sich auf die Braut, reisst sie aus ihrer Gesellschaft und tanzt mit ihr allein, während alle Gäste folgendes Lied singen:

"Der Rabe raubte ein Rebhuhn, Was will er mit diesem Rebhuhn? Er will mit ihr spielen und scherzen, Er will mit ihr das Leben verbringen".

Am Abend entfernen sich die Gäste. Beim Weggehen schenken sie der Braut Geld, wofür diese ihnen die Hände küsst. Die Braut schläft bei den Frauen, der Bräutigam bei seinen Freunden.

Am Montagmorgen führt der Wlam die Neuvermählten in eine Stube und giebt ihnen ein mit Honig bestrichenes Brod zu kosten, als Zeichen, dass sie sich so gut vertragen



möchten, wie das Brod mit dem Honig. Darauf bringt dem jungen Ehepaar die Mutter der Braut allerlei Naschwerk und Branntwein; der Schwiegersohn kusst ihr die Hand. Man begiebt sich dann in grosser Gesellschaft zur Dorfquelle, wo die jungen Eheleute Wasser schöpfen um sich gegenseitig anzuspritzen.

Am Montag beginnen beide Häuser, das der Braut und das des Bräutigams, mit einander in Verkehr zu treten, indem nach der Schwiegermutter auch der Schwiegervater des neuen Eheherrn mit zahlreicher Gesellschaft zum Schwiegersohn und zur Tochter zu Besuch kommt. Am Dienstag geht dann der Schwiegersohn mit seinen Verwandten zum Schwiegervater zu Tische. Dann sind alle Förmlichkeiten vorüber und am Dienstag Abend tritt der junge Ehemann in seine Rechte.

Aehnlich wie bei den christlichen geht es auch bei den mohammedanischen Albanesen zu. Entgegen den Hochzeitsbräuchen der



ubrigen Mohammedaner, bei denen alles still verläuft, geht es bei den Mohammedanern Albaniens lärmvoll zu. Es knallen die Flinten, es lärmt die Trommel, dazu die bunte Tracht der Hochzeitsgäste und das malerische Bild des Hochzeitszuges, wenn man die Braut nach dem Hause des Gatten geleitet. Sie ist die letzte im Zuge, während ihr Gatte an der Spitze reitet. Neben der auf dem Rosse tiefverschleiert sitzenden Braut reiten ihre Cavaliere, ihre Brüder und die Verwandten ihres Mannes. Nach ihr folgt die Musik.



HOCHZEITSBRÄUCHE

DER

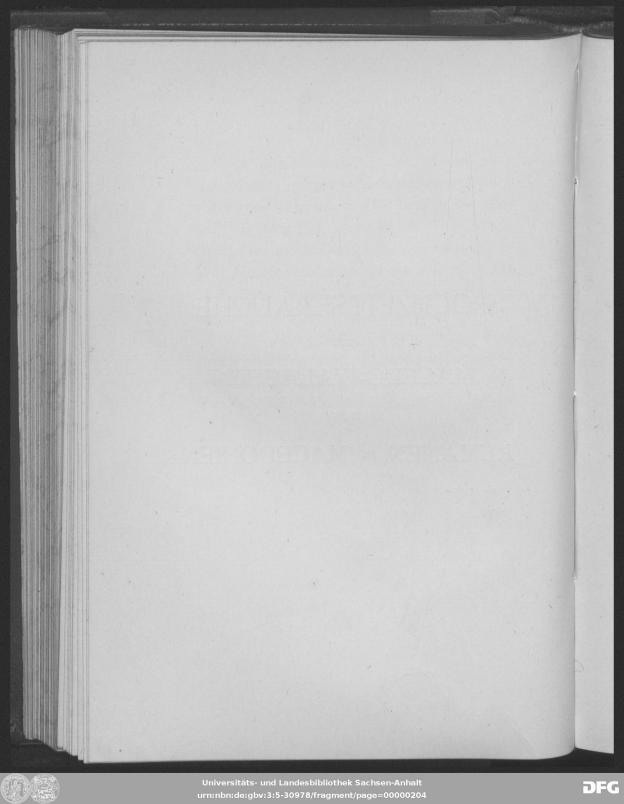
MACEDO-WALACHEN

ODER

RUMÄNEN IN MACEDONIEN.







MACEDO-WALACHEN

ODER

KUTZOWLACHEN.

(Rumänen in Macedonien).

Bei den Macedo-Walachen wählen die Eltern eine Braut für ihren Sohn, ohne diesen zu zwingen, ihre Wahl anzunehmen, wenn sie ihm nicht zusagt. Ebenso finden Heirathen gegen den Willen der Eltern bei ihnen selten statt. Tritt solch ein Fall ein, so giebt er gegen den Bräutigam Anlass zu satirischen Liedern und diese Lieder werden bei seiner Hochzeit gesungen.



Heirathsfähig sind hier die Mädchen schon mit zwölf Jahren und die Jünglinge mit sechzehn Jahren; Verlobungen zwischen Kindern gleich nach deren Geburt kommen ebenfalls noch sehr häufig vor.

Die meisten Heirathen bringen bezahlte Vermittlerinnen zustande. Bestimmen die Eltern eines Mädchens einen jungen Mann als ihren zukünftigen Schwiegersohn (grambólu), so senden sie zu dessen Eltern eine oder einige Vermittlerinnen, welche den Heirathsantrag zu überbringen und über die Mitgift (paea) des Mädchens Bericht zu erstatten und im Allgemeinen die Ehe zu vermitteln haben. Während man im Elternhause über das Verheirathen des Mädchens spricht und verhandelt, versteckt sich dieses auf dem Dachboden.

Ist ein Einverständniss erzielt, so bestimmen die beiderseitigen Eltern einen Sonntag, an welchem das Mädchen sich zu einer Verwandten zu begeben hat, damit der Jungling



an einer Strassenecke seine Zukunftige abwarte und sie sehe.

Die Verlobung (isusire) wird gewöhnlich an einem Sonntag Abend gefeiert. Der Priester nimmt zwei Ringe, thut sie in ein mit Mandeln, Rosinen und Kichererbsen gefülltes Sieb, und nachdem er die Ringe wieder herausgenommen und den Brautleuten übergeben hat, überschüttet er die Braut (isusita, oder 'nvésta naua) mit den Mandeln, Rosinen und Kichererbsen; die Gäste thun dasselbe.

In vielen, ja in den meisten Fällen findet der Ringwechsel in Abwesenheit der Brautleute statt. Die Eltern des Junglings senden mehrere Werber in das Elternhaus der Braut mit dem Zeichen: die Werber überbringen einen an einer bunten Schnur nebst anderen Goldmunzen angebrachten Ring (Nell). Während des Ringwechsels werden vor dem Hause des Bräutigams (dschinire) Flintenschüsse abgefeuert, und aus dem Hause der Braut



erfolgen als Antwort ebenfalls mehrere Flintenschusse. Hierauf giebt es in beiden Häusern grosse Tafel, Gesang, Musik und Tanz.

Die Gäste, welche sich zu einer Verlobung begeben, tragen beim Hin- und Zurückgehen brennende Fackeln und sind von Musik, Gifti genannt, begleitet; dabei rufen sie: "Sie sollen leben und gedeihen und dass diese Verlobung die Alleinzige in ihrem Leben sei!" Manchesmal begeben sie sich in das Haus der Braut und verlangen diese zu sehen. Bei ihrem Erscheinen werden ihr Geschenke (Mestere): Goldmunzen, Ringe, Ohrgehänge verabreicht; die Braut bedankt sich und küsst jedem Spender, ob Mann oder Frau, die Hand.

In manchen Ortschaften findet die Verlobung folgendermassen statt: Nachdem die Eltern des Mädchens von den Eltern des Jünglings das Versprechen, in die Vereinigung ihrer Kinder einzuwilligen, erhalten haben, übergeben sie dem jungen Mann das Zeichen,



den Ring, worauf die jungen Leute zum Priester sich begeben. Dieser nimmt die Ringe, berührt mit ihnen seinen Bart und steckt sie den Leutchen an; er giebt ihnen seinen Segen und beglückwünscht sie, worauf die Anwesenden gratuliren. Die Braut küsst sodann dem Priester und allen älteren Anwesenden die Hand, den Jungeren jedoch beide Wangen.

Hier ein Lied, welches den Ring besingt, den die Braut von ihrem Vater erhalten hat:

"Komm', Schöne, zum Brunnen!"—

— Geht ihr, ich geh' nicht,
Denn mein Vater hat mich verlobt
Vorgestern am Sonntag,
Einen echten Ring hat er mir gebracht
Und auch fünf Florin Verlobungsgeld,
An einem Seidenfaden
Gemischt mit goldigen Fäden,
Für die rechte Hand
Und den kleinen Finger ist der Ring.
Ach, ringgeschmückter Finger mein
Glänzest, wie am Morgen der Sonnenschein.



Während der ganzen Zeit ihres Verlobtseins, vermeidet das Mädchen, ihrem Bräutigam zu begegnen; geschieht dies einmal zufälligerweise, so schaut sie weg und thut, als habe sie ihn nicht gesehen. Dem Bräutigam obliegt dieselbe Pflicht.

Der Hochzeitstag ist immer Sonntag. Am Donnerstag früh vor der Hochzeit, vereinigen sich alle Freundinnen der Braut, reinigen den Weizen und den Reis und schicken einige Burschen zu drei verschiedenen Brunnen, um Wasser zu holen, mit welchem sie das Brod gähren. Während des Tages begiebt sich die Braut in Begleitung einiger Freundinnen ins Bad. Am Abend findet in beiden Häusern, bei der Braut und beim Bräutigam, grosse Tafel statt, in Ersterem für Gäste weiblichen und im Zweiten für Gäste männlichen Geschlechtes. Jeder der Gäste bringt einige Speisen mit sich; dieselben werden von zwei oder drei hiezu bestimmten Mädchen in Empfang genommen. Bei Tische



werden jedem die von ihm mitgebrachten Speisen vorgelegt und die Gäste tauschen dieselben nach Belieben unter sich aus. Nach Tisch wird gesungen, gespielt und getanzt.

Freitag werden seitens des Bräutigams in den Wald Pferde geschickt, um Holz und zwei grosse Zweige zu holen. Das Holz dient zum Backen des Brodes und zum Kochen der Hochzeitsspeisen, von den zwei Zweigen wird der Eine am Kamin des Bräutigamhauses und der Andere an jenen des Brauthauses angebracht. Am Abend wird der Teig für's Brod gegährt; währenddem singen die ledigen Freundinnen der Braut folgendes Lied:

Meine Mutter will mich nicht vermählen, Sagt, ich soll sie nicht mehr quälen, Sagt, ich wäre viel zu klein, Klein, klein wie ein Rebhühnlein. Ach, Mutter, ich bitte dich, Verheirathe mich. Ich bin nicht mehr neun Jahre,



Das zu sagen ist nicht schön, Ich bin schon über die Zehn. Ich bitte dich Mutter mein, Mach mich nicht so klein.

Samstag wird den ganzen Tag hindurch für die Hochzeit gebacken und gekocht.

Sonntag wird Hochzeit (Numta) gehalten. Des Morgens werden die Ausstattung und die Geschenke der Braut auf Pferde gepackt und durch die Strassen herumgeführt und endlich in das Haus des Bräutigams gebracht.

Bevor der Bräutigam sich zur Hochzeit begiebt, kommt der Barbier, dessen erste Operation das Kopfwaschen ist. Während dessen singen mehrere hier versammelte Mädchen und Frauen folgendes Lied:

Zu rechter Zeit kommt der Barbier.

»Wasch mir den Kopf, mein lieber Barbier.

Wasche mir meine Arme

An der schattigen Quelle,

Wasche mir Augen und Antlitz,

Es wird mir plötzlich so helle.



Und ich sehe einen schwarzäugigen Burschen, Schön und tapfer im Fechten,
Und einen Ring hält er in Händen,
Einen Silberring, einen Echten.
O tapferer, tapferer Bursche,
Man hat Dich mir rühmlich genannt,
Als der beste Silberarbeiter im Dorf
Bist Du mir schon lange bekannt.
Ich geb' Dir eine silberne Münze
Für die Frau am Halse zu tragen".

Nach dem Kopfwaschen wird er rasirt; dabei singen die Versammelten wie folgt:

Zu rechter Zeit kommt der Barbier, Er soll den Bräutigam rasiren, Barbier, so wahr Du lebst, Du machst mir ihn schön, schön, Für den Nun und den Fartat Und für die Frau noch schöner. Schaut nur an seine Augenbrauen, Gleich dem Himmel mit den Sternen Schaut nur an seine Stirn, Glücklich der sein Vater ist



Schaut nur an seine Nase,
Glücklich der ihn sein nennt;
Schaut nur an seine Zähne,
Glücklich die seine Eltern sind;
Schaut nur an seinen Hals,
Er scheint, er ist eine Torte;
Schaut nur an seine Brust,
Es scheint, sie ist eine schöne Nachtigall;
Schaut ihn nur mit dem Gürtel an,
Er scheint wie ein Pferd mit Zügel.

Nach dem Rasiren, wenden sich die Sängerinnen zum Bräutigam und tragen ihm nachstehendes Lied vor:

Deine Mutter ist schön
Wie des Morgens der Morgenstern,
Das Gesicht strahlt so
Mit dem geschmückten Tuch.
Zu Dir gingen wir,
Da trafen wir uns beide am Wege,
Der Weg war eng für beide,
Hast abgelenkt vom Weg, wir sollen nicht
erstickt werden,
Nimm heraus den Beutel und mach'ein Geschenk,



Ein Halsband mit einem Schlösschen, Die Braut trage es am Hals, Nicht dass ich's will, nicht dass ich's verachte, Ich gieb darauf das Siegel und versiegele es.

Der Bräutigam schreitet hierauf zu seiner Toilette; er trägt: eine Weste (Ilek) aus weissem oder blauem Tuch und garnirt mit weisser Schnur, ein Oberkleid (Duluma, Dulama) ebenfalls mit weissen Schnuren garnirt, einen zottigen Bauernmantel (Sarika) aus weissem oder schwarzem Wollstoff, einen anderen schwarzen Mantel (Talagan) mit langen, ungenähten Aermeln und mit Kapuze, einen bunten seidenen Gurtel, Halbschuhe oder Schuhe.

Ist die Toilette beendet, dann werden drei Boten (Sehadiari) mit einer hölzernen Flasche Wein zur Braut geschickt, um die baldige Ankunft des Bräutigams anzumelden. Im Brauthause wird der vom Bräutigam geschickte Wein aus der Flasche getrunken und verschiedenen Glückwünschen Ausdruck



verliehen. Die Boten erhalten je ein Kopfoder Handtuch (Mandila) und eilen zur Mutter des Bräutigams, wo sie folgendes Lied singen:

Heraus Schwiegermutter und erwarte die Schwiegertochter,

Deine Schwiegertochter und Deinen Sohn. Sag: Sei willkommen mein Schwan! Und das Haus wird voll mit Mehl, Mit Mehl und mit Licht.

Die Schwiegermutter singt: Steig' herab, Braut, steig' herab, Ich komme nicht hinunter, ich komme nicht, Ich verlange was mir gebührt.

Unterdessen machen sich Bräutigam und Gäste, Alle zu Pferde, mit Flinten und Pistolen bewaffnet, auf den Weg zur Braut. Einer der Reiter trägt eine Fahne (Flambura), an deren Spitze ein hölzernes Kreuz angebracht ist; an den Enden des Kreuzes wiederum stecken drei Aepfel. Wenn die Reitergesellschaft dem Hause der Braut sich nähert,



feuert sie mehrere Flinten- und Pistollenschüsse ab. Darauf kommt die festlich gekleidete Braut ihrem Bräutigam und seinem Gefolge entgegen.

Ihre Toilette besteht aus drei Unterröcken (Fustan) von denen der Eine immer ungefähr mit drei Fingerbreiten kurzer ist als der Andere, so dass man die Rände aller drei genau unterscheiden kann; ferner besteht ihre Tracht aus einer Art Leibrock (Skurteïka) aus Tuch und mit Seide gestickt. Als Kopfbedeckung trägt sie einen Brautschmuck aus goldenen Fäden (Telie) und über dem Gesicht einen weissen durchsichtigen Schleier (Sovonu), den Brautschleier. Diese Tracht wechselt in manchen Ortschaften in manchen Stücken.

Zwei Frauen halten eine Torte (Kaniskulu) über den Kopf der Braut und eine dritte Frau, welche hinter ihr steht, hat eine Flasche Wein in der Hand.

Nach dem Eintreten des Bräutigams in das



Haus überreicht sein Vater den Geschwistern und Verwandten der Braut verschiedene Geschenke, wie Strümpfe, Hemden, Tücher, Schuhe; während dessen nehmen der Bräutigam und drei seiner Genossen, Fartati genannt, der Braut die alten Schuhe ab und legen ihr die vom Bräutigam mitgebrachten neuen Schuhe an. Die Braut thut zierlich, als wolle sie dies nicht zugeben, sie stösst sogar mit den Füssen dreimal die Schuhe des Bräutigams weg, zuletzt willigt sie jedoch ein. In einigen Ortschaften erscheint der Bräutigam ohne den bunten Gürtel und wird ihm derselbe erst bei seinem Eintreten ins Haus von den Verwandten der Brautangelegt.

Die Genossen, die Brautführer, welche während der kirchlichen Ceremonie dem Bräutigam beistehen, heissen Fartati; derjenige, welcher hinter dem Bräutigam steht, führt den Namen Nun. Die Frau, welche neben der Braut steht, heisst Nuna, wenn sie die Frau des Nun ist; sonst heisst sie Surata.

Nachdem der Bräutigam im Hause der Braut ausgeruht hat, begiebt er sich mit mehreren Freunden zum Nun, für welchen sie ein schön gesatteltes Ross mitführen. Mit dem Nun geht man zuerst in das Haus des Bräutigams, und von dort ziehen Alle nochmals zur Braut. Hier angelangt, wird dem Nun nachstehendes Lied gesungen:

Guten Abend, grosser Nun! Heute ist ein guter Abend, Dieses Heer hier herum, Eintausend und fünfhundert, Ist das Heer, das Dir gehört.

Darauf singt man die Fartati an:

Guten Abend Du Fartat!
Heute ist ein guter Abend,
Fartat! gieb nur gütigst Acht,
Dass sich Alles richtig macht,
Mit diesem Heere hier herum.

Beim Hinausgehen, wenn die Braut sich



zur Kirche begiebt, betritt diese, zum Zeichen ihrer Unschuld und als Versicherung, dass sie stets ein mackelloses Leben führen werde, ein weisses ausgespanntes Leintuch. Nun treten die nächsten Verwandten an sie heran, küssen sie und singen:

Die Sonne sinkt vom Himmelszelt,
So ist es ums Herz des Mädchens bestellt,
Es scheidet von der Mutter die Braut,
Sie scheidet von Vater und Mutter traut.
Gieb mir ein Mittagsessen, Mutter,
Ein Mittagsessen gieb mir.
Zu diesem Mittagsessen, Mutter,
Zu diesem Essen behalt mich noch hier,
Zu diesem einzigen Essen,
Ach, lass mich die Fremde vergessen.

Beim Verabschieden der Braut von ihren Eltern und Geschwistern, wird ihr, bevor sie zur Kirche und in das Haus des Brautigams und baldigen Gatten zieht, folgendes Lied gesungen:



»Weine nicht Frau und Braut!

Weine nicht!

Du schadest Deiner Schönheit!"

- Es soll ihr schaden, wozu brauch' ich sie denn?

Ich werde weinen!

Wie mein Vater um mich weint

Werde ich weinen!

- »Weine nicht Frau und Braut!

Weine nicht!

Du schadest Deiner Jugend!"

- Es soll ihr schaden, wozu brauch' ich sie denn?

Ich werde weinen!

Wie meine Mutter um mich weint

Werde ich weinen!

- »Weine nicht Frau und Braut!

Weine nicht!

Du schadest Deiner Schönheit!

- Es soll ihr schaden, wozu brauch' ich sie denn?

Ich werde weinen! . . .

Wie meine Brüder um mich weinen

Werde ich weinen!

- »Weine nicht Frau und Braut!

Weine nicht!

Du schadest Deiner Jugend!"



Es soll ihr schaden, wozu brauch' ich sie denn?
Ich werde weinen! . . .
Wie meine Schwestern um mich weinen
Werde ich weinen!
Weine nicht Frau und Braut!
Weine nicht!
Du schadest Deiner Schönheit!"
Es soll ihr schaden, wozu brauch' ich sie denn?
Ich werde weinen! . . .
Ich weiss nicht wie es mir ergehen wird,
Ich werde weinen! . . .

In der Kirche, wohin sich die ganze Gesellschaft meistens reitend begiebt, wird die Ehe nach griechisch orthodoxem Ritus celebrirt und geschlossen. Bei der Trauung mussen sieben Kerzen brennen, von denen je Eine von den zwei Brautführern und die anderen fünf von den nächsten Anverwandten gehalten werden. Während der Ceremonie wird über den Köpfen der Brautleute ein von den Braut-



führern geschenktes feines Tuch gehalten. Nach der Trauung werden die Neuvermählten von den Anwesenden mit Rosinen, Reis, Kichererbsen und türkischen Bombons überschüttet.

Wenn der Hochzeitszug vor dem Hause des Neuvermählten angelangt ist, trägt die Mutter des Bräutigams der Braut ein Kind entgegen. Es ist dies ein Symbol des heiligen Zweckes der Ehe. Die Braut nimmt das Kind in ihre Arme und küsst es, darauf wird ihr ein zweites und endlich ein drittes Kind überreicht und sie thut immer dasselbe. Beim Betreten der Hausthür wird ihr ein Teller mit Butter dargereicht; sie nimmt mit ihren Fingern ein wenig Butter und bestreicht damit die Schwelle als auch die Thürpfosten. Nachdem sie sich mit einem ihr verabreichten Handtuch die Hände von der Butter abgewischt hat, erhält sie einen Apfel, in welchem, den Vermögensumständen nach, Gold- oder Silbermunzen eingesteckt sind; diesen Apfel



schleudert sie derart, dass er die Decke erreicht. Glücklich derjenige, der ihn dann beim Niederfallen erwischt. Ihre Verwandten singen dann folgendes Lied:

Unter einem Weidenbaum
Nimmt der Schwiegersohn die Schwiegermutter
Dankend unter den Arm und sagt:
Du sollst lange Jahre leben,
Du hast mir einen Schwan gebracht,
Er fülle das Haus mit Licht.
Du sollst uns erhalten bleiben Du Perlenschwester,
Du sollst unser Haus mit Freuden füllen.

In manchen Ortschaften geht, nach der Rückkehr der Braut, der Schwiegervater oder ein anderer älterer Mann ihr entgegen, hebt sie vom Pferd herunter und durchschneidet den Sattelgurt zum Zeichen, dass die Neuvermählte in ihr Haus gelangt und des Pferdes nicht mehr bedürftig ist um ihr Heim zu erreichen. Hierauf begiebt sich die Braut mit einigen Frauen in eine Kammer; ein junger Bursche, dessen Vater und Mutter am



Leben sind, folgt ihr und beisst mit den Zähnen den Sovonu, den Brautschleier, durch.

Es wird viel gesungen und getanzt. Wenn man sich müde getanzt hat, begiebt man sich zu Tische. Man hat sich indess nur müde getanzt, nicht auch müde gesungen. Und während des ganzen Essens und nach demselben wird immerfort gesungen.

Hier einige Tischlieder:

» Wo warst Du denn mein Tapferer?

Wo spaziertest Du mein Tapferer?"

— Im Garten spazierte ich,

Von Apfelbaum zu Apfelbaum rannte ich,

Und rothe Aepfel sammelte ich,

Ins Taschentuch steckte ich sie,

Und meiner Geliebten brachte ich sie,

Und geheime Worte sagten wir uns.

* * *

»Mädchen, komm' heraus bis in den Hof, Damit ich mit Dir rede: Den Verstand hast Du mir aus dem Kopf verjagt,



Dass an Schwesterstelle.

Werde ich Dich nehmen" —

Schweig Du Tapferer, Du Bruder,

Du wirst mich nicht nehmen,

Du hast einen Vater und der lässt Dich nicht. —

» Was wird mein Vater denn thun,

Wenn ich Dich haben will?"

* *

Der Schlaf hat mich überwältigt und ich schlummerte.

Aber ich konnte nicht schlafen, Ich habe eine schöne Nachbarin Und sie hat eine Mutter, welche sie schimpft, Sie hat einen Vater, der sie nicht lässt, Nur Gott bezahle ihnen das.

» Versprechet ihr einen Gürtel Geld Vielleicht wird sie kommen;" Einen Gürtel Geld hab' ich ihr versprochen Und sie will nicht kommen; Sie hat eine Mutter, die sie nicht lässt, Nur Gott bezahle ihr das.



» Versprechet ihre viele Florin Vielleicht wird sie kommen;" Viele Florin habe ich ihr versprochen Und doch will sie nicht kommen. Sie hat einen Vater und er lässt sie nicht, Nur Gott bezahle ihm das.

Versprechet ihr einen schönen Tapferen, Vielleicht kommt sie doch;" Einen schönen Tapferen habe ich versprochen, Und sieh' Tapferer, sie kommt, Und sie verlässt ihre Mutter und kommt.

Beim Anbruch der Nacht versteckt sich der Bräutigam im Brautgemach. Die Braut wird nach vielen Zureden dorthin gebracht. Hier angelangt, will sie aber nicht hineingehen; sie wird alsdann mit Gewalt hineingestossen und die Thür von der Aussenseite abgeschlossen.

Montag früh begeben sich die Neuvermählten, in Musikbegleitung, zu den Nuni und Fartati, zum Schwiegervater und zu allen Verwandten und laden sie zu Tische ein.



Nach dem Essen, während dessen die Musik ihr Bestes leistet, zeigt ein Fartat den Anwesenden die Aussteuer der jungen Frau. Diese besteht in: Teppichen, Pölstern, Bettdecken, einem mit Wäsche vollgestopften Koffer und in verschiedenen Hausgeräthen und anderen Gegenständen. Ihr Schmuck besteht in Halsbändern, Münzenschnüren, Broschen und Ringen. Dabei wird abermals reichlich gesungen:

Blättchen, drei Datteln,
Geht die Nuna auf den Steig,
Gerade wie eine Kerze.
Kommt die Nuna über Berg
Mit dem Fes über der Stirn.
Die Nuna geht durch das Korn
Mit dem Tuch in dem Gürtel.
Die Nuna kommt vom Heu
Mit den Perlen auf der Brust.

* *

Blättchen, drei Mandeln, Lieb ist mir die Nuna, Weil sie schön ist wie eine Blume,



Weiss ist wie Schnee,
Wie die walachische Ringelblume,
Weiche Lippen hat sie wie Baumwolle
Und einen Rock gefaltet wie der Mohn.
Hup, zup, zup, kaum dass ich gehe,
Und vor Schwäche
Schlepp' ich mich kaum
Von der Thür bis zur Schwelle.

Mittwoch früh begiebt sich die junge Frau in Begleitung einiger Frauen und Musikanten zur Wasserquelle, wo sie sich ein Gefäss mit Wasser füllt, und nachdem dies geschehen, beschmiert sie die Quelle mit der von ihr mitgebrachten Butter. Beim Weggehen wirft sie in der Nähe der Quelle einige Münzen und ein Paar Pantoffel nieder. Burschen nehmen Alles auf, gehen ebenfalls zur Quelle und rufen: "Es lebe die Ehefrau!" und singen nachstehendes Lied:

»Auf, Mädchen, gehen wir zum Wasser" Geht ihr, ich gehe nicht, Meine Mutter hat mich verlobt



Sonntag gegen Abend
Und gab fünftausend Florin
Und einen echten Silberring;
Ziehe Dich an mit dem Kaftan,
Mit Lackstiefelchen,
Bestellt von einem Junggesellen,
Von einem unverheiratheten Junggesellen,
Einem Unverheiratheten und noch nicht Getrauten.

Im Nachhausegehen werden der jungen Frau auf ihren Weg trockene Zweige und grosse Steine gelegt, welche sie wegschaffen muss. Zu Hause angelangt, trifft sie Vorkehrungen zum Backen und Kochen, damit sich ihr Gatte überzeige, dass sie eine Wirthin sei.

Donnerstag und Freitag werden den Verwandten des Neuvermählten Geschenke wie Kupfergeräthe oder andere Hausgegenstände, verabreicht, und jetzt nimmt die Feier endlich ein Ende und das alltägliche Leben beginnt.



HOCHZEITSBRÄUCHE

DEE

BULGAREN.





BULGAREN.

Die Brautwerbung bei den Bulgaren ist ungefähr dieselbe wie wir sie bei den Macedo-Walachen gesehen haben.

Nach erfolgtem Einverständniss sendet der Bräutigam (Ženih) einige Abgeordnete in das Elternhaus der Braut (Bulka), wo mehrere Verwandte und Freunde beider Familien versammelt sind, um der Braut als Zeichen der Verlobung (Mienez) einen Ring und andere Schmuckgegenstände zu überreichen.

Die offizielle Verlobung findet gewöhnlich am Hochzeitstage, der immer ein Sonntag oder Feiertag ist, statt:



In aller früh versammeln sich die Verwandten und die Gäste im Hof des Elternhauses des Bräutigams, wo sie mit Musikbegleitung — Zigeunerbanden von denen ich bereits Gelegenheit hatte zu sprechen — die Hora tanzen.

Die Hora (griechisch Choros Chorreigen) ist ein Tanz, den man National aber auch Universaltanz nennen könnte. Wir finden sie hier und bei den Rumänen in Rumänien und in Macedonien als auch bei den anderen Völkern der Balkanstaaten.

Ein Dutzend flotter Bursche bilden einen Kreis in dem sie sich langsam bald rechts, bald links bewegen. Die Musik spielt leise. Allmählich werden ihre Töne lebhafter und auch die Mädchen und Frauen werden elektrisirt und treten in den Reigen der tanzenden Bursche. Nun ist die Hora geschlossen und der Kreis dreht sich fort ziemlich lange. Tänzer und Tänzerinnen drehen sich einige Male, halten die Arme weit auseinander



gestreckt, verengen den Reigen, treten näher zu einander heran, klopfen einander auf die Schultern, biegen den Kopf unter den emporgehobenen Arm und blicken sich gegenseitig in die Augen.

Rund um die Tanzenden spazieren ältere Leute, die nicht mehr tanzen, und Kinder, welche die Hora noch nicht erlernt haben. Während der Hora sieht man oft eine Frau die Runde verlassen, um ihr weinendes Kind zu stillen.

In der Wohnung, im Gastzimmer, wo obenan ein langes Kanapee steht, auf welchem die bevorzugten und angesehenen Gäste Platz nehmen, wird — während die Leute draussen tanzen — Raki, Schnaps, getrunken.

Plötzlich hört die Hora auf und mit ihr die Musik; man vernimmt ein reges Bewegen, die Gäste gruppiren sich: der Bräutigam kommt herein, nähert sich seinem Vater vor dem er sich zu Boden wirft und bittet ihn um die Erlaubniss heirathen zu dürfen.



Ein Sprecher, dessen Rolle von vornhinein hiezu bestimmt wird, legt sich ins Mittel, in überschwänglichen Worten preist er Braut und Bräutigam und ersucht den Vater dem Sohne die gewünschte Einwilligung zu ertheilen.

Nachdem der Vater das Jawort gesprochen hat, ergreift der Sohn seine Hand und küsst sie; er wendet sich hierauf zu seiner Mutter, umarmt und küsst sie.

Darauf begeben sich Alle zur Braut. Den Marsch eröffnen einige berittene junge Leute, Brzokonjici, Schnellreiter, genannt, mit langen rothen Tüchern am rechten Zügel. Von Zeit zu Zeit feuern sie Flinten- und Pistolenschüsse ab.

In der Gesellschaft befinden sich auch Possenreisser (Zalaznik) mit einem lebenden Hahn auf dem Arme und mit Musikantenbegleitung.

Der Brautführer (Djewer) trägt eine rothe Fahne, an deren Stange ein Apfel, gewöhnlich



ein vergoldeter, befestigt ist; ihm folgen die Beistände, der Bräutigam, die Verwandten und die Gäste.

Sobald man sich dem Hause der Braut nähert, eilen die Schnellreiter voran und erwarten den Zug vor dem Eingang des Hauses. Hier versammeln sich mehrere Mädchen und bilden einen Kreis, dem sich alle Ankommenden anschliessen. Alle treten zusammen ein.

Im Hause werden sie vom Vater und von den Anverwandten der Braut als auch von den hier versammelten Aeltesten der Gemeinde, die an einem mit Backwerk bedeckten langen Tisch sie erwarten, empfangen und begrüssen.

Der obenerwähnte Sprecher zeigt gleich darauf dem Vater des Mädchens an, dass man gekommen sei, die Hand seiner Tochter zu erbitten. Der gute Vater spielt den Ueberraschten, als sei er aus den Wolken gefallen. Der Sprecher entfaltet seine Rednerkunst und der Vater willigt schliesslich ein. Der Bräu-



tigam kniet hierauf sofort nieder, berührt mit seiner Stirn die Erde, kusst seinem Schwiegervater die Hand und überreicht ihm eine Kürbisflasche mit Branntwein, die ihm seine Schwester, welche neben ihn steht, nachgetragen hat.

Die Rolle, welche der Schwester — in Ermangelung dieser der nächsten Anverwandten — bei dieser Gelegenheit obliegt, ist keine leichte. Sie folgt ihm auf Schritt und Tritt überall nach, und trägt eine Handtasche in welcher die Aussteuer des Bräutigams enthalten ist, ferner seine mit Blumen und Pfauenfedern geschmückte Mütze, seinen Pelzmantel und die erwähnte Kürbisflasche, Dinge, welche sie jedesmal wenn es der Ceremonialbrauch erheischt, reicht oder abnimmt.

Die Kniebeugung und die Erdeberührung mit der Stirn, der Handkuss und das Verabreichen der Kürbisflasche, welche dem Schwiegervater zutheil wurden, müssen bei jedem



anwesenden Verwandten und sonst älteren Herren, die als Gäste da sind, erneut werden.

Hierauf werden die Mutter und die Tanten der Braut hineingebeten, welche einzeln eintreten. Bei jeder ihrer Einwendungen zur Einwilligung, welche bei ihnen nachgesucht wird, waltet der Sprecher seines Amtes. Er sträubt sich, er macht sich wichtig, er schwitzt, für eine jede Bemerkung findet er eine passende Antwort und Allen entreisst er das Jawort. Sie reichen ihre nicht immer reinen Hände zum Kuss und man servirt ihnen Raki.

Dann werden dem Bräutigam sein Pelzmantel und die geschmückte Mütze verabreicht und er setzt sich zwischen die älteren Herren; die Anderen beginnen eine Hora zu tanzen.

Eine halbe Stunde später wird von draussen ein Lärm vernehmbar. Alles eilt hinaus: die Braut erscheint.

Das Festkleid der Braut, wie der übrigen



anwesenden Frauen, ist aus blaufoncirtem Schajak und faltenlos. Es wird in der Taille durch einen breiten Gürtel in welchem als Zeichen der Wohlhabenheit ein Päckchen weissen Mehls steckt, zusammengehalten. Auf der Brust und am Halse, ist es ausgeschnitten und lässt ein Leinenleibchen sehen. Der untere Rand des Kleides, das kurz genug ist, um einen Streifen des hübsch gezierten Unterrocks hervorschauen zu lassen, ist mit seidenen Bändern benäht. Ueber dem Kleid trägt die Braut eine wollene Ueberjacke von lebhaft rother Farbe; dieses Kleidungsstück bedeckt von den Armen nur einen Theil von der Schulter bis zum Ellbogen, so dass an den übrigen Armtheilen die breiten Aermel des Hemdes, mit gleichen Verzierungen wie der untere Rand des Unterrocks herabhängen. Das Haar wird entweder in eine einzige Flechte gelegt und mit einem färbigen Foulard umwunden, oder man bindet es in viele kleine Flechten, wickelt jede in



ein besonderes buntes Band und verlängert sie auch noch mit falschen Haaren. Auf der Brust trägt sie ein aus runden, beinahe tellergrossen Silberplatten geformtes Schild. An ihm ist die weisse oder scharlachfarbene, mit Fädchen und Blumenmustern verzierte Schurze befestigt. An Armen, Ohren, Hals und Schultern, an den Händen und auf der Brust funkelt, klingelt, baumelt zahlloser Schmuck — eigener und zusammengeliehener —, der bei jeder Bewegung wie ein Glockenspiel erzittert. Die ganze Kleidung der Braut ist ausserdem durchwunden und bedeckt mit künstlichen und lebenden Blumen.

Beim Festkostum der Männer sind zunächst auffallend ein rother Gurtel und Hosen von weissem oder braunem Schajak, welche um die Huften sehr breit, unten aber eng anschliessend sind. Zu bemerken ist noch eine weisse bis zu den Knieen reichende Tuchweste mit Aermeln; ferner eine hemdartige Jacke mit blauen und violetten Verzierungen.



Ihre Festtoilette wird vervollständigt indem der gewöhnliche Mantel aus weissem Tuch mit rothen Schnüren durch einen Mantel aus feinstem Stoff und mit besonderen Verzierungen an den Nähten der Aermeln ersetzt wird. Als Kopfbedeckung tragen sie die gewöhnliche Schafsfellmütze.

Beim Hereinkommen in den Saal schreitet die Braut langsamen Schrittes ohne sich umzusehen wer ringsherum steht; sie geht gerade auf ihren Bruder zu und küsst ihm einige Male die Hand. Dieser führt sie dem Bräutigam zu, welcher den Kopf abwendet; sie macht vor ihm eine sehr tiefe Verbeugung, nimmt seine Hand und führt sie zu ihren Lippen und zur Stirn. Dasselbe wiederholt sie beim Vater, bei den älteren Herren und allen Gästen von Ansehen. Ein jeder muss ihr nach erhaltenem Handkuss eine Goldoder Silbermunze geben, welche sie mit graziöser Geschicklichkeit einsteckt. Nachdem sie ihre Tour beendet hat, zieht sie sich



in ein Winkelchen zurück, der Tanz geht los und der Schmaus beginnt.

Die Hauptspeisen sind: Eier, Spiessbraten, Gemüse — meistens gekochtes Kraut —, Erbsen und Sauermilch. Wein wird aus der Flasche getrunken.

Die Braut beginnt eine zweite Tour. Ueber die Schulter eines jeden Gastes hängt sie je ein Seidentuch und küsst ihm darauf die Hand, worauf abermals mit einer Geldmunze geblecht werden muss, die die Braut mit Freude einsteckt. Während dieser Pilgerfahrt spielt die Musik, die Tänzer sind mit der Hora beschäftigt und die übrigen Gäste lärmen und poltern.

Indessen ist der Priester erschienen, welcher ohne Lärm am Tisch Platz genommen hat und sich Alles gut schmecken lässt.

Nach einiger Zeit unternimmt die Braut eine dritte Tour und sammelt frisches Geld, worauf sie sich in ihr Kämmerlein zurückzieht, wohin sich ihre Freundinnen begeben,



um sie zu schmücken. Sie legen ihr einen Pelzmantel an, dessen eine Seite braun und die andere Seite damasten, schwarz oder weiss ist und dann die Krzila, ein Kopftuch, welches sie zum ersten Male trägt und welches sie als verheirathete Frau kennzeichnet. Der Brautführer (Djewer) erscheint und verhüllt ihr das Haupt mit einem rothen Seidentuche.

Ehe man sich in die Kirche begiebt und bevor die Braut zu dieser Toilette schreitet, werden in manchen Gegenden den Gästen sechs bis achtmal von der Braut Geldmunzen escamotirt, hingegen wird ihnen von derselben ebensoviele Male die Hand gekusst.

Die braven Bulgarenmädchen scheinen überhaupt das Geld hochzuschätzen und denjenigen, der kein Geld hat, ganz einfach zu verwünschen.

Hier ein bulgarisches Lied, welches in dieser Beziehung sehr charakteristisch ist:



Verzehre Dich, junger Mann,
Vollende Dich zu verzehren,
Vollende Dich zu verzehren,
Verwandle Dich in Asche,
Dass meine Mutter mich Dir nicht gebe,
Denn Du bist arm,
Denn Du bist arm
Und Du besitzest kein Haus.

Gegen Mitternacht beginnt im Hof ein Weinen und Heulen: die Braut verabschiedet sich von ihren Eltern, Geschwistern und Verwandten um in die Kirche und von dort ins Haus ihres baldigen Gatten zu ziehen; es gestaltet sich ein derartiges Jammern, als handele sich mindestens um ein — Begräbniss.

Zur Kirche begiebt sich die Gesellschaft zu Wagen. Mit brennenden Kerzen begleiten die Eltern der Braut dieselbe zum Wagen; sie selbst bleiben zu Hause.

Die Ehe wird um Mitternacht in der Kirche nach dem griechisch-orthodoxen Ritus celebrirt und geschlossen.



Wenn die Jungvermählte und ihr Gefolge von der Kirche in das Haus ihres Gatten gelangt sind, wird ihr Brod und Salz entgegengetragen.

Die Ankommenden folgen jedoch nicht gleich der Einladung; sie machen bloss im Wagen eine leichte Verneigung. Erst wenn ein grosses weisses Leintuch vom Wagen aus über die Schwelle nach dem Hausflur geworfen worden ist, schicken sie sich zum Eintritt an. Zuerst steigt die Braut aus. Mit gebeugtem Haupte, den Blick fest in die Erde gebohrt, naht sie sich der Schwelle. Hier überreicht ihr der Brautführer einen Teller mit Honig und ein Sträusschen. Mit diesem Sträusschen muss die Jungvermählte hernach alle Thuren im Hause betasten und die Thurpfosten mit Honig beschmieren.

Wenn die Braut eingetreten ist, begiebt man sich zu Tisch. Die Jungvermählten halten sich indess von der Tafel fern. Während



die Gäste essen und trinken, müssen sie abseits stehen, stumm und still, unbeweglich wie Säulen. Erst wenn nach dem Essen das erste Hoch ausgebracht wird, kümmern sich die Gäste wieder um das junge Paar. Der Pathe tritt zum Bräutigam und legt ihm einen Knaben auf die Hände, während die Pathin der Braut ein Mädchen auf die Arme giebt, zum Symbol des heiligsten Zweckes der Ehe. Nach diesem Moment verharren die jungen Leute wieder lange Zeit in Unbeweglichkeit und Stummsein, während die Gäste sich mit Tanzen und Musiciren unterhalten. Später wird das junge Ehepaar von seiner Hochzeitsfeier erlöst. Der Pathe tritt zum Bräutigam und nimmt ihm zum Zeichen dieser Erlösung das Sträusschen von der Mütze herab. Das junge Paar entschwindet in seine Hochzeitskammer, die Gäste aber jubeln ungestört fort bis zum Morgen. Nach Sonnenaufgang kommt das Ehepaar wieder unter die Gästeschar und der junge Ehemann verkündet laut und



jubelnd, dass es ihm gelungen die Unschuld seiner Braut zu bezwingen!

Nach dieser Erklärung wandert Alles zum Brunnen des Hauses, wohin zwei Mädchen je einen kleinen Kessel an einer über die Schulter gelegten Stange tragen. Der Brautführer füllt am Brunnen die beiden Kessel mit Wasser und stellt sie unter einen Baum, worauf er eine Handvoll kleiner Münzen in jeden Kessel wirft. Dann bricht er zwei grüne Zweige vom Baum und reisst mit denselben das Kopftuch der jungen Frau herunter. Ist dies geschehen, dann tanzen Brautführer und junge Frau dreimal um die Kessel herum, wobei die Jungvermählte die Kessel mit dem Fuss umstösst.

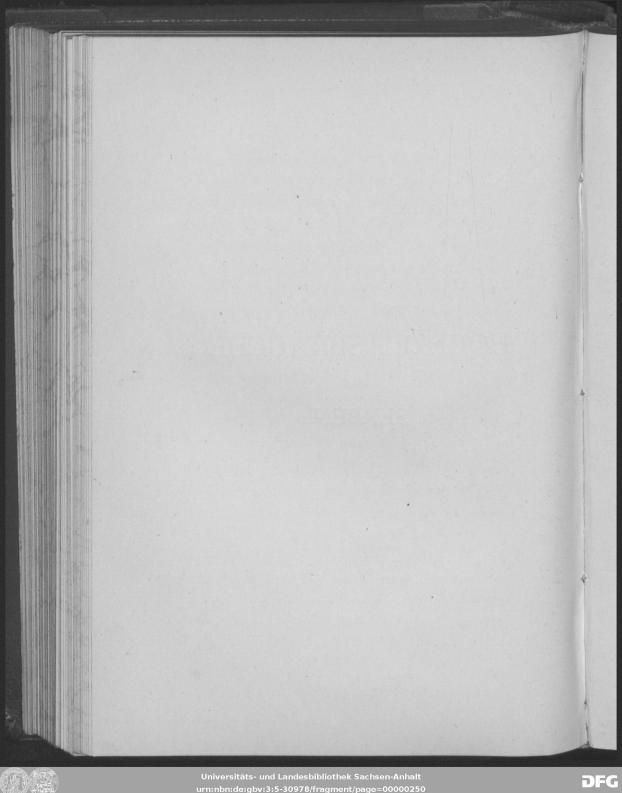


HOCHZEITSBRÄUCHE

DER

SERBEN.







SERBEN.

Die Heirathen sind bei den Serben ein Kaufgeschäft. Die Väter machen die Sache miteinander ab und wenn sie sich erst über die Mitgift, welche von der einen oder anderen Seite gegeben wird, geeinigt haben, dann werden auch die jungen Leutchen von dem Heirathsplane verständigt. Es kommt vor, dass ein Alter ein junges schönes Mädchen erwirbt, wenn er einen guten Kaufpreis ihrem Vater zahlt. Es kommt aber auch vor, dass ein junger flotter Bursche eine alte Frau ehelichen muss, wenn sie eine reiche Mitgift hat.

Die Serben sind sehr reich an Volksliedern, von denen eine grosse Zahl unglückliche Liebe und unglückliche Ehen besingt. So heisst es in einem:

"Hoher Schnee fällt am Sanct Georgstag,
Ach, kein Vöglein über den Schnee zu fliegen vermag,
Doch das Mädchen flieht über den Schnee,
Fürchtet nicht Schnee, fürchtet nicht Weh.
Klagt: An den Füssen friert es mich nicht
Ob sie auch nackt sind. Aber mir bricht
Das Herz und will mir schier erfrieren,
Doch die Mutter mags nicht rühren.
Mich friert vor der eigenen Mutter mein,
Die will, ich soll einen Alten frein."

Infolge solcher Umstände kommen häufig Entführungen vor, welche von den Volksliedern gar vielfach besungen worden sind. Zumeist geht es aber in solchen Fällen nicht so romantisch zu, wie die Lieder erzählen. Gewöhnlich geschieht nur das einfache "Zulaufen", indem das Mädchen kurz entschlossen in das Haus des Mannes flüchtet,

den sie liebt und dessen Gegenliebe sie besitzt. Zuweilen fügen sich dann die Eltern Beider. Häufig aber entstehen daraus blutige Konflikte. Auch für das Mädchen, welches sich so von selbst an ihren zukünftigen Gatten hingegeben hat, kommen häufig bittere Tage im neuen Heim. Die Männer haben dann leichten Grund ihre Frau zu verachten und das Volkslied klagt:

» Weh dem Land, wo Heere weilen,
Wo Mädchen selbst zu Männern eilen.
Und es sagen die Männer zu der, die sich selbst
entehrt:
"Wärst wohl nicht gelaufen, wärst Du nur etwas

werth."

Wenn die Dinge ihren normalen Lauf genommen haben, schreiben der Bräutigam und die Braut ihre Namen beim Priester ein und die Verlobung ist vollzogen. Am Morgen, ehe die Verlobung erfolgt, kommt der Bräutigam zu seiner Auserwählten und überreicht ihr einen mit einigen Goldmünzen besetzten



Apfel, Jabuka, welchen das Mädchen ergreift, worauf sie zu ihrer Mutter eilt.

Nach dem Apfel heisst das Brautgeschenk und jedes Geschenk überhaupt "Jabuka".

Es ist merkwürdig, bemerkt Ernst von Dombrowski, dass sich gerade bei den Serben die Sitte des Apfels bei der Verlobung erhalten hat und nicht bereits wie bei anderen viel mehr conservativen Stämmen von dem abendländischen Verlobungsring verdrängt ist, denn es heisst bereits in einem etwa aus dem sechzehnten Jahrhundert stammenden Volksgesange:

Einen Apfel giebt als Liebespfand man, Das Basilikum zum Wohlgeruche; Doch den Ring nur giebt man zur Verlobung.

Ein anderes speciell serbisches, hier passendes Lied lautet:

Auf der Wiese, unter'm Ahorn, rieselt die Quelle. Kommt daher ein junges Mädchen, Wasser zu .schöpfen;



Unter Belgrads weisse Wälle trägt sie das Wasser. Einen goldenen Apfel tragend, tritt zu ihr Mirko: "Nimm, o Mädchen, diesen Apfel, werde die Meine!" Und das Mädchen nimmt den Apfel, wirft ihn zurücke:

Will Dich nicht, noch Deinen Apfel! gehe von hinnen!"

Auf der Wiese, unter'm Ahorn, rieselt die Quelle. Kommt daher ein junges Mädchen, Wasser zu schöpfen;

Unter Belgrads weisse Wälle trägt sie das Wasser. Einen goldenen Halsschmuck tragend, tritt zu ihr Mirko;

Nimm, o Mädchen, diesen Halsschmuck, werde die Meine!"

Und das Mädchen nimmt den Halsschmuck, wirft ihn zurücke:

Will nicht Dich, noch Deinen Halsschmuck! Gehe von hinnen!"

Auf der Wiese, unter'm Ahorn, rieselt die Quelle. Kommt daher ein junges Mädchen, Wasser zu schöpfen;

Unter Belgrads weisse Wälle trägt sie das Wasser. Einen goldenen Ring in Händen, tritt zu ihr Mirko:



"Nimm, o Mädchen, diesen Ring hin, werde die Meine!"

Und das Mädchen nahm den Ring an, steckt an die Hand ihn:

» Will Dich wohl sammt Deinen Ring! Ich bin die Deine!"

In manchen Gegenden sind, nach Boué, die Werbung und Verlobung, ungefähr dieselben wie bei den Montenegrinern. Abends begiebt man sich in das Haus des Mädchens, ausgerüstet mit einer Holzflasche voll Branntwein oder Wein und einer Gold-oder Silbermunze oder auch einem Ringe, welcher im Falle der Annahme für die Braut bestimmt ist. Nachdem die Werbung vorgebracht ist, reicht der Sprecher dem Vater des Mädchens die Flasche; nimmt dieser an und trinkt, so bedeutet dies seine Zustimmung, lehnt er sie ab, so verwirft er auch den Heirathsantrag. Die günstige Aufnahme wird mit Pistolen- und Flintenschüssen begrüsst. Dabei hat man das Mädchen, dessen Vor-



stellung in der Regel erst später geschieht, noch gar nicht gesehen.

Wenn die Eltern dem Antrage nicht willfahren wollen, entschuldigen sie sich so artig als möglich, indem sie sich Bedenkzeit ausbitten, oder die Jugend des Mädchens vorschützen.

Die Hochzeit wird kurz nach den Abmachungen der beiderseitigen Eltern und nach der Verlobung an einem Sonntag oder Feiertag abgehalten.

Unter den Eingeladenen giebt es verschiedene Würdenträger; die gewöhnlichsten sind: der Aelteste oder "Stari-Swat", der Hochzeitspathe "Wentschani-Kum", der Erste oder "Prvijenak", der Fahnenträger "Bajraktar" und der Brautführer "Djewer" oder "Wojwoda" genannt. Es giebt ferner einen Spassmacher oder "Tschausch", einen Beistand des Pathen oder Vicepathen "Prikumak", und einen Dudelsackpfeifer "Gadljar". Der Hochzeitspathe gilt als



Familienmitglied und wird geehrt wie ein zweiter Vater.

Der Djewer ist meist ein Verwandter des Mädchens, ein Bruder, Vetter oder Freund; er sorgt für die Braut und für die Gäste und erweist ihnen die Hausehren.

Der Tschausch trägt eine Mütze, an welcher ein Holzlöffel steckt und Fuchs- und Wolfsschwänze herabhängen; manchmal ist er ganz in Wolf- oder Dachsfell gekleidet. In der Hand trägt er einen Kolben, Buzdowan, mit dem er herumschlägt; er treibt allerhand Narrethei und vertheilt die Geschenke.

Zwei bis drei Tage vor der Hochzeit, läuft der Tschausch oder der Brautführer im Dorfe von Haus zu Haus, um die Gäste einzuladen. Er trägt eine Kürbissflasche, die mit Blumen und goldenen und silbernen Münzen geziert ist, in der Hand; wenn er zu einem Hause kommt, hält er die Flasche hin und ruft: "Eine Empfehlung von Dem und Dem, er



bittet Dich, sein Hochzeitsgast zu sein". Nimmt man die Einladung an, so trinkt man einen Schluck Branntwein aus der Flasche und befestigt daran eine Geldmunze.

Ein festlicher Zug zieht vom Hause der Braut zum Hause des Bräutigams. Eine Schar Freunde und Freundinnen bildet den Vortrab, dann kommt die Musikbande oder auch nur ein zigeunerischer Dudelsackpfeifer und hierauf die Braut mit ihren Beiständen. Vor dem Hause des Bräutigams wartet letzterer. Ihm wird das Mädchen von Verwandten zugeführt und übergeben. Nun ziehen alle zusammen zur Kirche und zwar auf Umwegen, damit sie alle Strassen berühren, sich allen Leuten zeigen können.

Voran kommt der Fahnenträger, dann die Beistände, hierauf das Brautpaar und dessen Eltern. Gekennzeichnet ist die Braut durch einen weissen oder grünen Kranz oder durch eine mit Bändern geschmückte, aus dünnen Weidenruthen geflochtene Krone, der Bräu-



tigam durch einen grossen Blumenstrauss auf der Kopfbedeckung.

In einigen Gegenden holt der Bräutigam selbst die Braut in sein Haus und zwar schon vor der Hochzeit. Wenn der Bräutigam sich anschickt mit seinem Gefolge die Braut abzuholen, so legt er um seine Kopfbedeckung ein weisses Tuch. Ist er dann ins Haus der Braut gekommen, wo er neben dem "Kum" Platz nimmt, so heften die Schwiegermutter und einige Mädchen ihm noch andere Tücher um, so dass er bald wie ein am Kopf Verwundeter ausschaut. Er ist so verschämt, dass er nicht aufzublicken, geschweige denn zu reden oder zu essen sich getraut. Unterdessen lässt sich die Braut unter Thränen in ihrer Mädchenkammer ankleiden und dann führt man sie in ein grosses weisses Tuch verhüllt, in das Zimmer, wo der Bräutigam sich befindet. Sie küsst dem Kum, dem Stari-Swat und allen anderen Männern die Hand.



Unter Thränen verabschiedet sie sich vom Elternhause und tritt in den Zug, welcher sie nun nach dem Hause des Bräutigams bringt. Auf dem ganzen Weg wird der Zug von den Dorfbewohnern reichlich gratis bewirthet.

Naht man sich dem Hause des Bräutigams, so eilen zwei Männer des Zuges, Muschtulugtschije oder Boten genannt, voraus und melden die Rückkehr des Bräutigams mit seiner Braut durch Flintenschüsse an. Sie werden dafür mit einem Hemd oder einem schönen Tuch beschenkt.

Wenn die Braut am Hausthor angelangt ist, so erscheint hier die Brudersfrau des Bräutigams — die Jeterwa —, welche von der Küche bis zum Pferde der Braut eine Rolle Leinwand mit den Füssen hinrollt und so einen Teppich bildet, während sie auf dem Arm einen Knaben trägt. Die Jeterwa reicht den Knaben der Braut, die ihn mit einem rothen Faden umgürtet. Dann giebt man der



Braut ein Sieb und Getreide. Sie wirft einige Hände Getreide über sich weg, lässt sich vom Pferd herabheben und schreitet über den Leinwandteppich in die Küche, wobei sie sich vor den Gästen immerfort verneigt.

Den Tag nach dem Einzug des Mädchens reiten die Hochzeitscavaliere, mit Ausnahme des Kum, des Stari-Swat und des Djewer, im Orte herum und laden zur Hochzeit mit den Worten: "Der Kum und der Stari-Swat grüssen euch, auf dass ihr zum fröhlichen Mahle kommt; nehmt aber mit zum Essen und zum Sitzen". Nimmt man die Einladung an, so giebt man dem Einladenden auch gleich ein kleines Geschenk für die Braut mit.

In der Kirche spricht der Priester nach dem griechisch-orthodoxen Ritus die üblichen Heirathsgebete, dann schlingt er ein weisses Tuch um die linke Hand der Braut und um die rechte Hand des Bräutigams, während ein Freund des Brautpaares, öfter der Beistand der Braut, ein Wolltuch oder ein Seidentuch



um beider Köpfe windet. Dann setzt der Geistliche den Neuvermählten die üblichen Metallkronen auf. Die Trauung heisst daher im Serbischen wörtlich "die eheliche Krönung". Ehemals bestanden die Kronen der Brautleute nur aus Blumen oder jungen Zweigen, jetzt sind sie aus Silber.

Der Priester steckt ihnen dann die Ringe (Prstena) an die Finger, an die linken Zeigefinger. Mit brennenden Kerzen in den Händen halten die Getrauten nebst ihren Beiständen einen dreimaligen Umgang im Innern der Kirche und nach hierauf erfolgter Abnahme der Metallkronen und der Bänder und Tucher sind sie getraut, sind sie gefesselt.

In diesem Moment werden draussen Flintenund Pistolenschüsse abgefeuert und die Musik fällt ein. Vom Altar bis zum Einsteigen in den Wagen haben die Neuvermählten die kleinen Finger ineinander geschlungen.

Unter Jubel und Trubel wird der Ruckweg



angetreten. Es ist ein lustiges buntes Gewoge, diese glückliche Menschenmenge zu Fuss, zu Wagen und zu Pferde in ihrer nationalen Tracht.

Mannigfaltig und bunt ist ihre Tracht. Jeder Bezirk, ja oft sogar jedes Dorf hat seine Trachteigenthumlichkeiten.

Die Landbewohner haben, nach Kanitz, faltige weisse Linnengewänder, einen buntartigen Gurtel um die Mitte und braune oder lichte Oberkleider aus Wollstoffen.

Nach demselben, soeben erwähnten Schriftsteller ist die charakteristische Sommerkleidung des serbischen Bauers diese:

Das Beinkleid (Gatje), weit und faltig, reicht bis an den Fussknöchel. Die Kopfbedeckung bildet ein niederer Fes von rother Farbe, zumeist ohne Quaste. Ueber der Gatje, dem Beinkleid, trägt man das an der Brust geschlitzte Linnenkleid, welches in der Leibesmitte mit einem, gewöhnlich rothen, Wolltuchgurtel umwunden wird. Auf den



Wolltuchgürtel spannt man einen, ebenfalls zumeist rothen, Ledergurt (Pojas), welcher zwei Pistolen, einen messingenen Ladestock, den Handschar und das — Sacktuch enthält und zwar alles vorn; rückwärts aber hängen zwei Patronentäschchen, die sehr hübsch gestickt sind. Und auch das ist noch nicht das ganze Arsenal, das am Pojas hängt. Es kommen noch hinzu an den Seiten ein kurzes Messer (Nosch) in lederner Scheide, ein Feuerstrahl und eine Fettbüchse zur Oelung der Waffen. Die Fussbekleidung besteht aus bunten gestrickten Strümpfen, den Tschorape, und aus Bundschuhen von ungegerbtem Leder, welche Opankiheissen.

In den Städten ist die nationale Männertracht weit kostbarer in den Stoffen und reicher in Zahl der Stücke und in ihrer Ausschmückung.

Bei der Frauentracht ist sowohl auf dem Lande als in den Städten der Kopfputz am meisten charakteristisch. Die Bäuerinnen



tragen ihre Haare in Diademe, Helme oder Teller gestaltet, durchflochten mit Blumen, silbernen und goldenen Münzen und darauf ruht ein Tuch, während bei den Städterinnen ein Fes auf dem Kopf mit dem Zopf umwunden wird. Die Bauernfrau geht höchst simpel gekleidet. Ihr Kostum besteht eigentlich nur aus einem langen, vom Hals bis zu den Knöcheln herabfallende, reich mit bunter Wolle gesticktem Leinwandhemd; der Stoff wird von den Frauen selbst gewebt. Ueber diesem Hemd wird nur noch eine Schürze mit einem Leibgürtel gebunden, selten kommt noch ein kurzes, vorn offenes Jäckchen dazu. Bei festlichen Gelegenheiten trägt man jedoch einen ärmellosen mit bunten Streifen gezierten weissen Tuchrock. Die Fussbekleidung ist wie bei den Männern. Viel Tand hängt auf dem schlichten Anzug überall herum auf Brust, Schultern, Aermeln und Rücken, oben und unten.

Die Städterinnen haben manches von den



Türkinnen, manches von den Europäerinnen angenommen und dabei einige Eigenthumlichkeiten der Nationaltracht behalten.

Ueber dem feinen beinahe durchsichtigen Hemd liegt ein buntseidener Rock, europäischer Art, welcher den Unterkörper verhüllt, während zum Schutz der durchschimmernden Brüste ein Halstuch dient. Um die Hüften schlingt sich eine schöne Schärpe mit reichen Ornamenten an den Enden; die letzteren fallen lang herab, berühren beinahe den Boden. Neben einem Schleier besitzen sie einen Fächer; Sacktuch und Bouquet fehlen nie. Die Arme sind mit breiten Goldreifen, die Finger mit Ringen, der Hals und der Nacken mit Perlenreihen und Dukatenketten bedeckt. Von den Türkinnen haben sie einen übermässigen Gebrauch von allerlei Schminkarten und Pomaden angenommen. Sie färben und schmieren Haare, Augenbrauen, Backen und Lippen.

Im Hochzeitszug, wenn Alles festlich und

16





feierlich dahinzieht, bieten diese Trachten ein prächtiges Bild.

Im Hause des jungen Gatten erwartet dessen Mutter das junge Paar und bewillkommt dasselbe mit Wein und Brod und mit Segenssprüchen.

Dann beginnt das Festmahl. Bei dem Festgelage spielen Schöps, Geflügel, Fische, Reis und sehr viel Zwiebel, Knoblauch und Paprika gar grosse Rollen. Als Dessert trägt die Hausfrau weiche Eier auf. Sehr beliebt ist die Kisselatschorba, eine mit Fischen und Geflügeln gemengte und mit Citronensaft pikant gemachte Suppe. Die Getränke sind Landesweine und Rakia, Schnaps.

Zum Mahl bringt jeder Gast eine gehörige Portion Esswaaren und Getränke mit. Was jeder gebracht hat, verkündet während der Tafel der Tschausch, der Spassmacher, mit lustigen Worten und schliesst jede Aufzählung einer Gabe mit den Worten: "Dem Geber zum Ruhme und allen Brüdern zur Ehre."



Nach dem Mahl werden auf Stangen und Stöcken durch Burschen die Geschenke der Braut an die Gäste herbeigetragen. Ist auf einer Stange oft auch nichts als ein federleichtes Tuch, kommen die Träger doch gebückt und schwerathmend herangewankt, damit man meinen möge, sie hätten ungeheure Lasten zu tragen. Dem Kum, dem Stari-Swat und dem Djewer muss die Braut Hemden schenken, den Uebrigen Tucher oder Strumpfe. Der Tschausch theilt die Geschenke in lustiger Weise aus. Es folgen Tanz, darunter die Hora als Haupttanz, Gesang und Musik. Man trägt namentlich viel Liebeslieder vor, und zwar thun dies die Frauen.

Das Gelage dauert die ganze Nacht. Wenn die Gäste sich zu zerstreuen anfangen, dann tritt die junge Frau, die Mlada, an die Thürschwelle und küsst jedem Weggehenden die Wange, wofür ihr dann Jeglicher ein kleines Geschenk, zumeist baares Geld, in die Hand drückt.



In einigen Gegenden giesst die junge Frau am frühen Morgen nach der Hochzeitsnacht den Gästen Wasser auf die Hände und giebt das Tuch zum Abtrocknen. Zum Lohn dafür erhält sie das Begiessgeld, Poljevacika, welches man in die Waschschüssel wirft.

Die Hochzeitsfeierlichkeiten dauern acht Tage. Man kennt das Sprichwort: "Wie eine serbische Hochzeit", man sagt es, um eine wüste Jubelei auszudrücken. Denn nirgends geht es so wild zu wie bei einer serbischen Hochzeit. Besonders die Hochzeitscavaliere zeichnen sich durch ihre Streiche aus, indem sie alles Geschirr entzweischlagen und möglichst viel Vernichtung schaffen, so dass der Hausstand der jungen Eheleute wirklich mit ganz Neuem beginnen muss.

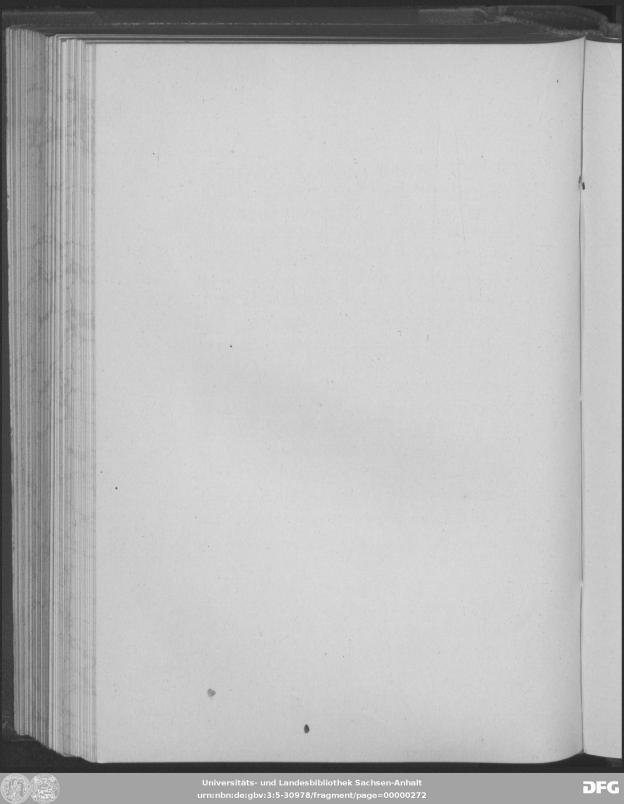


HOCHZEITSBRÄUCHE

DER

MONTENEGRINER.





MONTENEGRINER.

Die montenegrinischen Frauen nehmen in der Gesellschaft ihres Volkes und in den Augen ihrer Männer eine völlig untergeordnete Stellung ein. Ihre Gatten würdigen sie kaum eines Blickes und betrachten sie mehr als Sklavinnen denn als Lebensgefährtinnen. Ihre Geburt schon wird als ein Unglück betrachtet und gänzlich ohne Feierlichkeit den Verwandten angezeigt. Infolge der schweren groben Arbeiten, die ihr obliegen, verkommt die montenegrinische Frau körperlich, während ihr Geist durch das Gefühl ihres Nichts gegenüber der Allmacht des Mannes früh-



zeitig in Demuth, Unwissenheit und Unselbstständigkeit zusammenschrumpft.

Die Verachtung des weiblichen Geschlechts bei den Montenegrinern soll, nach Gopcevic, sogar so arg sein, dass niemand selbst das schönste montenegrinische Mädchen auf der Strasse attaquiren wurde. So kommt es, dass eine Frau in Montenegro, wie in den türkischen von Montenegrinern bewohnten Provinzen, stets sicher beschützt ist, auch wenn sie schutzlos das Land von einem Ende zum andern durchwandern wollte.

Die Rolle einer montenegrinischen Ehefrau ist daher beiweitem nicht die der europäischen Ehefrau; sie ist eine sklavische und treue Magd des Hauses ihres Gatten. Und nicht nur eine Magd ist sie, nein — geradezu als Lastthier erscheint sie. Sie allein hat alle Arbeiten zu besorgen, sie allein schafft den Haushalt in Ordnung zu bringen, sie spinnt und webt, um die Kleidung nicht bloss für sich, sondern auch für die Männer — und



für diese schöner als für sich selbst — herzustellen. Sie trägt auf ihren Rücken die Früchte des Feldes und das Holz des Waldes heim, um dem Manne Nahrung zu verschaffen. Sie drischt das Korn und bringt das Gedroschene zur Mühle. Sie pflegt den Garten und den Acker und transportirt deren Produkte nach dem fernen Markt. Und benutzt sie dabei Wagen und Pferd, dann ist trotzdem wieder ihre Hand nicht müssig. Die Spindel ist überallhin ihre Begleiterin.

Was bezeichnet besser die Stellung des Weibes bei dem montenegrinischen Volke als des Volkes eigenes Sprichwort: "Newaliasch koliko djewojtschika. — Du bist nicht einmal soviel werth als ein Mädchen!" Oder ein anderes Sprichwort sagt: "Männer schlägt man mit dem Kugelrohr, Weiber aber mit dem Pfeifenrohr", wobei zu bemerken ist, dass ein Schlag mit dem Pfeifenrohr, wenn er einem Mann zugefügt wird, für so beleidigend gilt, dass er nur mit Blut getilgt



werden könnte. Selbst ein wohlhabender und nach Landessitte und nach Landesglaube gebildeter Montenegriner kann nicht umhin bei der Vorstellung seiner Frau zu sagen: "Entschuldigen Sie, es ist meine Frau!"...

Nie geht der Montenegriner zusammen mit seiner Frau aus, nicht einmal nach der Kirche.

Dabei fühlt sich die Montenegrinerin jedoch nicht am geringsten unglücklich; im Gegentheil, sie nimmt dieses Loos mit einer unvergleichlichen Resignation an. Ihren Mann betrachtet sie mit Stolz als ihren Herrn, dessen Befehle sie auszuführen und nicht zu commentiren hat. Die Montenegrinerinnen sind durchgehends ordentliche und pflichttreue Gattinnen; sie haben ein gewisses anziehendes Aeussere, obwohl sie grösstentheils klein und schwerfällig sind.

Während die Montenegrinerin von ihrem Gatten und den anderen Männern ihres Volkesverachtet wird, besteht zwischen ihr und ihren Brüdern ein auffallend herzliches Ver-



hältniss, das sich sogar in aufopfernde Liebe verwandeln kann.

Will ein junger Montenegriner sich verheirathen, dann schickt er einige Brautwerber zum Familienhaupt (Staritschina) seiner Auserwählten, um um die Hand derselben anzuhalten und Anträge zu stellen.

Wenn die Eltern des Jünglings und des Mädchens mit einander einverstanden sind, reiten die Eltern des Jünglings auf reichgeschmückten Rossen nach dem Elternhaus des Mädchens. Nach einem feierlichen Empfang begeben sich die beiderseitigen Eltern nebst allen Anverwandten vor die Kirche, wo der Vater des Jünglings Wein traktirt. Weist jemand von den anwesenden Verwandten der Braut oder diese den Wein zurück, so gilt das als Zeichen, dass man mit der Partie nicht einverstanden ist. Natürlich ist das nur Formsache; es weist Niemand den Wein zurück. Nach der Weinprobe vertheilt die Mutter des Bräutigams vornehmlich Seide,



aber auch Leinen und andere Gegenstände als Verlobungsgeschenke an die Verwandten der Braut Wegen dieser Geschenksceremonie nennen die Montenegriner die Verlobung Swila = Seide. Ein Vertrag wird abgeschlossen und der Hochzeitstag bestimmt. Als Zeichen der Verlobung gilt eine in einem Apfel hineingesteckte Münze.

Am bestimmten Hochzeitstage begeben sich die Freunde (Swati) und zwei Brautführer (Djewer) des Bräutigams, Alle zu Pferde, in das Elternhaus der Braut. Einer der Reiterführt ein für die Brautreichgeschmücktes und schön gesatteltes Ross.

Hier kaum angelangt, verlassen die Reiter ihre Pferde, nehmen rechts und links Aufstellung und bringen ein dreifaches donnerndes "Hoch" aus. Der Vater der Braut erscheint und fragt um den Grund des Besuches. Der Führer der Deputation tritt hervor, macht eine tiefe Verbeugung und sagt: "Herr N. N.! ich bin einer der Werber, welcher von Herrn



X. beauftragt war seine Wünsche und Anträge seiner Zeit Dir zu überbringen. Deine Tochter hatte als Zeichen ihrer Einwilligung den Weinbecher angenommen; ich hatte den Vertrag unterfertigt, das Verlobungszeichen in den Apfel gesteckt und den Hochzeitstag bestimmt. Nun, dieser Tag ist der heutige und wir sind gekommen die Braut holen!"

"Ja, ja, ich erinnere mich sehr gut", erwiedert der Vater, "ich erkenne Dich, aber wer sind denn die anderen Herren?"

"Wir sind die Swatis", ruten die Freunde des Brautigams; "wir sind seine Djewers", rufen die beiden Brautführer. Der Vater begrüsst darauf seine Gäste und bittet sie, ins Haus einzutreten.

Vor dem Brauthaus findet bei den Montenegrinern, gleich wie wir bei den Bulgaren gesehen haben, ein Tanz statt. Dann überreicht der Brautführer einem Verwandten der Braut, gewöhnlich einem Bruder, ein Paar Schuhe für die letztere. Der Bote begiebt



sich in das Gemach, wo die Braut von einigen Frauen für ihr Jubelfest geschmückt wird, und bringt ihr die Schuhe. Sie schlupft hinein und entkleidet sich hierauf vor dem Boten bis aufs Hemd. Ist sie soweit, dann macht sie Halt; der Schuhebringer wirft über das halbnackt dastehende Mädchen das specielle Brauthemd, die sogenannte Vientschanika und nimmt ihr die Kapitza, das schirmlose runde Käppchen, das sie als Zeichen ihres Mädchenthums trägt, vom Haupte. Die Kapitza bleibt zum ewigen Andenken im Elternhause.

Der Bote kehrt zu den Gästen zurück. Ihm folgt alsdann die Braut in reich brodirter und mit vielem Schmuck beladener Nationaltracht. Die ganze Gesellschaft, die indessen Platz genommen, erhebt sich, um der Braut eine besondere Ehre zu erweisen, begrüsst sie und bricht in donnernden Vivatrufe aus. Die Brautführer überreichen hierauf der Braut das Marama, den Brautschleier, welcher



ihr an Stelle der abgenommenen Kapitza angelegt wird.

Bei den Montenegrinern hat die Verlobte zwei Brautführer, einen zur Rechten, einen zur Linken, welche gewöhnlich Brüder oder nahe Verwandte sind.

Die Brauteltern ernennen ebenfalls Träger von Hochzeitswürden, namentlich einen Stari-Swat (Altsvat oder Oberhochzeitsgast) und Djewer (Brautführer, Gesellen), die durch den Beisatz "od doma, vom Hause" von denjenigen des Bräutigams, welche "od puta, von der Reise" heissen, unterschieden werden. Die Ersteren nehmen links, die Letzteren rechts an der Tafel Platz. Die Brautführer, — wie bereits gesagt wurde, — überreichen der Verlobten den Brautschleier und nachdem dies geschehen, übergeben sie das Mädchen denen, welche dieses Amt von Seite des Bräutigams oder "von der Reise" bekleiden.

Nun soll sich die Gesellschaft mit den inzwi-



schen anderen angelangten Gästen in die Kirche begeben. Die Braut besteigt das für sie mitgebrachte Pferd, die Gäste thun dasselbe und der Zug setzt sich unter Flinten- und Pistollenschusse in Bewegung.

Es ist ein heiteres und buntes Treiben, das noch durch die wunderbar malerischen Trachten erhöht wird, welche man am besten Gelegenheit hat, an solchen festlichen Tagen zu studiren. Ist es ein heller Sonnentag, dann flimmert und glitzert im Strahl des Lichtes das Waffenkostum der Männer, der Tand der Frauen. Den Kopf der Männer bedeckt eine Kappe, die auch montenegrinisch Kapa heisst. Diese Kapa hat das Aussehen eines niedrigen Cylinderhutes ohne Krämpe. Auf dem rothen Deckel flimmert ein goldener Stern, umzogen von einem goldenen Regenbogen. Der cylindrische Theil der Kapa ist zumeist mit einem schwarzen Flor überzogen. Die Brust ist mit, einer rothen, schwarz- und goldverzierten



Weste bedeckt und über dieser ruht der flott geschnittene Rock, Gunj genannt. Er ist lang und faltig und aus weissem Stoff. Wohlhabende Leute, die gern im Aeussern prunken, tragen über den Gunj noch eine Jacke, Jelek, Dschamadura geheissen, welche ohne Aermel gemacht wird, aber mit schwarzen, rothen und goldenen Streifen und mit allerlei glitzerndem Zierath äusserst reich versehen ist und zuweilen auf tausend Mark oder noch mehr zu stehen kommt. Um die Hüfte wird ein rother Leibgürtel, Pass genannt, gezogen und über diesen legt man den ebenfalls rothen Kolan oder Waffengürtel in welchem ein ganzes Waffenarsenal steckt. Da funkeln die Läufe einer mächtigen Pistole und eines zierlichen Revolvers, da lugt die Scheide des Handschars, des Dolches, hervor Die Hosen (Gatje) sind gleich dem Rock weit und faltig, aber nicht lang, denn sie reichen nur bis über die Kniee hinab und sind hier mittels buntgewirkter





Hosenbänder mit der Dokolonitze, einer Art Gamasche, verbunden. Die Füsse werden durch die Apanken geschützt, das sind Schuhe aus angegerbtem Leder, die mit Lederstreifen netzartig umwickelt sind und namentlich für das Besteigen der Felsen sehr praktisch sind. Schliesslich trägt man Winter und Sommer über die Schulter einen etwa drei Meter langen und beinahe einen Meter breiten Shawl. Derselbe, Struka benannt, ist mit langen Fransen verziert und ist Sommermantel und Wintermantel zugleich, dient als Schutz gegen Wind und Regen und Schnee, gegen Kälte und Hitze und zuletzt, aber nicht in letzter Linie als - Lagerstätte und Lagerdecke.

Die Kleidung der ärmeren Frauen besteht im Allgemeinen nur aus drei Stucken: einem langen Hemd, aus einem Gürtel und einer wollenen Schurze. Dazu kommt noch die Struka, der lange Shawl, der ihnen dieselben Dienste leistet wie den Männern. Nur wohl-



habender Männer Gattinnen erlauben sich einen gewissen Luxus, indem sie ein einfaches Kleid tragen statt des Hemdes und darüber noch das Koret anziehen, welches wie der Guni der Männer ein langer fettiger Rock. mit Aermeln und vorn offen, ist. Wie alsdann die wohlhabenden Männer über den Guni noch die ärmellose Jacke tragen, also haben auch die wohlhabenden Frauen über ihrem Koret noch die Jetscherma, eine ebenfalls ärmellose Jacke, aus blauem oder violettem, mit Gold reich durchsticktem Sammt. Ja, nicht genug damit, haben sie noch einen Gliedergürtel aus purem Silber, eine gar feine seidene Schurze und ein schwarzes Kopftuch. Bei den Aermeren gehen die Mädchen wie die Frauen, bei den Wohlhabenden haben die Mädchen statt der Jetscherma der Frauen ein Mieder und statt des schwarzen Kopftuches eine Kapitza, wie die Kapa der Männer, jedoch ohne Stern und Regenbogen, wenn auch mit kleinen



anderen Verzierungen. Schliesslich unterscheidet noch das wohlhabende Mädchen von der wohlhabenden Frau das Fehlen des Gliedergurtels.

Diese malerischen Trachten geben namentlich einem langen Hochzeitsfestzug, ein stolzes Gepräge, und wenn die buntgeschmückten Leutchen dahinwandern zur Kirche, so ist das ein lebensvolles, frisches Bild, an welchem das Auge sich nicht satt sehen kann.

Auf dem ganzen Wege bis zur Kirche wird gesungen und gejubelt. Am Eingang der Kirche erwartet der Bräutigam die Gäste und die Braut.

Die Ehe wird nach dem griechisch-orthodoxen Ritus celebrirt und geschlossen.

Von der Kirche zieht Alles, ebenfalls zu Pferde, und auf dem Weg singend und jubelnd in das Haus des Neuvermählten. Hier angelangt, trägt der Schwiegervater seiner Schwiegertochter einen kleinen Knaben entgegen; sie ergreift ihn und verrichtet leise



ein Gebet, dass sie ihrem Gatten nur männliche Nachkommen schenken möge. Darauf überreicht ihr die Schwiegermutter einen Apfel, den sie über das Dach des Hauses, welches glucklicherweise niedrig ist, schleudert. Die Gäste acclamiren diesen Erfolg und die junge Frau bückt sich bis zur Erde und küsst, als Zeichen ihrer Anerkennung und Ergebenheit, die Schwelle des Hauses ihres Gatten. Mit dem vom Schwiegervater überreichten Kinde, welches sie liebkost und hätschelt, als Zeichen, dass sie von jetzt ab ihre kunftige Mutterrolle versteht, gelangt sie in den Saal. Man bringt ihr darauf einen Korb voll Früchten, die sie unter die Anwesenden vertheilt. Auch darin liegt eine Bedeutung: es soll als Symbol dienen, dass der Wohlstand mit ihr zusammen ins Haus gezogen. Und damit auch die Swatis einen Beweis liefern, dass sie stets bereit sind, das junge Ehepaar zu schützen und zu vertheidigen, feuern sie draussen Flinten- und Pistolenschusse ab.



Hierauf beginnt die Tafel. Im grössten Zimmer des Hauses, hie und da auch im Hof, stehen lange, bedeckte Tische, an denen die Hochzeitsgäste Platz nehmen. Die Tischbedienung obliegt den Frauen, welche meist Verwandte und Nachbarinnen sind. Die Hauptspeisen sind verschiedene Hammelbraten; Weine werden fassweise vertrunken.

Nach der Tafel beginnen Zigeunerbanden, denen man überall im Orient begegnet, Musik, und der Tanz nimmt seinen Anfang. Im Tanzen sind die Montenegriner stark, überhaupt in ihrem Nationaltanz, den sie "Adlertanz" nennen. Auch hier spielt der Mann die Hauptrolle, und die montenegrinische Frau macht sich das grösste Vergnügen, wenn sie mehr Zuschauerin bildet und die Bewegungen ihres Cavaliers im Tanzen bewundert. Während des Tanzens, welches die ganze Nacht anhält, werden unter grossem Lärmen Flintenschüsse abgefeuert.

Mit dem Tanzen wechslen öfter kriegeri-



sche Spiele. Eins der beliebtesten ist die Tjeralitza, nach dem Stock benannt, welcher zwischen den beiden, in eine Kette aufgelösten Parteien in die Erde gepflanzt wird. Mit einem Stabe, dem Lakat, wirft man durch Anschlag eine hölzerne durchlöcherte Scheibe, die Schtitiza, der anderen Partei zu, die das geschleuderte Stück mit einem Baumast auffangen muss; gelingt ihr dies nicht, so muss sie vom Orte des Niederfalls die Scheibe dem Zielpfahl aus freier Hand zuwerfen, so dass die Scheibe letzteren berührt oder nur eines Lakats, eines Stabes Länge von ihm entfernt zu liegen kommt. Misslingt auch dies, so bestimmt die Entfernung, um welche die Schtitiza das Ziel verfehlt, die Grösse des Verlustes und Ungeschicks der zweiten Partei. Gelingt jedoch das Fangen oder Treffen, so geht die betreffende Partei als Siegerin hervor. Der Sieger darf auf dem Besiegten bis zum Zielpfahl, der Tjeralitza, reiten.



Am folgenden Morgen umarmt die Neuvermählte ihre Schwiegereltern, die Djewers, die Swatis und alle Anwesenden und reicht ihnen, der Sitte gemäss, ein eigens zu diesem Zweck bestimmtes Waschbecken, Kain genannt, in welchem sie sich mit dem Wasser, welches ihnen die junge Frau verabreicht, Hände und Gesicht waschen. Die kupferne Kanne, aus der die Neuvermählte das Wasser schuttet, heisst Ibrika. Ein jeder Gast wirft in den Waschbecken eine Gold- oder Silbermunze hinein; es ist dies das erste Nadelgeld der jungen Hausfrau.

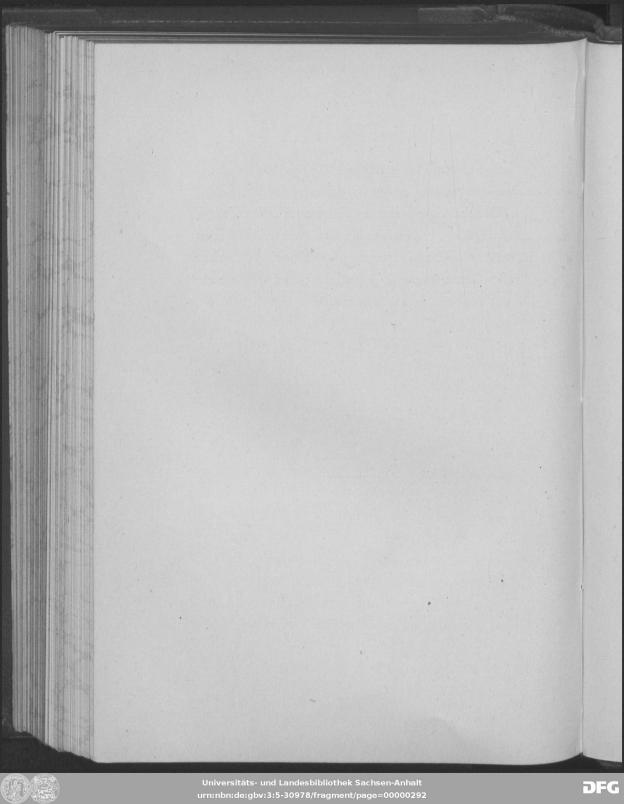
Abermals wird der Tisch gedeckt; diesmal bedient die Neuvermählte. Man trinkt ihr oft zu und beglückwünscht sie, sie verneigt sich bescheiden. Während des Essens rufen die Gäste öfters: "Traversa! Traversa! (Schürze, Schürze)". Darauf nimmt sie die schöne rothe Schürze, die sie anhat, an beiden Ecken zusammen und es werden vom Neuen Gold- oder Silbermünzen, oder andere Ge-



schenke hineingeworfen. Bei jedem Hineinwerfen giebt es neue donnernde Vivatrufe.

Nach dem Essen beginnen die Tänze neuerdings; Nationallieder werden bis zum späten Abend gesungen. Dann verlassen die Gäste das Haus und die jungen Eheleute gönnen sich das Alleinsein.



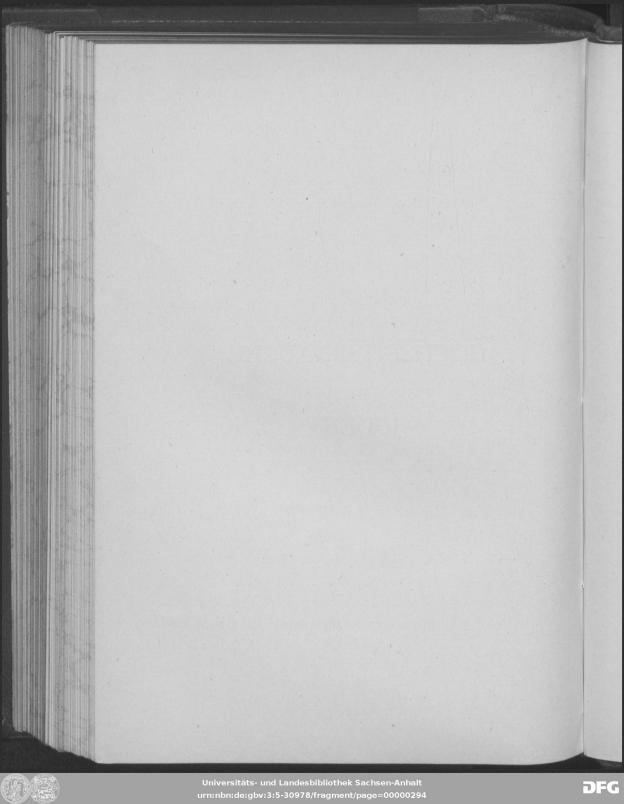


HOCHZEITSBRÄUCHE

DER

JUDEN.





JUDEN.

Die turkischen Juden zerfallen in arabische und spanische Juden.

Die arabischen Juden haben die Sitten und Gebräuche, Sprache und Tracht der Araber angenommen. Das weibliche Geschlecht lebt bei ihnen in strenger Abgeschlossenheit, im Harem, aus welchem es nur wenig, und dann auch nur mit dicht verschleiertem Gesicht herauskommt.

Im Gegensatz zu den frommen abendländischen Jüdinnen, welche ihr Kopfhaar nach der Hochzeit sehr kurz abschneiden und den Rest fortan mit einem Kopftuch



verhüllt tragen, lassen die Jüdinnen in der Türkei ihr Kopfhaar unberührt und tragen es frei. Dagegen verhüllen die arabischen Jüdinnen ihren Hals; die spanischen thun auch dies nicht.

Geheirathet wird bei den arabischen Juden in sehr jugendlichem Alter. Besonders das weibliche Geschlecht nimmt zeitig das Joch der Ehe auf sich; man findet hier häufig Mütter, welche noch nicht das zwölfte, und Grossmutter, welche kaum das fünfundzwanzigste Lebensjahr zurückgelegt haben.

Die Polygamie, welche die Bibel nicht verboten hat, herrscht bei den arabischen Juden, doch nicht in derselben Häufigkeit wie bei den Mohammedanern; den Bann des Rabbi Gerson, der die Vielweiberei verworfen hat, erkennen sie nicht an. Während meines mehr denn vierjährigen Aufenthaltes in Arabien, hatte ich mehrere Juden kennen gelernt, welche zwei Frauen zugleich hatten. Ich habe in Bagdad einen Juden gekannt, dem seine



erste kinderlose Frau als zweite Gattin ihre eigene Nichte anempfohlen hatte, welche er auch heirathete. Wie froh und glücklich schätzte sich die erste Frau, als ihre Nichte, ihre Collegin, den Onkel und Gatten zum Vater machte!

Die Hochzeitsbräuche der arabischen Juden in der Turkei sind dieselben wie jene ihrer mohammedanischen Mitburger, nur dass hier statt des Imams, der Rabbiner (Chacham) die Ehe nach den mosaischen Gesetzen schliesst.

Die spanischen Juden, welche im Jahre 1492 unter Isabella und Fernand aus Spanien verjagt wurden und sich nach der Türkei flüchteten, wo ihnen der Sultan Bajazet II Schutz und Beistand angedeihen liess und wo sie seit damals in Ruhe und Frieden leben, haben manche ihrer aus Spanien mitgebrachten Sitten und Gebräuche behalten, ebenso wie ihre Sprache, spanisch- jüdisch, welche nach Leroy-Beaulieu das Castilianische aus dem fünfzehnten Jahrhundert ist.



Bei ihnen werden die Heirathspartien, abgesehen von den Liebesheirathen, die seltener als anderswo vorkommen, durch Vermittler zustande gebracht.

Die Heirathsvermittler, grösstentheils Rabbiner (Chacham), geben sich alle Mühe, jedem Manne ein Weib und jedem Weibe einen Mann zu verschaffen. Sie überbringen die gegenseitigen Anträge und verhandeln über Mitgift und Aussteuer. Für ihre Vermittlerschaft erhalten sie drei Percent von der Mitgift, von denen ein Percent die Eltern der Braut und zwei Percent der Bräutigam zu zahlen haben.

Wenn auch zwei befreundete Familien den Beschluss fassen, ihre Kinder mit einander zu verheirathen, wird immer eine dritte Person als Vermittler herangezogen, welche die Anträge überbringt und über Alles unterhandelt

Im Uebrigen warten die Heirathsvermittler nicht erst ab, dass sie gerufen werden. Kaum erblicken sie in ihrem Heirathscandidaten-



Memorandum einen jungen Mann, von welchem sie vermuthen, dass er hinreichend genug verdient, um eine Frau ernähren zu können. und dazu braucht man dort nicht sehr viel, so überfallen sie ihn mit allerhand Anträgen und legen ihm ein ganzes Mädchenverzeichniss vor, aus welchem er nur zu wählen hat. Die Eine wird ihm schöner, liebenswürdiger und reicher als die Andere geschildert; kurz, alles Beste wird gesagt, allen seinen Wünschen kommen sie voraus. Dasselbe veranlassen sie auch bei den Eltern des Jünglings, die hauptsächlich auf die Mitgift das grösste Gewicht legen. Die Hauptsache ist, den Jungling zu gewinnen; mit seinen Eltern ebenso wie mit den Eltern des Mädchens wird ein Vermittler leicht fertig. Die allerwenigsten Schwierigkeiten machen die Eltern des Mädchens, namentlich wenn sie nicht reich sind. Bei den spanischen Juden, wie übrigens im Allgemeinen in der Türkei, giebt es so viele Mädchen, dass die Eltern





sich glücklich schätzen, wenn sie ein Mädchen — loswerden können!

Die Heirathsvermittler lassen einen Heirathscandidaten, wenn sie ihn erwischt haben, nicht los, ehe er versprochen hat, sich auf Brautschau zu begeben.

Die erste Begegnung der jungen Leute findet gewöhnlich bei einer verabredeten Promenade oder bei einer im Elternhause des Mädchens veranstalteten Zusammenkunft statt.

Vieles, wenn schon nicht Alles, hängt von dieser ersten Begegnung der jungen Leute ab. Hat das Mädchen den jungen Mann entzückt, und hat man ihm, bevor er sich hinbegeben hat, mehr versprochen, als die Eltern des Mädchens in Wirklichkeit geben können, so lässt sich's dann leicht arrangiren: der junge Mann lässt mit sich reden.

Auf den vom Mann auf das Madchen gemachten Eindruck wird weniger geachtet; wenn sie auch Einiges einzuwenden hat, wird



ihr dieses rasch ausgeredet. Findet sie etwa, dass der junge Mann nicht genug schön oder, dass er gar hässlich sei, so werden ihm soviele Tugenden zugeschrieben, dass das Mädchen sich gezwungen sieht, auf seine Schönheit zu verzichten. Hat er auf sie den Eindruck eines nicht allzusehr liebenswürdigen oder gar barschen Menschen gemacht, so werden auf seine Rechnung soviele Züge von Herzensgüte erdichtet, dass das arme Mädchen in ihm den besten Menschen der Welt erblicken muss.

Ist man über Alles im Klaren, so wird der Verlobungstag festgesetzt.

Die Verlobung (Esposoris) findet im Kreise der Verwandten und intimsten Freunde im Elternhause der Braut statt. In Gegenwart von Zeugen wird ein Vertrag aufgesetzt, in welchem die Bedingungen, unter welchen die Ehe geschlossen wird, enthalten sind.

Hierauf liest der Rabbiner den Zeugen und den Brautleuten diese Bedingungen vor, und



lässt sie einen Eid leisten, auf dass sie sich einander heirathen werden, widrigenfalls die sich zurückziehende Partei der Anderen eine gewisse Summe Geld zu zahlen haben wird. Diese Ceremonie heisst: Kinian, und wird vollzogen, indem der Rabbiner erst dem Bräutigam und dann der Braut das eine Ende eines Taschentuchs zu halten giebt, während er das andere Ende hält. Er spricht dabei wörtlich folgendes:

"Du verpflichtest Dich dieses schöne Mädchen (folgt der Name) Tochter des N. N. nach den Gesetzen Moses und unter den schriftlich festgesetzten Bedingungen zu heirathen".

Bei der Braut wird natürlich die Form der Anrede geändert. Nachdem die Brautleute "Ja" gesagt haben, lassen sie das Tuch und unterfertigen den Verlobungsvertrag, welcher von den Zeugen gegengezeichnet wird. Dann bestimmt man den Hochzeitstag und der Vater der Braut übergiebt seinem



zukünftigen Schwiegersohne einen Theil der versprochenen Mitgift.

Die Verlobungsgeschenke bestehen bei Reichen in verschiedenen Schmuckgegenständen. So giebt der Bräutigam (Novio) seiner Braut (Novia). Ohrgehänge, Armbänder oder andere werthvolle Sachen; die Braut schenkt ihrem Bräutigam eine Golduhr oder Uhrkette, oder beides zugleich. Die ärmeren Klassen beschenken sich mit Parfümerien oder Toilettegegenständen.

In den früheren Zeiten galt ein goldener Ring als Verlobungszeichen und zugleich als Verlobungsgeschenk. Dieser Ring hatte dieselbe Kraft wie der Ehering. Und so kam es vor, dass wenn ein Bräutigam seine Braut verlassen hatte, dieselbe ohne gesetzlich geschieden zu werden, an einen anderen Mann nicht mehr verheirathet werden konnte. Infolge dieses Umstandes ist diese Sitte nicht mehr im Brauch, doch nicht ganz verschwunden. Man hat sie in der Ceremonie



Sivlonoth, über die ich später spreche, erhalten.

An dem Samstag, welcher der Verlobung folgt, werden die Brautleute und ihre Eltern in ihren Häusern von ihren Freunden und Bekannten beglückwünscht. Den Gästen werden verschiedene Naschereien verabreicht; die intimsten Freunde werden zu Tische eingeladen und der Tag wird so lustig als möglich bis zum späten Abend verbracht.

In der Zeit zwischen der Verlobung und der Hochzeit steht es dem Bräutigam frei, seine Braut, so oft er will, zu besuchen. Er kann sogar mit ihr ausgehen oder ausfahren, doch immer in Begleitung ihrer Mutter, einer älteren Schwester oder eines Bruders.

Einige Tage vor der Hochzeit (Boda) findet im Hause der Braut die Ausstellung ihrer Aussteuer statt. Seitens des Bräutigams erscheinen Sachverständige, welche die ausgestellten Sachen in ein Inventar aufnehmen und abschätzen.



Stimmt die Schätzung mit der Summe überein, welche man sich bei der Verlobung, im Verlobungsvertrage, verpflichtet hat für die Aussteuer auszugeben, so leidet der Hochzeitstermin keinen Aufschub und die Aussteuer wird am selben Abend noch in die Wohnung des Bräutigams transportirt, wo man sie nochmals ausstellt; diesmal aber für die Verwandten und ohne Schätzmeister. Während dessen wird im Hause der Braut ein Festmahl veranstaltet, wobei man viel singt und tanzt.

Wird aber die Aussteuer während ihrer Ausstellung im Brauthause für geringer geschätzt als wie der Werth derselben bei der Verlobung ausgemacht worden, dann fällt das Transportiren derselben zum Bräutigam bis zum Vervollständigen der Gegenstände weg, und die Hochzeit wird selbstverständlich auch dementsprechend verschoben.

Wenn der Hochzeitstag für einen Sonntag festgesetzt ist, beginnen schon am Freitag



die Hochzeitsaufrufe, Pregon genannt.

Der Pregonero, der Aufrufer, begiebt sich Freitag in die von den Brautleuten bewohnten Häuser, und Samstag, während der Gebetstunden, in die Synagoge und zeigt die am Sonntag stattfindende Heirath an.

Die Hochzeit wird gewöhnlich in der Synagoge, seltener zu Hause celebrirt Wo immer aber sie abgehalten werden soll, muss der Bräutigam so viele Wagen als nöthig zur Braut schicken, um diese sowie ihre Eltern und nächsten Verwandten zur Trauung abzuholen. Doch ehe die Braut zur Trauung gefahren wird, macht man mit ihr eine Spazierfahrt.

Die Braut erscheint in weisser Toilette mit einem weissen Schleier. Die übrigen Frauen tragen in den grösseren Städten fast ausschliesslich europäische Tracht; in den kleineren Städten, kleiden sie sich gleich ihrer turkischen Mitburgerinnen, die Verhullung ausgenommen. Dasselbe ist auch bei



den Männern der Fall, welche, indessen zur europäischen Tracht als Kopfbedeckung immer den Fes tragen.

Am Hochzeitstage verlieren die fruheren Ceremonien der Verlobung ihre Geltung und der Bräutigam muss an jenem Tage seiner Braut den Verlobungsring schicken. Es ist dies die Ceremonie Sivlonoth, von der ich oben sprach.

Wenn nach dieser Ceremonie irgend ein Hinderniss eintritt, welches die zweite Ceremonie, die Eheschliessung, zu feiern verhindert, sind, wie ich es oben angedeutet habe, die Brautleute schon derart gebunden, dass nur eine regelrechte, den mosaischen Gesetzen entsprechende Scheidung das Bundniss auflösen kann.

Die beiden Ceremonien folgen aufeinander. Der Bräutigam sendet durch einen Boten, der von zwei Zeugen begleitet wird, seiner Braut den Ring. Wenn der Abgesandte der Braut den Ring überreicht, sagt er: "Dieses



sendet Dir Dein Mann als Sivlonoth (Verlobungsgeschenk), bald — so Gott will — wird er Dir eigenhändig den Ring der Kiduschim (Ehering) übergeben".

Kurz darauf begiebt man sich zur Trauung. Es werden zwei grosse Kerzen angezundet und der Rabbiner beginnt die Ceremonie wie folgt:

"Und Gott der Herr sprach: Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei, ich will ihm eine Gehülfin machen, die um ihn sei". Während der Rabbiner diesen Spruch aus Genesis II, 18, singend recitirt, werden die Brautleute unter das ausgespannte, Taleth genannte Gebettuch geführt. Der dadurch gebildete Baldachin heisst die Hupa. Der Rabbiner nimmt ein Glas Wein und sagt: "Sei gelobt, Ewiger, unser Gott, Herr des Weltalls, der Du die Weinfrucht geschaffen. Sei gelobt, Ewiger unser Gott, Herr des Weltalls, der Du uns geheiligt hast mit Deinen Gesetzen und uns befohlen hast die Keuschheit, der Du uns untersagt hast, nach



des Nebenmenschen Weib zu begehren und uns erlaubt hast uns durch die Bande der Ehe zu vereinigen. Sei gelobt, Ewiger, der Du Israel geheiligt hast mit dem Trauhimmel (Hupa) und mit der Ehe".

Der Rabbiner nippt hierauf ein wenig vom Wein und giebt das Glas dann dem Bräutigam und der Braut, und liest laut und singend den Ehevertrag (Kethuba) vor, den er von zwei Zeugen aus der Mitte der Gesellschaft unterschreiben lässt.

Es treten dann zwei Personen heran, welche den Ehering besichtigen und die Erklärung abgeben, dass der Ring ein echt goldener Ring ist. Der Bräutigam nimmt darauf den Ehering und indem er ihn der Braut ansteckt, sagt er: "Durch dieses Gold und durch diesen Ring sei Du mir nach den Gesetzen Moses in Israel angetraut".

Der Rabbiner nimmt abermals ein Glas Wein, und sagt die Schiwha Berahoth, die sieben Segenssprüche, welche lauten wie folgt:



"Sei gelobt, Ewiger unser Gott, Herr des Weltalls, der Du geschaffen hast die Weinfrucht. Sei gelobt, Ewiger unser Gott, Herr des Weltalls, der Du geschaffen hast den Menschen. Sei gelobt, Herr unser Gott, Herr des Weltalls, der Du geschaffen hast den Menschen nach Deinem Ebenbild und der Du damit ein Denkmal für die Ewigkeit errichtet hast. Sei gelobt, Ewiger, der Du geschaffen hast den Menschen. Zion wird sich erheitern, wenn der Ewige ihm seine Kinder wiedergeben wird. Sei gelobt, Ewiger, der Du Zion durch seine Kinder erfreut. Dass diese Heirath, geeint durch die reinsten Gefühle, fröhlich sei, wie Adam und Eva sich im Garten Eden erfreuten. Sei gesegnet, Ewiger, der Du die Vermählten erfreust. Sei gesegnet, Ewiger, unser Gott, Herr des Weltalls, der Du geschaffen die Freude, den Jubel, den Bräutigam, die Braut, die Liebe und die Brüderlichkeit, die Entzückungen und das Vergnügen, die Freundschaft und den Frieden. O Gott, unser



Gott, dass man bald höre in den Städten von Juda und in den Strassen von Jerusalem die Stimme der Freude, die Stimme des lauten Jubels, die Stimme des Bräutigams und die Stimme der Braut, die Stimme der Heiterkeit, welche den Vermählten folgt, wenn sie von ihrem festlichen Trauhimmel gehen, und die Stimme der jungen Leute, die vom Hochzeitsfeste kommen. Sei gelobt, Ewiger unser Gott, der Du erfreust und blühen lässt die Vermählten. Saget Dank dem Ewigen, denn er ist gut; seine Güte währt ewig. Mögen die Seufzer enden und die Freude sich vervielfältigen in Israel."

Der Rabbiner nippt noch einmal vom Wein und giebt denselben dann den jungen Eheleuten. Man verschüttet den übriggebliebenen Wein und zerbricht das Glas als Zeichen der Trauer Israels für die Zerstörung Jerusalems.

Hierauf beginnt das allseitige Beglückwünschen der Eheleute, ihrer Eltern und Geschwister.



In Constantinopel wie in anderen von spanischen Juden bewohnten Gegenden ist es Sitte, dass die Jungvermählten, gleich nach der Trauung über einen mit frischen Fischen gefüllten grossen Teller dreimal hinüberspringen. Es ist dies ein Symbol einer reichen Fruchtbarkeit, der sie gewöhnlich treu bleiben.

Wenn die Ceremonie in der Synagoge stattgefunden hat, besteigen die Jungvermählten, ihre Eltern und Freunde die draussen wartenden Wagen, und ehe sie sich ins neue Heim begeben, wird viel herumgefahren.

Wenn sie nach Hause kommen, werden sie unter den Klängen der Musik empfangen und eine grosse Festtafel wartet ihrer. Das junge Ehepaar präsidirt derselben. Die Speisen, welche man bei den Türken und anderen Orientalen servirt, werden auch hier aufgetischt; dabei wird sehr viel Wein und Schnaps getrunken.

Die abendländische Sitte, bei Tische Toaste



zu bringen, haben sie in manchen Gegenden angenommen; wer dies thut, versteht à la franka, nach fränkischem Muster, zu leben!

Am Samstag, der der Hochzeit folgt und welcher Schura- oder Suschbin-Samstag heisst, begiebt sich der Neuvermählte, welcher während der ganzen ersten Woche den Namen Hattan führt, mit seiner jungen Gattin und beiderseitigen Eltern in die Synagoge. Hier sitzt er in der Nähe des Altars und hat zu seiner Rechten seinen Vater und zu seiner Linken den Schwiegervater. In Ermangelung dieser, nehmen die nächststehenden Verwandten ihren Platz ein.

Die Eltern werden zuerst zum Sepher, der Heiligen Schrift, vorgeladen, dann der Neuvermählte, welchem aus der Thora die Stelle, welche die Heirath Isaaks mit Rebekka enthält, vorgelesen wird. Bei dieser Gelegenheit spendet der Hattan Einiges für die Synagoge und für andere wohlthätige Zwecke.

Wenn sie die Synagoge verlassen, begeben



sich Alle in die Wohnung der Neuvermählten, wo ihnen verschiedene Näschereien und Getränke verabreicht werden.

Die erste Woche nach der Trauung führt den Namen Hupa-Woche; während dieser, darf der Hattan sein Haus nicht verlassen, sie wird in fortdauernden Belustigungen verbracht.

Ausser dem Schura-Samstag, giebt es noch einen Tornaboda-Samstag: Zwei oder drei Samstage nach der Hochzeit laden die Eltern der jungen Frau die Neuvermählten offiziell zu Tische ein. Die junge Frau begiebt sich schon einige Tage vor dem Feste zu ihren Eltern, um ihren Gatten Samstag dort zu erwarten und zu empfangen.



HOCHZEITSBRÄUCHE

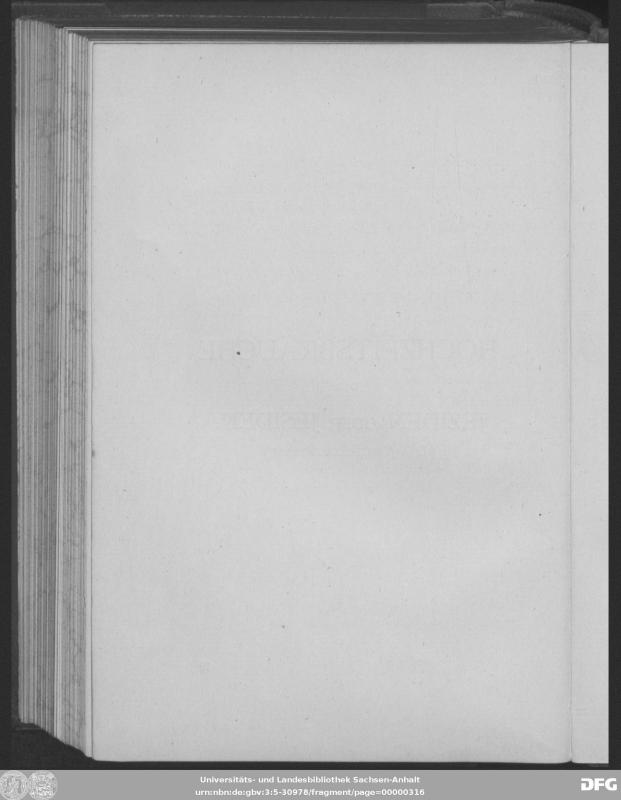
DER

JEZIDEN ODER JESIDEN.

(Die Teufelsanbeter)









JEZIDEN ODER JESIDEN.

(Die Teufelsanbeter).

Ueber die Jeziden verdanke ich einige interessante Mittheilungen Herrn J. Menant, Mitglied des "Institut de France" in Paris, welcher die Freundlichkeit hatte mir einen Auszug seines Buches "Les Yezidis"") sowie einen Artikel in der "Revue Encyclopédique" einzuschicken.

Die Jeziden oder Jesidaer bilden eine religiöse Sekte in Mesopotamien, auf dem



¹⁾ J. Menant, Les Yezidis, Episodes de l'histoire des Adorateurs du Diable, Paris 1892.

Gebirge Sindschar und in den kurdischen Gebirgen, und führen ihren Namen nach ihrem Stifter, dem Scheich Jezid. Als Reformator der Religion der Jeziden, die ein Gemisch von Manichäismus, Mohammedanismus und Zendavestareligion ist, die den Glauben an Gott und an eine einstige Vergeltung lehrt, wird der Scheich Adi gefeiert, an dessen Grabe im Dorfe Scheich Adi, nördlich von Mossul, die Jeziden jährlich zweimal zusammenkommen.

Herr Mainant glaubt, dass die Jeziden, deren Ursprung man nicht kennt (die alten Bewohner von Jezd nach Meinung von Portoukalian) Perser seien, Dissidenten der zoroastrischen Religion. Zur Zeit als der Islam den Iran gewann und die reinen Zoroasteranbeter sich nach Indien flüchteten um ihre heiligen Bücher und die Traditionen ihres nationalen Kultus in Sicherheit zu bringen, mögen die Jeziden in ihrem Vaterland geblieben sein ohne andere Religion als die



verwirrten Erinnerungen eines bösen Geistes, welcher die Menschheit bedrückte. Nach und nach wurden diese Traditionen alterirt und ergänzt und vermehrt durch Fabeln aus dem Volke, unter dem sie lebten.

Die Jeziden sprechen dieselbe Sprache wie die Kurden, deren Tracht sie theilweise angenommen haben, obgleich sie nicht der gleichen Rasse entstammen. Sie unterscheiden sich zunächst durch ethnographische Eigenschaften, ferner durch ihre Sitten, welche zumeist sanft sind, sofern sie nicht durch die Bedrückung ihrer Gegner, der Kurden, abnorm geworden sind.

Man hat behauptet, dass die Jeziden einen Hahn oder Pfau, genannt Melek Ta-uss, König Pfau, anbeteten. Das ist ein Irrthum, welchen die oberflächliche Beobachtung einiger Reisender verschuldet hat. Das Bild dieses Vogels ist nichts als ein Zeichen der Dankbarkeit, eine Art Panier, ein Sindschak, welches gewisse Priester tragen, wenn sie von



Dorf zu Dorf ziehen um die freiwilligen Spenden der Gläubigen, die zur Erhaltung der Gemeinde dienen, zu sammeln.

Die Jeziden glauben an die Existenz eines allerhöchsten guten Wesens, das ein Objekt ihrer besonderen Anbetung ist; sie anerkennen ebenso die Existenz eines bösen Geistes, des Schertan (Satan), den sie furchten aber auch verehren, da er schadet, wenn er nicht gut gehalten wird; aber sie beten ihn nicht an und sprechen nichtmal seinen Namen aus.

Die Männer sind bemerkenswerth durch die Kuhnheit ihrer Physiognomie und die Harmonie ihrer Zuge. Die Frauen ermangeln nicht einer gewissen Schönheit; sie sind die treuen Begleiterinnen ihrer Gatten, deren arbeitsreiches und gefahrvolles Leben sie theilen, — sie werden wohlwollend behandelt und durfen sich ohne Furcht vor Beleidigungen ihren traditionellen öffentlichen Abwaschungen widmen.

Das Gesetz erlaubt streng nur eine Frau,



indessen haben die Häuptlinge mehrere Frauen; Concubinen sind jedoch verboten. Die Ehe zwischen Verwandten ist gestattet. Die Frau kann wegen schlechten Betragens heimgeschickt werden, und der Mann ist mit Zustimmung der Scheichs - autorisirt, von Neuem zu heiraten, während der Frau dies verwehrt ist. Noch mehr: derartige Ehescheidungen können nur wegen Ehebrechen eintreten. Denn zu Anfang, als die Jeziden selbst ihre Angelegenheiten leiteten, war für die ehebrecherische Frau die Todesstrafe bestimmt, während ein ehebrechischer Mann frei ausging. Nach der Gewohnheit, die herrschte, war die Frau dem Manne sozusagen verkauft. Daher das ausschliessliche Eigenthumsrecht, welches die Strenge gegen die Frau rechtfertigte, falls sie den Contrakt brach. Diese Gewohnheit führte gewisse Missbräuche mit sich, welcher die Versammlung des Stammes, eine Art Gesetz ausübend, einigemal abhalf. Schon Layard hat uns über



diesen Punkt aufgeklärt. Die Angelegenheiten der Dienstboten und Privaten wurden vor Layard discutirt, als er einmal den Scheich-Adi in seinem Sanctuarium besuchte, wo mehrere Fragen besprochen und entschieden wurden. Die Art des Eheschliessens verdiente speciell eine Reform.

Die Eltern verlangten ehemals eine grosse Summe für ihre Töchter; daher vermählten sich viele nicht. Dieser in den Provinzen des Orients so seltene Zustand war die Quelle zahlreicher Klagen der Armen der Gemeinde.

Die Ehe ist eine Gelegenheit für Feste bei allen Völkern, es wäre sonderbar wenn diese Feste bei den Jeziden fehlen würden. Sie sind durch keine religiöse Ceremonie geheiligt — die Oeffentlichkeit, die man ihnen giebt, ist ihre einzige Consacration. Die Männer und Frauen erscheinen selbst vor dem Scheich, welcher ihr gegenseitiges Einverständniss zur Kenntniss nimmt. Der Bräutigam schenkt seiner Braut einen Ring oder ein Geldstück.

Darauf bestimmt man einen Tag für die Unterhaltungen, und an diesem Tage trinkt man Sorbet und tanzt, wobei es je nach dem Vermögen der Gastgeber fett oder mager hergeht.

Wir erhalten eine Idee wenn wir Layard folgen.

Die Kawals 1), spielen auf ihren Instrumenten; die Braut, bedeckt mit einem Schleier vom Kopf bis zur Sohle und versteckt hinter einem Vorhang in einem Winkel des Zimmers, muss so verbleiben innerhalb dreier Tage — dann holt sie der Gatte aus ihrem Versteck. Der Hof des Hauses ist während der Feste erfüllt von Tänzern und Tag und nachts hört man nichts als die fröhlichen Rufe der Frauen, das Gelärm des Tamburins und das Pfeifen der Flöten. Am dritten Tag frühmorgens sucht man den jungen Gatten auf und bringt



¹⁾ Kawals sind Prediger und zugleich Musiker; sie spielen Flöte und Tamburin, beide als heilig angesehene Instrumente.

ihn im Triumph von Haus zu Haus, wo man ihm überall ein kleines Geschenk giebt. Dann stellt man ihn inmitten der Tänzer. Darauf sperrt man den Gatten in ein dunkles Zimmer und giebt ihn erst frei gegen Lösegeld. Den übrigen Tag werden Trank, Gesang und Tanz mit der im Orient üblichen musikalischen Begleitung fortgesetzt.

Layard erzählt: Wir trafen unweit Baaschiekah den Kawal Jussuf, gefolgt von den hervorragendsten Einwohnern zu Pferde und
einer grossen Volksmenge zu Fuss, begleitet
von Musikern und Kindern, welche für Geschenke bestimmte Schafe führten. Es war
der zweite Hochzeitsfesttag. Am Abend zuvor
hatten sich die Parteien mit dem Abschluss
des Contrakts vor Zeugen beschäftigt. Die
Vergnügungen und Tänze begannen. Nach
unserer Ankunft wurde die junge Frau in
das Haus des Bräutigams durch die festlich
gekleideten Einwohner gebracht.



Oc 1294



